



XIV. Legislaturperiode

XIV legislatura

WORTPROTOKOLL  
DER LANDTAGSSITZUNG

NR. 194

RESOCONTO INTEGRALE  
DELLA SEDUTA DEL CONSIGLIO  
PROVINCIALE  
N. 194

---

vom 08.05.2013

---

del 08/05/2013

Präsident  
Vizepräsidentin

dott. Maurizio Vezzali  
DDr.<sup>in</sup> Julia Unterberger

Presidente  
Vicepresidente

# WORTPROTOKOLL DER LANDTAGSSITZUNG

NR. 194

vom 08.05.2013

## Inhaltsverzeichnis

Beschlussantrag Nr. 237/10 vom 21.7.2010, eingebracht vom Abgeordneten Minniti betreffend Familiengeld. .... Seite 1

Beschlussantrag Nr. 606/13 vom 22.3.2013, eingebracht vom Abgeordneten Vezzali betreffend Sozialleistungen - Sind finanzielle Hilfen bisweilen kontraproduktiv? ..... Seite 7

Beschlussantrag Nr. 609/13 vom 25.3.2013, eingebracht von den Abgeordneten Tinkhauser, Leitner, Mair, Stocker S. und Egger, betreffend Klimahaus A – Kubaturbonus. .... Seite 24

Beschlussantrag Nr. 610/13 vom 27.3.2013, eingebracht von der Abgeordneten Artioli, betreffend Zuweisungskriterien für Institutswohnungen neu festlegen. .... Seite 25

Beschlussantrag Nr. 613/13 vom 3.4.2013, eingebracht vom Abgeordneten Pöder betreffend kein Spielcasino in Südtirol - Schutz unserer Familien vor Spielsucht und finanziellem Ruin. .... Seite 30

Beschlussantrag Nr. 616/13 vom 8.4.2013, eingebracht von den Abgeordneten Dello Sbarba und Heiss, betreffend auslaufende Wasserkraftkonzessionen. .... Seite 32

Beschlussantrag Nr. 622/13 vom 9.4.2013, eingebracht vom Abgeordneten Seppi, betreffend die als Drogenhändler tätigen Bewohner von Wobi-Wohnungen müssen sofort zwangsdelogiert werden. .... Seite 38

*Landesgesetzentwurf Nr. 92/11: "Änderung des Landesgesetzes vom 28. September 2009, Nr. 5, 'Bestimmungen zur Bonifizierung'." ..... Seite 42*

# RESOCONTO INTEGRALE DELLA SEDUTA DEL CONSIGLIO PROVINCIALE

N. 194

del 08/05/2013

## Indice

Mozione n. 237/10 del 21.7.2010, presentata dal consigliere Minniti, riguardante assegni famigliari. .... pag. 1

Mozione n. 606/13 del 22.3.2013, presentata dal consigliere Vezzali, riguardante prestazioni sociali – assistenza economica sociale – funzione a volte diseducativa? ..... pag. 7

Mozione n. 609/13 del 25.3.2013, presentata dai consiglieri Tinkhauser, Leitner, Mair, Stocker S. e Egger, riguardante CasaClima A – bonus cubatura. .... pag. 24

Mozione n. 610/13 del 27.3.2013, presentata dalla consigliera Artioli, riguardante rivedere i criteri di assegnazione degli alloggi Ipes. .... pag. 25

Mozione n. 613/13 del 3.4.2013, presentata dal consigliere Pöder, riguardante no al casinò in Alto Adige – proteggiamo le nostre famiglie dalla dipendenza dal gioco e dalla rovina finanziaria. .... pag. 30

Mozione n. 616/13 dell'8.4.2013, presentata dai consiglieri Dello Sbarba e Heiss, riguardante le concessioni idroelettriche in scadenza. .... pag. 32

Mozione n. 622/13 del 9.4.2013, presentata dal consigliere Seppi, riguardante gli assegnatari di alloggi Ipes dediti allo spaccio di droga devono essere immediatamente sfrattati. .... pag. 37

*Disegno di legge provinciale n. 92/11: "Modifica della legge provinciale 28 settembre 2009, n. 5, 'Norme in materia di bonifica'." ..... pag. 42*

Beschlussantrag Nr. 540/12 vom 17.10.2012, eingebracht von den Abgeordneten Knoll und Klotz, betreffend Renteninstitut für Süd-Tirol. (Fortsetzung) ..... Seite 56

Beschlussantrag Nr. 610/13 vom 27.3.2013, eingebracht von der Abgeordneten Artioli, betreffend Zuweisungskriterien für Institutswohnungen neu festlegen..... Seite 58

Beschlussantrag Nr. 460/12 vom 28.2.2012, eingebracht von den Abgeordneten Leitner, Egger, Mair, Sigmar Stocker und Tinkhauser, betreffend Mitarbeiter für die Integration von Kindern und Schülern mit Behinderung – Spezialisierung muss auch in deutscher Sprache erfolgen! ..... Seite 59

Begehrensantrag Nr. 31/12 vom 26.3.2012, eingebracht von den Abgeordneten Leitner, Egger, Mair, Sigmar Stocker und Tinkhauser, betreffend Südtiroler Feiertag anstelle des Tages der Republik. Keine "Nationalhymne" an Südtirols Schulen..... Seite 62

Mozione n. 540/12 del 17.10.2012, presentata dai consiglieri Knoll e Klotz, riguardante la creazione di un istituto previdenziale per l'Alto Adige. (Continuazione) ..... pag. 56

Mozione n. 610/13 del 27.3.2013, presentata dalla consigliera Artioli, riguardante rivedere i criteri di assegnazione degli alloggi IPES. .... pag. 58

Mozione n. 460/12 del 28.2.2012, presentata dai consiglieri Leitner, Egger, Mair, Sigmar Stocker e Tinkhauser, riguardante i collaboratori per l'integrazione di bambini e alunni portatori di handicap – la specializzazione deve avvenire anche in lingua tedesca!" ..... pag. 59

Voto n. 31/12 del 26.3.2012, presentato dai consiglieri Leitner, Egger, Mair, Sigmar Stocker e Tinkhauser, riguardante la festività altoatesina invece della "Festa della Repubblica". Niente inno di Mameli nelle scuole dell'Alto Adige." ..... pag. 62

Vorsitz der Vizepräsidentin | Presidenza della vicepresidente: DDr.<sup>in</sup> Julia Unterberger

Ore 10.08 Uhr

*Namensaufruf - appello nominale*

**PRÄSIDENTIN:** Die Sitzung ist eröffnet. Laut Artikel 59 Absatz 3 der Geschäftsordnung wird das Protokoll der jeweils letzten Landtagssitzung allen Abgeordneten in Papierform zur Verfügung gestellt.

Zum Protokoll können bis Sitzungsende beim Präsidium schriftlich Einwände vorgebracht werden. Sofern keine Einwände nach der genannten Modalitäten erhoben werden, gilt das Protokoll ohne Abstimmung als genehmigt.

Kopien des Protokolls stehen bei den Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen, die mit der Abfassung des Protokolls betraut sind, (hinterste Bankreihe) zur Verfügung.

Für die heutige Sitzung haben sich Landesrat Bizzo, Abgeordneter Pardeller, Abgeordnete Thaler Zelger (Nachmittag) und Landesrat Widmann (Nachmittag) entschuldigt.

Punkt 4 der Tagesordnung: **"Beschlussantrag Nr. 237/10 vom 21.7.2010, eingebracht vom Abgeordneten Minniti betreffend Familiengeld."**

Punto 4 all'ordine del giorno: **"Mozione n. 237/10 del 21.7.2010, presentata dal consigliere Minniti, riguardante assegni famigliari."**

*Die jüngste Wirtschaftskrise, die auch Italien erfasst hat, hat den sozialen Status vieler Südtiroler Familien verschlechtert: nicht nur jener, die bereits an der Armutsgrenze lebten, sondern auch zahlreicher Familien aus dem Mittelstand. Um dieser Situation Abhilfe zu schaffen, hat das Land Südtirol, genauso wie die römische Regierung, eine Reihe von Initiativen ergriffen, damit die Situation erträglicher wird. Offensichtlich waren nicht alle Maßnahmen von Nutzen, vor allem nicht für jene Familien, die bereits erwiesenermaßen in Armut lebten, aber sicherlich haben einige dazu beigetragen, manche Familie zu entlasten.*

*Obwohl das Schlimmste nun vorüber zu sein scheint, spürt man immer noch die Folgen dieser weltweiten und lokalen Krise, die leider noch für geraume Zeit spürbar sein werden. In diesem Zusammenhang war ich überrascht, dass bei den Maßnahmen zur Unterstützung der Familien eine Initiative fehlte, um die Gesetzesbestimmungen über das Familiengeld abzuändern bzw. gerechter zu gestalten. Das Familiengeld wird durch das Landesgesetz Nr. 33 vom 21.12.1987 geregelt. Artikel 23-ter legt nämlich unter Absatz 2-bis eine Zulage in Höhe von 100 Euro pro Monat und pro Kind, bis zu seinem dritten Lebensjahr, fest. Anspruchsberechtigt sind alle Familien, deren Einkommen unter 80.000 Euro liegt. Diese Gleichstellung von Einkommen und Anspruchsberechtigung hat bereits in der Vergangenheit zahlreiche Bedenken meinerseits ausgelöst. Meiner Ansicht nach sollte diese Art der Förderung nach Einkommensstufen gegliedert werden und demnach dort stärker greifen, wo das Einkommen geringer ist bzw. bei einem höheren Einkommen reduziert werden. Wer über ein Einkommen verfügt, das näher an der festgelegten Grenze liegt, braucht die genannte Zulage wahrscheinlich weniger dringend, als jemand, dessen Einkommen viel geringer ist. Ich bin sicher, dass durch eine Abänderung des fraglichen Artikels, also durch eine Staffelung der Zulagen nach Einkommensstufen bis zu 80.000 Euro, diese Maßnahme sozial gerechter wird und somit eine einschneidendere Wirkung für die Familien entfaltet. Auf diese Weise können die Bedürfnisse einkommenschwächerer Haushalte besser erfüllt werden und die soziale Krise wird besser bewältigt. Ebenso erachte ich es für notwendig, falls dies noch nicht geschehen ist, die monatliche Familienzulage, die derzeit 100 Euro beträgt, jährlich auf der Grundlage der ISTAT-Aktualisierung oder auf sonstigem Wege an die Inflation anzupassen.*

*Aus diesen Gründen*

*verpflichtet  
der Südtiroler Landtag*

● ● ● ● ● ● ● ●

die Landesregierung,

das Landesgesetz Nr. 33 vom 21.12.1987 wie erwähnt abzuändern, indem nach Einkommen gestaffelte Beiträge vorgesehen werden, wodurch jene, die ein geringes Einkommen haben, Anspruch auf eine höhere Zulage haben und jene, die über ein höheres Einkommen verfügen, eine geringere Zulage beziehen, damit die genannte Förderung gerechter wird;  
die Zulage, die heute 100 Euro beträgt, jährlich zu aktualisieren und den Betrag auf der Grundlage der ISTAT-Indizes und der jeweiligen Entwertung aufzuwerten.  
Bolzano, 21/07/2010

-----

*La recente crisi economica che ha investito anche il nostro Paese ha aggravato lo stato sociale di molte famiglie altoatesine, non solo di quelle che vivevano al limite della soglia di povertà quanto pure molte appartenenti al ceto medio. Per far fronte a questo stato di cose, la Provincia autonoma di Bolzano, così come il Governo nazionale, ha assunto una serie di iniziative volte a rendere meno pesante questa situazione. E apparso ovvio comunque che non tutto è stato utile soprattutto per quelle famiglie che vivevano già uno stato di povertà accertata, ma sicuramente alcuni interventi hanno alleviato il problema di alcune famiglie.*

*Per quanto oggi l'apice della crisi sembra passata, si avvertono ancora, e si avverteranno per diverso tempo purtroppo, gli strascichi di questa crisi mondiale e locale. In tale contesto mi ha sorpreso che fra gli interventi previsti a sostegno delle famiglie non vi sia stata l'iniziativa volta a modificare, rendendolo maggiormente equo, il provvedimento legislativo riguardante l'assegno al nucleo familiare. Esso è disposto dalla legge provinciale 21/12/1987, n. 33. L'articolo 23-ter, infatti, prevede, al comma 2-bis, un assegno di 100 euro al mese per ogni figlio nato fino al compimento del terzo anno di età per tutte quelle famiglie il cui reddito non supera gli 80.000 euro. Questa equiparazione reddituale ed erogativa già in passato ha creato non poche perplessità nel sottoscritto, considerando che a personale avviso, questo intervento economico dovrebbe tenere conto delle fasce di reddito e quindi intervenire in misura maggiore laddove si ha un minore reddito, ed in misura minore laddove il reddito è maggiore in quanto chi gode di una realtà reddituale più vicina al limite previsto, ha presumibilmente meno necessità dell'importo previsto in confronto a chi invece ha un reddito alquanto inferiore. Sono certo che modificando l'articolo in questione inserendo appunto gli importi sulla base di diverse fasce di reddito fino ad 80 mila euro, si possa creare un intervento più equo socialmente e quindi maggiormente incisivo nell'economia familiare, capace di fare fronte alle esigenze delle famiglie meno abbienti, dando così un'ulteriore risposta alla crisi sociale. Così come ritengo necessario, qualora ciò non sia stato ancora previsto, che annualmente la somma attualmente pari a 100 euro come assegno mensile venga annualmente rivalutata o attraverso l'aggiornamento ISTAT o altri provvedimenti che si ritengano opportuni.*

Ciò premesso,

il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano

impegna

la Giunta provinciale

*a modificare la legge provinciale 21/12/1987, n. 33, come sopra indicato, ovvero introducendo lo scaglionamento reddituale determinando cioè un assegno maggiore a coloro che risultano con un reddito basso e minore a coloro che presentano un reddito più alto in modo tale da rendere più equo l'intervento in questione;*

*aggiornare annualmente, rivalutando l'importo in base agli indici ISTAT e relativamente alla svalutazione, la misura dell'assegno oggi prevista in 100 euro mensili.*

Herr Abgeordneter Minniti, Sie haben das Wort zur Erläuterung des Beschlussantrages.

**MINNITI (La Destra):** Leggo la mozione:

*"La recente crisi economica che ha investito anche il nostro Paese ha aggravato lo stato sociale di molte famiglie altoatesine, non solo di quelle che vivevano al limite della soglia di povertà quanto pure molte appartenenti al ceto medio. Per far fronte a questo stato di cose, la Provincia autonoma di Bolzano, così come il Governo nazionale, ha assunto una serie di iniziative volte a rendere meno pesante questa situazione. E apparso ovvio*

comunque che non tutto è stato utile soprattutto per quelle famiglie che vivevano già uno stato di povertà accerata, ma sicuramente alcuni interventi hanno alleviato il problema di alcune famiglie.

Per quanto oggi l'apice della crisi sembra passata, si avvertono ancora, e si avverteranno per diverso tempo purtroppo, gli strascichi di questa crisi mondiale e locale. In tale contesto mi ha sorpreso che fra gli interventi previsti a sostegno delle famiglie non vi sia stata l'iniziativa volta a modificare, rendendolo maggiormente equo, il provvedimento legislativo riguardante l'assegno al nucleo familiare. Esso è disposto dalla legge provinciale 21/12/1987, n. 33. L'articolo 23-ter, infatti, prevede, al comma 2-bis, un assegno di 100 euro al mese per ogni figlio nato fino al compimento del terzo anno di età per tutte quelle famiglie il cui reddito non supera gli 80.000 euro. Questa equiparazione reddituale ed erogativa già in passato ha creato non poche perplessità nel sottoscritto, considerando che a personale avviso, questo intervento economico dovrebbe tenere conto delle fasce di reddito e quindi intervenire in misura maggiore laddove si ha un minore reddito, ed in misura minore laddove il reddito è maggiore in quanto chi gode di una realtà reddituale più vicina al limite previsto, ha presumibilmente meno necessità dell'importo previsto in confronto a chi invece ha un reddito alquanto inferiore. Sono certo che modificando l'articolo in questione inserendo appunto gli importi sulla base di diverse fasce di reddito fino ad 80 mila euro, si possa creare un intervento più equo socialmente e quindi maggiormente incisivo nell'economia familiare, capace di fare fronte alle esigenze delle famiglie meno abbienti, dando così un'ulteriore risposta alla crisi sociale. Così come ritengo necessario, qualora ciò non sia stato ancora previsto, che annualmente la somma attualmente pari a 100 euro come assegno mensile venga annualmente rivalutata o attraverso l'aggiornamento ISTAT o altri provvedimenti che si ritengano opportuni.

Ciò premesso, il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano impegna la Giunta provinciale a modificare la legge provinciale 21/12/1987, n. 33, come sopra indicato, ovvero introducendo lo scaglionamento reddituale determinando cioè un assegno maggiore a coloro che risultano con un reddito basso e minore a coloro che presentano un reddito più alto in modo tale da rendere più equo l'intervento in questione;

aggiornare annualmente, rivalutando l'importo in base agli indici ISTAT e relativamente alla svalutazione, la misura dell'assegno oggi prevista in 100 euro mensili."

Questa è una iniziativa che vuole andare incontro alle famiglie meno abbienti che necessitano di sostegni. Ribadisco un concetto che deve essere molto chiaro. Non si parla di assistenzialismo che ho sempre considerato un concetto molto di sinistra, quasi comunista, diversamente da sostegno che si deve dare alle famiglie che è un concetto molto più di destra. L'assistenzialismo sono soldi che vengono regalati, che sono quasi "buttati", perché non assicurano il miglioramento anche futuro, non solo quello attuale, dello stato economico della famiglia, mentre il sostegno alle famiglie, la ricerca cioè di aiutarle ad affrontare determinate situazioni che sono legate ad una realtà anche familiare di sostegno, che significa permettere loro di risparmiare attraverso gli interventi che con altra mozione avevo indicato nella scorsa sessione - la riduzione delle tariffe delle scuole materne, gli aiuti ai cas-saintegrati disoccupati, non solo agli operai della Memc che da due anni vivono una situazione tragica, ma anche a tutti gli altri lavoratori per i quali è subentrata una situazione di cassa integrazione o di disoccupazione, lavoratori che magari devono far fronte a mutui assunti con la Provincia o comunque a spese per rette ecc. - queste forme di sostegno ritengo siano necessarie per aiutare le famiglie ad affrontare in maniera più adeguata le crisi che si trovano quotidianamente all'interno delle mura domestiche.

La mozione che riguarda gli assegni famigliari è già stata al centro di un nostro dibattito nella scorsa sessione quando abbiamo discusso il disegno di legge presentato dalla Giunta provinciale riguardo gli aiuti alle famiglie, vuole fare un'ulteriore precisazione. Volete, come è giusto che sia, prevedere che alle famiglie venga dato un assegno per tutti i figli fino a tre anni di età? Benissimo, però esso deve essere dato in misura diversificata, quindi bisognerebbe rimodulare l'attuale legge, perché i 100 euro che vengono assegnati all'albergatore che ha un reddito fino a 80 mila euro hanno un peso diverso dai 100 euro che vengono assegnati all'operaio che magari è in cassa integrazione e che certamente non prende 80 mila euro di reddito annuo ma arriva a molto meno. Il concetto che si ribadisce è quello di stabilire che chi più guadagna meno deve avere come contributo, mentre chi meno guadagna, più deve avere come contributo. L'equità dell'intervento non significa dare a tutti la stessa cifra, ma significa dare una cifra che sia congrua con la realtà reddituale di quella famiglia.

Con questa mozione si cerca di sensibilizzare la Giunta provinciale a prevedere due interventi. Il primo è di legare l'assegno previsto fino a tre anni del figlio al reddito della famiglia, il secondo è quello di stabilire che questo assegno oggi di 100 euro venga annualmente rivalutato o attraverso l'Istat o un altro tipo di intervento che consideri come i 100 euro di oggi possano con la svalutazione avere un valore ulteriormente indebolito per il costo maggiore del denaro.

**PRÄSIDENTIN:** Bevor ich das Wort an den Abgeordneten Seppi weitergebe, möchte ich die Gelegenheit nutzen, eine Parlamentsdelegation der Åland-Inseln hier im Südtiroler Landtag zu begrüßen.  
Herr Abgeordneter Seppi, bitte.

**SEPPI (Unitalia – Movimento Iniziativa Sociale):** Quando fu emanata la legge 21.12.1987, n. 33, in cui si prevedeva di dare 100 euro al mese per ogni figlio ad ogni famiglia fino al compimento di 3 anni di età e si decise che quel reddito sotto il quale intervenire doveva arrivare a 80 mila euro, ricordo che in quest'aula questo fatto fu dichiarato una mossa assolutamente clientelare, perché la famiglia che ha 60 mila euro, 70 mila euro e 80 mila euro può fare a meno dei 100 euro, mentre invece per famiglie come quelle citate dal collega Minniti che abita a Merano e quindi cita la Memc, che è un problema molto serio e sentito, ce ne sono tantissimi altri che arrivano a 20.000, 25.000 euro, che è uno stipendio di un operaio, 100 euro per figlio forse possono essere ritenuti insufficienti. Il concetto espresso dal collega è assolutamente condivisibile, quindi non aggiungo nulla a ciò che ha detto.

Entrando però nel merito della mozione, oltre alla rivalutazione Istat, che sono pochi euro all'anno ma è anche giusto, perché tutte le cose si devono rivalutare, vanno ridiscussi i redditi massimi di 80 mila euro. Bisogna presentare un'altra mozione in cui bisogna prevedere sia la creazione di scaglioni che prevedono cifre diverse in base al reddito magari dividendole di 5.000 euro, ma anche andando a ragionare sul fatto che secondo me oltre i 40 mila euro si può fare a meno di dare gli assegni, e di conseguenza anche la cifra di 80 mila euro è seriamente da discutere come importo massimo.

Collega Minniti, ritengo veramente che una famiglia che guadagna 80 mila euro all'anno i figli se li può mantenere, così come anche una famiglia con 50 mila euro di reddito. C'è gente che vive con 15 mila euro di reddito all'anno, non ho capito perché uno con 50 mila euro, se non addirittura con 80 mila euro all'anno non possa mantenere i figli. Quella norma fu clientelare, volevamo dare soldi a tutti per avere voti da tutti, anche da quelli che guadagnano 70 mila euro all'anno! Ma è una fesseria perché con questi redditi i figli si possono anche mantenere, invece quando si guadagnano 20 mila euro o 15 mila euro e si è cassaintegrati, magari servono anche 300 euro al mese. Allora questa legge deve essere modificata creando gli scaglioni così come chiede il collega Minniti, ma non solo, bisogna che gli 80 mila euro di reddito come cifra massima di guadagno per avere diritto all'assegno vengano riconsiderati, abbassandola io dico la metà. Ragioniamone insieme, ma la metà mi sembra una cosa equa, per cui siccome questa norma fu clientelare, non aveva nulla di sociale perché non risolve i problemi di chi guadagna 15 mila euro l'anno con 100 euro al mese, così come non fa altro che arricchire ancora di più chi ne guadagna 80 mila all'anno. Il concetto va bene, rivediamo la questione degli 80 mila euro, perché vanno riconsiderati.

**KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT):** Ich bin von je her der Meinung, dass Sozialbeiträge an die Bedürftigkeit gekoppelt werden sollen. Kollege Minniti, Sie erinnern sich sicher an die sehr vielen diesbezüglichen Stellungnahmen hier im Landtag, weshalb ich dieses Anliegen teile.

Ich hätte eine Frage an den Herrn Landesrat. Es hat oft geheißt, dass es ein zu großer bürokratischer Aufwand wäre, das genau durchzurechnen, denn es würden dabei Beträge herauskommen, die zu geringfügig wären. Meine Frage lautet: Wenn man eine solche Berechnung hätte, wie viele Personen würden dann keine 100 Euro mehr bekommen? Wie würde die Staffelung aussehen? Ich möchte also wissen, ob diejenigen, die ein schwächeres Einkommen haben, dann tatsächlich verhältnismäßig mehr bekämen oder ob das nicht ins Gewicht fällt.

Grundsätzlich bin ich auch dafür, dass alle Sozialleistungen nach Einkommen zu bemessen sind.

**THEINER (SVP):** *(unterbricht)*

**KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT):** Bis zum Schluss ist es aber eine Unterstützungsmaßnahme, die sich sozial auswirkt. Wenn es der Definition nach keine Sozialleistung ist, so ist es doch eine soziale Leistung bzw. eine soziale Unterstützung. Was sonst? Sie werden es uns dann schon erklären. Auch im Zusammenhang mit der Diskussion zum Familiengesetz haben wir öfters gesagt und auch gehört, dass Familie nicht mit Sozialleistungen gleichzusetzen ist. Das stimmt schon, aber alles, was man für die Familien tut, ist auch eine soziale Maßnahme. Was sonst? Wir sind alle, zumindest von der Definition her, soziale Wesen.

Ich bin auch damit einverstanden, dass man die Beträge vor allen Dingen dann, wenn es um die Einkommensschwächeren geht, der jährlichen Inflation anpasst. Auch das scheint mir gerecht zu sein. Ansonsten werden

die ärmeren Familien immer das Nachsehen haben, weil diese hundert Euro – auch wenn es dann mehr sein werden – immer weniger wert sind.

Kollege Minniti, Du wirst nun inzwischen sicher auch revidieren, dass das Schlimmste vorüber zu sein scheint. Ich sehe, dass der Antrag im Juli 2010 eingebracht wurde. Wir wissen, dass das Schlimmste noch lange nicht vorüber ist. Aufgrund der Arbeitslosigkeit, anderer Entwicklungen und der Situation, dass auch im Haushalt die Mittel knapper werden, ist das Schlimmste noch lange nicht vorüber.

Aus diesem Grund kann ich das Anliegen also durchaus unterstützen. Auch die Anpassung der Beträge ist in Ordnung.

**HEISS (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda):** Dieser Beschlussantrag des Kollegen Minniti macht zu Recht darauf aufmerksam, dass die monetäre Leistung des Landes für Familien mit Kindern bis zum dritten Lebensjahr auf einem sehr niedrigen Niveau ist. Vor fünf Jahren, im August 2008, ist die Anhebung auf 100 Euro erfolgt. Vorher waren es 80 Euro monatlich bis zum dritten Lebensjahr eines Kindes. Das ist wirklich das Minimum vom Minimum.

Wenn wir diesen Betrag beispielsweise mit der Bundesrepublik Deutschland vergleichen, dann stellen wir fest, dass dort das Kindergeld, glaube ich, bei 185 bis 195 Euro liegt. Kollege Pöder hat darüber sicher die perfekte Übersicht. Aus diesem Grund sollten wir uns hier wirklich endlich an eine Anpassung heranwagen. Das ist keine Frage. Von daher ist der Antrag, zumindest die Inflation und die Aktualisierung sowie insgesamt eine namhafte Erhöhung dieses Sockelbetrages von 100 Euro bis zum dritten Lebensjahr eines Kindes vorzunehmen, also sicher berechtigt und notwendig.

Allerdings erscheint mir die Begründung, diese Staffelung sozial nach Einkommen vorzunehmen, nicht ganz ausreichend. Ich glaube, dass zwischen Familien- und Sozialpolitik zwar ein Zusammenhang besteht, aber nur in einem begrenzten Ausmaß. Die Leistung Kinder aufzuziehen ist vor allem eine gesellschaftspolitische Leistung. Sie hat eine enorm wichtige gesellschaftliche Funktion und sollte deswegen sozusagen als Grundanspruch über eine breite Gruppe der Gesellschaft verstreut werden.

Man kann darüber diskutieren, ob als Einkommensobergrenze 70.000 oder 80.000 Euro gelten sollten. Es ist sicher eine denkbare Variante, aber insgesamt glaube ich, dass eine soziale Staffelung nicht der richtige Weg ist. Aus unserer Sicht braucht es eine breite und grundlegende Anerkennung all jener Familien, die sich der gesellschaftlichen Aufgabe unterziehen, Kinder großzuziehen.

Um es monetär auszudrücken, wissen wir, dass Kinder bis zur Erreichung der Volljährigkeit bzw. der Erwerbsfähigkeit 300.000 bis 500.000 Euro im Monat kosten. Es ist eine grausame Rechnung, wenn man es monetär umlegt. Wir, die wir selbst Kinder haben, wissen, dass es nicht nur monetäre Arbeit ist, sondern dass dieser Betrag und die Leistung insgesamt enorm sind. Deswegen sollte diese Leistung breit honoriert werden, ohne hier weiß Gott wie die Einkommensgrenzen in Betracht zu ziehen. Die 80.000er-Grenze ist eingeführt worden, aber man könnte sie auch absenken.

In dieser Hinsicht erscheint der Antrag nicht berechtigt und bürokratisch auch zu aufwendig. Die Anhebung insgesamt ist aber sehr wohl eine notwendige Maßnahme, die vielleicht heuer noch kommen muss oder wird. Wie die Kollegen Freiheitlichen immer wieder darauf hinweisen, wird sich die Mehrheitspartei dafür sicher noch vor den Wahlen etwas einfallen lassen müssen.

Wir können diesem Beschlussantrag nur mit einer Enthaltung begegnen.

**LEITNER (Die Freiheitlichen):** Ich schätze die soziale Komponente des Kollegen Minniti. Wir kennen uns schon seit Jahren und ich weiß, dass er es auch ehrlich meint. Ich möchte aber ein weiteres Mal die Position der Freiheitlichen wiederholen. Das Familiengeld bzw. das Kindergeld wurde seinerzeit auf unseren Antrag hin eingeführt. Wir haben das nie als soziale, sondern immer als familienpolitische Maßnahme verstanden.

Im Zuge der Behandlung des Familiengesetzes haben wir auch entsprechende Anträge eingereicht, das Kindergeld von hundert auf vierhundert Euro, eventuell auch im Zeitraum von zwei bis drei Jahren, zu erhöhen. Landesrat Theiner hat in Aussicht gestellt, noch vor den Wahlen eventuell an eine Erhöhung dieses Beitrages zu denken. Ich möchte aber nicht, dass das nur ein Wahlzuckerl ist, sondern man muss sich hier schon überlegen, wie man wirklich konkret helfen kann.

Letzthin haben wir auch den Vorschlag gemacht, dass man nicht nur Geld zahlen soll, sondern eventuell auch mit Sachleistungen, den Vouchers, wie man sie bezeichnet, abrechnet, damit es auch wirklich den Kindern zugute kommt. Wir bezeichnen das Kindergeld nicht so sehr als soziale Maßnahme, weshalb in diesem Fall die Einführung der Einkommensgrenzen sicherlich nur mehr Bürokratie schaffen würde.



Wir haben eine Einkommensgrenze von 80.000 Euro und jene Personen in Südtirol, die mehr als 80.000 Euro im Jahr verdienen, sind wir, die wir hier im Saal sitzen, und ein paar andere, nicht sehr viele. Auch anderswo wird grundsätzlich von Einkommensgrenzen abgesehen, weil man sagt, dass ein Kind ein Kind ist. Das kann man so sehen, aber man kann es selbstverständlich auch anders sehen.

Ich glaube aber, dass man sich in dieser Diskussion grundsätzlich neu ausrichten muss. Wir haben gesehen, dass das Kindergeld auch missbräuchlich eingesetzt werden kann, denn es bleibt teilweise nicht im Land. Wir haben diesbezüglich schon alles aufgezählt. Um solche Dinge zu vermeiden, sollte man an ein anderes Modell denken, wie zum Beispiel an einen Beitrag in Form von Gutscheinen, von Sachleistungen, die dann wirklich auch von den Kindern in Anspruch genommen werden können. Somit kann das Geld nicht für andere Zwecke eingesetzt oder missbraucht werden.

Hundert Euro sind sicherlich ein mickriger Betrag. Ursprünglich hatten wir einen Beitrag von achtzig Euro, der vor den letzten Wahlen auf hundert Euro erhöht wurde. Ich bin für eine Neufestsetzung und selbstverständlich auch damit einverstanden, wenn man den Beitrag einer jährlichen ISTAT-Aufwertung unterzieht. Das geht für mich in Ordnung, aber so, wie der Antrag hier steht, können wir ihm nicht zustimmen.

**HOCHGRUBER KUENZER (SVP):** Werte Kolleginnen und Kollegen, ich tue mich schwer, hundert Euro noch einmal aufzuteilen und zu schauen, wer mit seinem Einkommen jährlich in die Richtung von 80.000 Euro kommt, damit dieser etwas weniger erhält und derjenige, der weniger verdient, etwas mehr bekommt. Wenn wir hierfür den bürokratischen Aufwand und die Menschen, die das Jahr für Jahr berechnen müssen, miteinbeziehen, denke ich, dass die Spesen um einiges höher werden. Die Treffsicherheit ist eigentlich nicht gegeben, weil wir zwar umverteilen, aber aus meiner Sicht so aufwendig umverteilen, dass es überhaupt nicht sinnvoll ist, die hundert Euro noch einmal in die eine oder andere Richtung zu splitten.

Es ist sicherlich auch zu bedenken, dass diese familienpolitische Maßnahme von hundert Euro nur für einen Zeitraum von drei Jahren ausbezahlt wird. Wir sprechen nicht von achtzehn Jahren, wie zum Beispiel beim regionalen Familiengeld, bei dem diese Möglichkeit besteht, sondern von drei Jahren. Ich denke, dass die Auszahlung dieses Beitrages so einfach wie möglich erfolgen soll. Jeder von uns sagt, dass wir Bürokratie abbauen sollen und dass alles so einfach wie möglich sein soll.

Ich denke, dass hier ein guter Maßstab gesetzt worden ist. Es ist eine familienpolitische Maßnahme, bei dem ein Kind bis zum dritten Lebensjahr hundert Euro im Monat bekommt. Wenn wir diesen Beitrag von hundert Euro noch einmal aufsplitten, tut mir das einfach leid. Vom praktischen ganz abgesehen, sehe ich es überhaupt nicht für sinnvoll, wenn ich dann nur mehr Anrecht auf sechzig Euro habe, weil ich jährlich in die Richtung von 80.000 Euro verdiene.

Es ist sicherlich notwendig – und die Überlegungen müssen in die Richtung gehen –, dass auch diese familienpolitische Maßnahme mit allen anderen Preissteigerungen und Lebenshaltungskosten weitergehen und sich auch dementsprechend anpassen muss. In dem Sinne bin ich sehr zuversichtlich, dass wir vielleicht noch in diesem Jahr die eine oder andere Erhöhung erleben werden können.

**THEINER (Landesrat für Gesundheits- und Sozialwesen und Familie – SVP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen. Ich möchte zuerst vorausschicken, dass es sich beim Landeskindergeld nicht um eine Sozialmaßnahme, sondern um eine familienpolitische Maßnahme handelt. Das müssen wir klar unterscheiden. Das regionale Familiengeld hingegen hat ganz klar einen sozialen Anspruch. Dort werden Einkommen und Vermögen sowie auch die Zusammensetzung bzw. die Größe der Familie bewertet.

Im Rahmen der Behandlung des Familiengesetzes haben wir schon stundenweise darüber diskutiert und werden morgen damit auch wieder weiterfahren. Den Beitrag von hundert Euro je nach Bedürftigkeit usw. nochmals zu differenzieren, halte ich nicht für sinnvoll. Es ist eine familienpolitische Maßnahme und soll auch eine solche bleiben!

**MINNITI (La Destra):** Nelle parole dei colleghi consiglieri ho colto quella stessa sensibilità e attenzione che avevano dimostrato anche in passato su un tema di questo genere. Questo per certi versi fa piacere e per altri versi dispiace. L'immobilità di alcuni colleghi contrari ad una soluzione perché si ritiene che la situazione oggi sia quella di tre o quattro anni fa, ci preoccupa perché significa che quelle persone non hanno capito nulla di come si è rinvoltata al contrario la situazione. Tre anni fa c'era una situazione certamente difficile, ma non c'era la crisi che c'è oggi, a cui oggi dovremmo rispondere con interventi maggiormente adeguati.

Mi fa in qualche maniera rabbia vedere come si cerca di giustificare il tetto che anche il collega Seppi ha giustamente contestato, di 80 mila euro, dicendo che comunque quello è un limite giustificato, così come mi fa rabbia quando sento colleghi – bravissime persone, intendiamoci – come i colleghi Leitner e Hochgruber Kuenzer affermare che inserire una diversa applicazione di questo contributo sulla base dello scaglionamento rischia di complicare tutto il calcolo. Ma vogliamo andare incontro alle famiglie o vogliamo fare i comodi nostri, ovvero della pubblica amministrazione? Io credo che noi dobbiamo andare incontro alle famiglie, e allora quando una famiglia che prende 20.000, 30.000 o 40.000 euro e ha maggiormente bisogno di una famiglia che prende 80.000 euro di un contributo, noi dobbiamo andare incontro a quella famiglia. Chi meno soldi ha di reddito, più deve avere in questo momento, perché è questa l'emergenza, è questa la necessità delle famiglie! Vogliamo dare delle risposte serie e concrete o vogliamo continuare a tenere comodi le nostre natiche sulle sedie e fare in maniera che comunque non si disturbino con i conteggi che devono essere fatti? Ma come si fa a dire che va bene l'assegnazione dei contributi, altrimenti negli uffici si creerebbero molti problemi per i conteggi sui vari scaglionamenti? Noi dobbiamo intervenire in rispetto alle necessità delle famiglie. Capisco che qualcuno vogliamo difendere anche il tetto degli 80 mila euro, così in questo tetto rientrano tutti quei lavoratori che in qualche maniera non sono legati al pubblico impiego e magari sono legati all'impresa privata, possono essere contadini, albergatori, commercianti. Però non è così che noi affrontiamo in maniera seria, secondo il punto di vista di "La Destra" la crisi che sta colpendo le famiglie altoatesine, si deve affrontare con interventi che siano equi ma in proporzione al reddito della famiglia. Chi meno reddito ha, più aiuto deve avere da parte della Provincia, su questo non si transige.

Se al consigliere Leitner può far comodo che si ponga in votazione per parti separate la parte dispositiva, visto che aveva avanzato perplessità sul primo punto mentre sul secondo punto che riguarda l'aggiornamento Istat o attraverso altro provvedimento che si rendesse necessario era favorevole, se ritiene che questo possa aiutare a sostenere questa mozione, io richiedo la votazione separata: premesse e primo punto e poi il secondo punto della parte dispositiva.

La risposta dell'assessore Theiner lascia a desiderare. Si sta cercando di difendere un sistema che è stato messo in piedi negli anni passati e che ha dimostrato la sua insufficiente capacità di risposta all'amministrazione.

Crede che il tempo a mia disposizione sia finito, anche se l'orologio indica diversamente, ma si è fermato. Si dovrebbe avere la capacità di intervenire con coraggio per andare a sostenere maggiormente le famiglie altoatesine.

**PRÄSIDENTIN:** Aufgrund technischer Probleme muss die Sitzung unterbrochen werden.

ORE 10.42 UHR

-----

ORE 10.50 UHR

**PRÄSIDENTIN:** Die Sitzung ist wieder aufgenommen. Wir stimmen über den Beschlussantrag des Abgeordneten Minniti ab, und zwar in der ersten Abstimmung über den Vorspann und dem ersten Absatz des beschließenden Teiles. Ich ersuche Sie, sich auf Ihre Plätze zu begeben. Ich eröffne die Abstimmung: mit 3 Ja-Stimmen, 15 Nein-Stimmen und 4 Enthaltungen abgelehnt.

Wir stimmen über den zweiten Absatz des beschließenden Teiles ab. Ich eröffne die Abstimmung: mit 8 Ja-Stimmen, 14 Nein-Stimmen und 2 Enthaltungen abgelehnt.

Punkt 7 der Tagesordnung: "**Beschlussantrag Nr. 606/13 vom 22.3.2013, eingebracht vom Abgeordneten Vezzali betreffend Sozialleistungen - Sind finanzielle Hilfen bisweilen kontraproduktiv?**"

Punto 7 all'ordine del giorno: "**Mozione n. 606/13 del 22.3.2013, presentata dal consigliere Vezzali, riguardante prestazioni sociali – assistenza economica sociale – funzione a volte diseducativa?**"

*Das soziale Mindesteinkommen ist ein janusköpfiges Instrument, das finanzielle Transferleistungen und Wiedereingliederungsprogramme umfasst. Beide Leistungen verfolgen das Ziel der sozialen Integration und der wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Anspruchsberechtigten.*

*Somit kann das soziale Mindesteinkommen als Mittel zur beruflichen Wiedereingliederung, zur sozialen Inklusion und/oder der Sozialhilfe verstanden werden.*

*In unserem Land wird das soziale Mindesteinkommen durch eine Reihe von Bestimmungen geregelt, die sich oft einem einfachen Verständnis entziehen, weshalb die potenziellen Anspruchsberechtigten diese nicht immer umfassend kennen.*

*Als Beispiel seien angeführt:*

*LG vom 30.4.1991, Nr. 13 "Neuordnung der Sozialdienste in der Provinz Bozen";*

*LG vom 26.10.1973, Nr. 69 "Maßnahmen zugunsten der Grundfürsorge in der Provinz Bozen";*

*DLH vom 01.2.1991, Nr. 2 "Durchführungsverordnung nach Artikel 9 des Landesgesetzes vom 26.10.1973, Nr. 69, 'Maßnahmen zugunsten der Grundfürsorge in der Provinz Bozen'" in geltender Fassung; Artikel 8, 19 und 20;*

*DLH vom 11.8.2000, Nr. 30, "Durchführungsverordnung zu den Maßnahmen der finanziellen Sozialhilfe und zur Zahlung der Tarife der Sozialdienste"; Artikel 19;*

*entsprechende Durchführungsverordnungen, Dienstordnungen und Vereinbarungen.*

*Bei der konkreten Anwendung erfolgt die Auszahlung der Leistung in folgenden Phasen:*

*Information und Beratung für den Antragsteller über sein Anrecht auf die Leistung, die Inanspruchnahme, und die Auszahlung der Leistung;*

- spezifische Beratung zur persönlichen und familiären Situation in Bezug auf die finanziellen Bedürfnisse;*
- Anlage der Akte und Erhebung der entsprechenden Unterlagen;*
- Zusammenarbeit mit den Sozialarbeitern des Sprengels und anderen territorialen Dienststellen zur Ermittlung einer Gesamtlösung für das Problem des Anspruchsberechtigten;*
- Übermittlung an den zuständigen Sachbearbeiter des Sprengels zur Behandlung etwaiger sozialer, erzieherischer, psychologischer und gesundheitlicher Aspekte;*
- Entscheidung aufgrund der Durchführungsverordnung zu den Maßnahmen der finanziellen Sozialhilfe und zur Zahlung der Tarife der Sozialdienste;*
- Bekanntgabe der Entscheidung bzw. der Beschwerdemöglichkeit gegen die Entscheidung*
- Auszahlung der finanziellen Leistung.*

*Aufgrund der Wirtschaftskrise nahm insbesondere im Zeitraum 2009-2010 die Anzahl der Anspruchsberechtigten der finanziellen Sozialhilfe merklich zu. Es handelt sich vor allem um Antragsteller aus dem Nicht-EU-Ausland, die mehr als andere von Betriebsschließungen betroffen sind, prekäre Arbeitsverhältnisse aufweisen, Geringverdiener sind usw.*

*Insgesamt hatten in Südtirol im Jahr 2010 4.632 Personen Anspruch auf ein soziales Mindesteinkommen im Ausmaß von insgesamt 9.893.564 Euro, das von den zuständigen Behörden (Bezirksgemeinschaften oder Sozialbetrieb Bozen) je nach Wohnsitz des Antragstellers ausgezahlt wurde. Im Jahr 2011 waren die Anspruchsberechtigten hingegen schon 4.766, bei einer Auszahlungssumme von 10.362.310 Euro.*

*Zu diesen Zahlen gesellen sich noch die Ausgaben für Mietbeihilfe und Nebenkostenzuschuss in Höhe von jeweils 10.007.028 Euro im Jahr 2010 für 5.498 Anspruchsberechtigte bzw. 11.164.910 Euro im Jahr 2011 für 5.624 Anspruchsberechtigte. Dann müsste man auch noch das Taschengeld, den Zuschuss für die Aufrechterhaltung des Familienlebens und des Haushalts und weitere Ausgaben hinzuzählen.*

*Ohne jetzt ins Detail der Förderungsmaßnahmen zu gehen, ist das scheinbar lineare System komplex und breit gefächert und die Daten alleine bezeugen, dass der der Auszahlung der Fördermittel zugrunde liegende Aufwand ziemlich groß ist, da Unterlagen angefordert und Prüfungen durchgeführt werden müssen. Vor allem aber braucht es Zeit und Personal, das pro gestelltem Antrag das Vorliegen der entsprechenden Voraussetzungen prüfen muss.*

*Angesichts der hohen Anzahl der Antragsteller ist es klar, dass die Kontrollen nicht flächendeckend sein können. Üblicherweise werden Stichproben durchgeführt, was dazu führen kann, dass öffentliche Gelder ausgegeben werden, ohne dass die ursprüngliche Zielsetzung der Wiedereingliederung der Förderungsempfänger an die Arbeitswelt erfüllt wird. Grundsätzlich besteht die Gefahr, dass die Ausschüttung von öffentlichen Geldern ohne effektive Kontrolle eine kontraproduktive Wirkung entfaltet.*

*Derzeit begeben sich die Antragsteller nämlich zum Schalter und geben als Nachweis, dass sie über kein Einkommen verfügen und keine Arbeit finden, eine Reihe von Telefonnummern von Unternehmen ab, manchmal sogar samt Stempel des Unternehmens. Diese Nachweise sollen belegen, dass*

die Person ohne augenscheinlichen Erfolg versucht hat, eine Arbeit zu finden. Auch die Kontrollen über das tatsächliche Vermögen der Antragsteller sind oft oberflächlich und stützen sich einzig und allein auf die von diesen gemachten Erklärungen.

Auch die Auszahlung der Zuschüsse für Miete und Nebenkosten an den Vermieter wird angeblich nur einmal pro Jahr kontrolliert. Oft kommt es vor, dass die Zuschussempfänger über einen längeren Zeitraum keine Miete an den Vermieter gezahlt haben.

In anderen Fällen wird den Ehefrauen aus kulturellen bzw. religiösen Gründen verboten, einer Arbeit nachzugehen, weshalb das System bei Arbeitslosigkeit des Ehemannes einen Haushalt ohne Einkommen erfasst und dementsprechend Zuschüsse auszahlt.

Per Gesetz sind die Empfänger zwar dazu angehalten, Fortbildungskurse zu besuchen, mit dem erklärten Ziel, schneller eine neue Beschäftigung zu finden; diese Kurse finden jedoch aus Geldmangel nicht statt, was im Umkehrschluss bedeutet, dass zahlreiche Empfänger de facto Zeit haben, vorübergehend schwarz zu arbeiten. Dieses Phänomen ist zwar nicht auffallend, aber es untergräbt den Grundsatz der Nachhaltigkeit des Systems, welches darunter leidet, dass öffentliche Gelder ausgegeben werden, ohne dass im Gegenzug konkrete Ergebnisse in Form von höheren Beschäftigungszahlen erzielt werden.

Die den Zuschuss auszahlenden Behörden sollten dementsprechend die Erklärungen der Antragsteller auf ihren Wahrheitsgehalt hin prüfen. Eine solche Prüfung wird derzeit nur stichprobenartig durchgeführt (wobei der Beamte pro Akte lediglich die verschiedenen Unternehmen anrufen, die vom Antragsteller angegebenen Telefonnummern wählen oder die Banken kontaktieren müsste, um in Erfahrung zu bringen, ob er über Geldmittel verfügt).

Fehlende Kontrollen können die Antragsteller dazu verleiten, nicht wirklich nach einer Arbeit zu suchen, da sie vielmehr Interesse daran haben könnten, arbeitslos zu bleiben, um den Anspruch nicht zu verlieren. Denn falls sie eine auch nur geringfügig entlohnte Beschäftigung finden, erlischt der Anspruch auf eine Förderleistung. Dies gilt umso mehr, wenn die Beschäftigung zeitlich befristet ist.

Dieser Aspekt allein zeugt von einer klaren Störung des Systems: Personen, die sich in Schwierigkeiten befinden, erhalten Zuschüsse, bis sie eine Beschäftigung finden bzw. für eine Arbeit ausgebildet werden. Das System selbst aber verleitet sie dazu, keine Beschäftigung zu suchen, da die Förderung oft mehr einbringt als ein zeitweiliger Job.

Konkret entspricht das Ergebnis dem Gegenteil dessen, was man ursprünglich mit diesem System beabsichtigte. Das Resultat ist wie gesagt kontraproduktiv und alles andere als nachhaltig.

Dabei muss man sich die Summen vor Augen führen, die das Landessozialsystem ausschüttet und die aus den Tabellen ersichtlich sind, die dem Beschluss der Landesregierung vom 10.12.2012 in Umsetzung von Artikel 6 des DLH Nr. 2 vom 11.1.2011 beiliegen.

Anlage A

Grundbetrag für die Maßnahmen der finanziellen Sozialhilfe und für die Zahlung der Tarife der Sozialdienste

(Artikel 6 D.L.H. 11-1-2011, Nr. 2) Jahr 2013

Grundbetrag / quota base 410,00 €

<b>Bedarf gemäß der familiären Zusammensetzung</b> (Artikel 7 D.L.H. 11.1.2011, Nr. 2)		<b>Fabbisogno secondo la composizione familiare</b> (articolo 7 D.P.G.P. 11-1-2011, n. 2)	
Familienmitglieder familiari	Grundbetrag quota base	monatlicher Bedarf fabbisogno mensile	jährlicher Bedarf fabbisogno annuale
*1a) Person/persona	100 %	410,00 €	4.920,00 €
*1b) Person/persona	120 %	492,00 €	5.904,00 €
2 Personen/personone	157 %	643,70 €	7.724,40 €
3 Personen/personone	204 %	836,40 €	10.036,80 €
4 Personen/personone	246 %	1.008,60 €	12.103,20 €
5 Personen/personone	285 %	1.168,50 €	14.022,00 €

\*1a) Person in Wohngemeinschaft

\*1b) alleinlebende Person

Dem kann man jedenfalls entnehmen, dass der Grundbetrag keinesfalls ein für den Anspruchsberechtigten beruhigendes Ausmaß erreicht, da dieser am Existenzminimum lebt.

So ergibt sich das Paradox, wonach der Zuschuss nicht etwa ein geringes Einkommen aufrundet, sondern vielmehr die offizielle Überlebensquelle darstellt. Um diese "aufzurunden", wird der Anspruchsberechtigte dazu verleitet, kleine, auch nur zeitweilige, Jobs schwarz zu verrichten und diese nicht zu melden, um den Anspruch nicht zu verlieren.

Übrigens gibt es in Südtirol ein Amt für Arbeitsservice, bei dem sich Arbeitssuchende eintragen lassen können.

Dank der Arbeitslosenmeldung haben Arbeitslose, die bestimmte Voraussetzungen erfüllen, Anspruch auf Arbeitslosengeld bzw. auf eine finanzielle Sozialhilfeleistung in Form eines "soziales Mindesteinkommens" über genau definierte Zeiträume.

Private Unternehmen, die auf Personalsuche sind, können beim Amt für Arbeitsservice die Adressen und erforderlichen Auskünfte anfordern, um die als arbeitslos gemeldete Person zu kontaktieren.

Angeblich ist das Unternehmen nicht verpflichtet, dem zuständigen Sachbearbeiter des Amtes für Arbeitsservice mitzuteilen, wenn das Vorstellungsgespräch mit der arbeitssuchenden Person nicht zu einer Anstellung führt, wodurch eine potenziell positive Spirale auf dem Arbeitsmarkt unterbrochen wird.

Die arbeitslose Person wird zwar an einen potenziellen Arbeitgeber vermittelt, aber wenn sie nicht eingestellt wird, bleibt sie als arbeitslos gemeldet und kann weiterhin sämtliche Förderungen kassieren, ohne dass man weiß, weshalb die Person nicht eingestellt wurde.

Konkret wurde auch auf staatlicher Ebene mit dem Gesetz vom 28. Juni 2012, Nr. 92, Artikel 4 Absätze 40 bis 44, der so genannten Fornero-Reform die Bestimmung eingeführt, wonach eine arbeitslose Person, die ein Arbeitsangebot ausschlägt, den Anspruch auf Sozialleistungen verliert, sofern sie dies nicht ausreichend begründet. Formalrechtlich umfassen auch die Landesgesetze eine solche Pflicht.

Somit könnte das Gesamtbild, das sich ergibt, in Bezug auf die Kontrolle nach der Ausbezahlung der Zuschüsse verbessert werden.

Auch die Europäische Union hat sich vor Kurzem mit diesem Thema beschäftigt.

Die jüngste Mitteilung der Kommission COM (2013) 83 final vom 21. Februar 2013 an das Europäische Parlament, den Rat, den europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen "Sozialinvestitionen für Wachstum und sozialen Zusammenhalt – einschließlich Durchführung des Europäischen Sozialfonds 2014-2020", aus dem wir einige Auszüge zitieren, hebt hervor, dass die Sozialsysteme ein Gleichgewicht finden müssen, ansonsten werde die Nachhaltigkeit des Systems zunichte gemacht, weshalb das System implodieren könnte.

"Die Sozialsysteme haben zum sozialen Fortschritt beigetragen, doch sie stehen nun vor den Herausforderungen des demografischen Wandels sowie der Finanz- und Wirtschaftskrise ...

Gut konzipierte Sozialsysteme, bei denen die Sozialinvestitionen breiten Raum einnehmen und mit den beiden anderen Funktionen, nämlich Schutz und Stabilisierung, kombiniert sind, erhöhen Wirksamkeit und Effizienz der Sozialpolitik und fördern zugleich dauerhaft eine gerechtere und inklusivere Gesellschaft. Im Zuge der Modernisierung der Sozialpolitik muss insbesondere Aktivierungsmaßnahmen mehr Gewicht beigemessen werden. Diese ermöglichen es den Menschen, aktiv und nach bestem Vermögen an Gesellschaft und Wirtschaft teilzuhaben. Unterstützungsregelungen sollten eine Rückzugsstrategie vorsehen, das heißt, sie sollten grundsätzlich zeitlich befristeten Charakter haben. ...

Die Alterung, steigende Abhängigkeitsquotienten und eine schrumpfende Erwerbsbevölkerung stellen eine Bedrohung für die Finanzierbarkeit und die Nachhaltigkeit der öffentlichen Sozialhaushalte dar. Infolge der Wirtschaftskrise stieg die Arbeitslosigkeit, die Steuereinnahmen gingen zurück, und die Zahl der Personen, die Leistungen in Anspruch nehmen müssen, erhöhte sich, was die Nachhaltigkeit unserer Sozialschutzsysteme noch mehr gefährdet."

In anderen Ländern sind die Kontrollen/Sanktionen nämlich strikter, wie man aus einer Untersuchung von Gianluca Busilacchi "Die Grundlagen des sozialen Europas: Die Modelle des Grundeinkommens in der erweiterten EU" entnehmen kann.

Was fast alle Formen von Grundeinkommen auszeichnet, die in den letzten zwanzig Jahren eingeführt wurden oder deren institutionelles Gefüge in dieser Zeitspanne abgeändert wurde, ist das Vor-

handensein von Voraussetzungen, die den Antragsteller zum Besuch von Fortbildungs- oder Wiedereingliederungskursen verpflichten, um in den Genuss von finanziellen Leistungen zu gelangen.

Derzeit sind fast alle europäischen Formen des Grundeinkommens zum Teil an den Besuch von Fortbildungs- oder Wiedereingliederungskursen durch den Anspruchsberechtigten gekoppelt.

In Irland und in Großbritannien erhalten arbeitsfähige Arbeitslose entsprechende Fördermittel (in Englisch: *job-seeker allowance*), die unmittelbar an Wiedereingliederungsmaßnahmen gekoppelt sind und somit nicht zum Mindesteinkommen gehören, die hingegen jenen zustehen, die sich aus unterschiedlichen Gründen nicht als arbeitslos melden können.

In Skandinavien (Finnland, Schweden und Norwegen) sind die Anforderungen an den beruflichen "Einsatz" der Empfänger von Grundeinkommen sehr gering: Die arbeitsfähigen Antragsteller müssen nämlich nur in der Lage sein, mit der entsprechenden Beschäftigung für sich zu sorgen, sofern eine vorhanden ist. Ansonsten werden keine spezifischen Anforderungen gestellt, außer dem allgemeinen Ziel, alsbald unabhängig von der Sozialhilfe zu werden.

Im Gegensatz dazu wurde dieser Ansatz in Dänemark, dem Land des Aktiverings<sup>8)</sup>, mit einem Gesetz aus dem Jahre 2005 über aktive Sozialpolitik konkreter ausgestaltet. Der Antragsteller und sein Partner sind verpflichtet, einer Beschäftigung nachzugehen (oder nach einer zu suchen), um einen Anspruch auf die Leistung zu erhalten (die idealerweise nur zeitweilig in Anspruch genommen wird). Dänemark ist eines der wenigen Länder (gemeinsam mit den Niederlanden, Bulgarien und Litauen), in denen ausdrücklich Strafen verhängt werden, wenn jemand nicht aktiv an den Programmen zur sozialen oder beruflichen Wiedereingliederung teilnimmt. Schlägt man in Dänemark eine angebotene Beschäftigung grundlos aus oder erscheint der Anspruchsberechtigte mehrmals nicht am Arbeitsplatz, wird die Leistung ausgesetzt (bei teilweiser Nichtteilnahme wird sie hingegen je nach Ausmaß der Abwesenheit verringert).<sup>9)</sup>

Ähnlich rigide geht man in den Niederlanden vor, wo in den letzten Jahrzehnten über die so genannte *Flexicurity* ebenfalls ein bedeutsamer Wandel des "passiven" Wohlfahrtssystems stattgefunden hat. Nach diesem Ansatz müssen sozialpolitische Maßnahmen eine Mischung aus sozialen Garantien und Flexibilität des Gesamtsystems und des Arbeitsmarktes sicherstellen. In den Niederlanden müssen nämlich die Antragsteller eines Grundeinkommens und ihre Lebensgefährten (mit Ausnahme der über 58-Jährigen und Betreuer von unter 5-Jährigen) sich als arbeitslos melden und die Arbeitsangebote des Arbeitsamtes annehmen. Auch in diesem Fall werden bei Nicht-Zusammenarbeit mit den Sozialdiensten Strafen verhängt, die bis zum Widerruf der Leistungen reichen können.

8) Dieser Terminus bezeichnet jenen Grundsatz der individuellen Aktivierung, die die Philosophie des sozialdemokratischen Welfares in Dänemark dadurch revolutioniert hat, dass im Gegenzug zur großzügigen finanziellen Unterstützung durch den dänischen Staat präzise Pflichten für die Empfänger von Sozialleistungen eingeführt wurden.

9) Die lokalen Behörden können die Summe auch bei Vorliegen anderer Probleme verringern.

Eine große Gruppe der jüngsten Mitgliedsländer der Europäischen Union stellt ziemlich strenge Bedingungen an die Empfänger eines Grundeinkommens was die Anforderung der beruflichen Betätigung anbelangt: Eine Bedingung, die Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen und Malta gemeinsam haben, ist die Meldung beim Arbeitsamt als Voraussetzung, um die Leistung in Anspruch zu nehmen. In Bulgarien ist das sogar eine Bedingung, die im Vorfeld zu erfüllen ist (6 Monate vor der Antragstellung).

Eine weitere Bedingung, die in diesem Land gestellt wird, ist, dass kein Arbeitsangebot ausgeschlagen werden darf. Dies gilt auch in Litauen, wo das Gesetz auch die Pflicht des Antragstellers auf Zusammenarbeit mit den Sozialdiensten vorsieht, um seine soziale Eingliederung zu fördern. In Estland können die Gemeinden einem Antragsteller, der ein Arbeitsangebot ablehnt, die Auszahlung der Leistung verweigern. Die aktive Arbeitssuche ist eine notwendige Voraussetzung in Malta, während in Litauen und Bulgarien die Ablehnung eines Arbeitsangebots oder die Nichtteilnahme an einer beruflichen Weiterbildung explizit unter Strafe steht. Dies kann bis zur Aussetzung der Leistung (in Bulgarien bis zu einem Jahr lang) gehen.

Die Mehrzahl der Länder weist mit einer allgemeineren und weniger strikten Formulierung darauf hin, dass die Empfänger eines Grundeinkommens gewillt sein müssen "einer Beschäftigung nachzugehen" oder an "Wiedereingliederungsprogrammen" oder "beruflichen Weiterbildungskursen" teilzunehmen, sofern sie arbeitsfähig und im Erwerbsalter sind.

Diese weniger rigiden Formulierungen, die eine aktive Eingliederung des Empfängers fördern, verfolgen einen Ansatz, der vielmehr auf die volle Inanspruchnahme des Rechts auf soziale Eingliederung des Individuums setzt, als auf die Logik der Strafandrohung, wonach der Anspruch auf ein Grundeinkommen zwingend mit einer "sozialen Verpflichtung" des Empfängers einhergehen muss.

Dies ist der Fall beim Grundeinkommen in Österreich, Frankreich, Deutschland, Luxemburg, Spanien, Zypern, der Tschechischen Republik, Rumänien, Polen, der Slowakei, Slowenien, Portugal und Belgien. In diesen beiden letzten Ländern gibt es einen besonderen Anreiz für junge Menschen, die "rigidere" Bedingungen erfüllen müssen: In Belgien müssen die unter 25-Jährigen 3 Monate lang aktiv nach einer Beschäftigung suchen und den "Wiedereingliederungsvertrag" unterschrieben haben, um Anspruch auf den "revenu d'integration" zu erhalten. In Portugal müssen die unter 30-Jährigen, die den "rendimento social de insercao" erhalten wollen, sich als arbeitslos melden. Die Arbeitslosenmeldung ist auch in Polen eine unabdingbare Voraussetzung (mit Ausnahme der Betreuer von Minderjährigen und von Menschen mit Behinderung).

In Slowenien schließlich wird die aktive Beteiligung der Empfänger im Vorfeld kontrolliert, indem sie sich bereit erklären müssen, Verträge mit den Sozialdiensten zur sozialen und beruflichen Wiedereingliederung zu unterschreiben: Im Falle einer freiwilligen Arbeitslosigkeit wird die Leistung nicht ausbezahlt.

Mit diesem Beschlussantrag will man weder die Höhe des Mindesteinkommens noch die notwendigen Anspruchsvoraussetzungen abändern, sondern lediglich auf die potenziell kontraproduktiven Folgen dieser Leistung hinweisen, die im Wesentlichen darin bestehen, dass jenen, die aufgrund ihrer Bedürftigkeit einen realen Anspruch darauf haben, die notwendigen Mittel entgehen. Man sollte also die Nachhaltigkeit des Systems wahren, gerade um dem Solidaritätsgrundsatz gerecht zu werden, da mangels Kontrollen ein buchstäblicher Ansturm von einigen Schlaunen auf Kosten der Bedürftigen droht.

Am 8. Juni 2012 wurde das Wohnbauförderungsgesetz vom 17. Dezember 1998, Nr. 13, mit dem Gesetzentwurf Nr. 123/2012 abgeändert, der unter Artikel 62-bis eine Agentur zur Kontrolle der Sozial- und Vertragsbindungen einführt, die als Kontrollorgan die Aufgabe hat, etwaige Verstöße im Zusammenhang mit den Sozialbindungen festzustellen und nach den einschlägigen Bestimmungen entsprechende Maßnahmen zu setzen.

Diese Agentur könnte die umfassendere Aufgabe übernehmen, über das System der Sozialleistungen des Landes Südtirol zu wachen.

Aus diesen Gründen

verpflichtet  
der Südtiroler Landtag  
die Landesregierung,

1. von den Anspruchsberechtigten von Miet- und Nebenkostenbeihilfen im Gegenzug für die empfangene Leistung monatlich einen Nachweis über die erfolgte Zahlung der Miete an den Vermieter zu fordern;
2. den Zusammenhang zwischen der weiteren Ausbezahlung eines sozialen Mindesteinkommens und der entsprechenden (und derzeit zumindest) theoretischen Verpflichtung, die vorgeschlagene Beschäftigung/Ausbildung anzunehmen, konkret und effektiv auszugestalten, indem – im Zusammenhang mit den Gründen für die etwaige Nichtanstellung – einerseits konkrete Synergien zwischen der Arbeitsvermittlung und den Unternehmen geschaffen und andererseits die Ausbildungskurse konkret gestartet werden;
3. zu prüfen, ob Anspruchsberechtigte, die keine Arbeit finden, zu gemeinnützigen Arbeiten für öffentliche Körperschaften oder Einrichtungen verpflichtet werden können bzw. diese Verpflichtung gegebenenfalls einzuführen;
4. das Aufgabenfeld der Kontrollagentur nach Artikel 62-bis des Gesetzes Nr. 13/98 auszuweiten, sie mit der Kontrolle über die vom Land ausbezahlten Sozialleistungen zu beauftragen und die Agentur zu diesem Zweck über eine entsprechende Gesetzesänderung bei den zentralen Diensten anzusiedeln.

-----

*Il Reddito minimo d'Inserimento (RMI) è sostanzialmente uno strumento che si sviluppa in due direzioni, e precisamente, da trasferimenti monetari e da programmi di inserimento, aventi entrambi lo scopo di perseguire l'integrazione sociale e l'autonomia economica dei soggetti destinatari.*

*Si può ritenere quindi che il RMI è strumento per l'inserimento occupazionale, di inclusione sociale e/o di assistenza.*

*Nella nostra provincia, il RMI, è disciplinato da una serie di disposizioni, di non sempre facile lettura, con frequente difficoltà dei possibili beneficiari di averne addirittura completa conoscenza.*

*Si indicano a titolo non esaustivo:*

- *L.P. 30-4-1991, n. 13, "Riordino dei servizi sociali in provincia di Bolzano";*
- *L.P. 26-10-1973, n. 69, "Provvedimenti relativi all'assistenza di base nella Provincia autonoma di Bolzano";*
- *D.P.G.P. 1-2-1991, n. 2, "Regolamento di esecuzione ai sensi dell'articolo 9 della legge provinciale 26-10-1973, n. 69, 'Provvedimenti in materia di assistenza di base nella Provincia di Bolzano'" e successive modificazioni; articoli 8, 19 e 20;*
- *D.P.G.P. 11-8-2000, n. 30, "Regolamento relativo agli interventi di assistenza economica sociale e al pagamento delle tariffe nei servizi sociali"; articolo 19;*
- *relative disposizioni attuative, regolamenti di servizio e convenzioni.*

*Nell'applicazione pratica, il processo di erogazione della prestazione si sviluppa concretamente nelle seguenti fasi:*

- *Informazione e consulenza al/alla richiedente sul diritto alla prestazione sulle modalità di accesso, sul processo di erogazione della prestazione*
- *consulenza specifica in merito alla situazione personale e familiare in relazione al fabbisogno economico*
- *istituzione della pratica e raccolta della relativa documentazione*
- *collaborazione con operatori/operatrici sociali del distretto e di altri servizi territoriali in merito alla soluzione globale della problematica presentata dall'utente*
- *invio al competente collaboratore/alla competente collaboratrice del distretto per il trattamento di eventuali aspetti sociali, educativi, psicologici e sanitari*
- *decisione in base al regolamento relativo agli interventi di assistenza economico-sociale e al pagamento delle tariffe nei servizi sociali*
- *comunicazione all'utente della decisione e della possibilità di inoltrare eventuale ricorso*
- *erogazione della prestazione economica.*

*A causa della crisi economica, soprattutto nel periodo 2009-2010, è aumentato notevolmente il numero dei soggetti che hanno beneficiato dell'assistenza economica sociale; si tratta soprattutto di richiedenti extracomunitari in quanto più colpiti a causa delle chiusure delle aziende e soprattutto con rapporti di lavoro precari, salari bassi etc.*

*In tutta la provincia di Bolzano nel 2010 hanno beneficiato del contributo di reddito minimo d'inserimento 4.632 utenti per un importo complessivo di 9.893.564 euro erogato dagli enti preposti (Comunità comprensoriali o azienda servizi sociali di Bolzano) a seconda della residenza del richiedente, mentre nel 2011 gli utenti sono saliti a 4.766 per un importo pari a 10.362.310 euro.*

*A questi dati, vanno aggiunti quelli relativi all'assistenza al pagamento dei canoni di locazione e delle spese accessorie, ammontanti rispettivamente per il 2010 a 5.498 assistiti per importo pari a 10.007.028 euro, mentre per il 2011, 5.624 assistiti per 11.164.910 euro. A questi dati andrebbero aggiunti anche quelle per assegno per piccole spese personali, quelle per continuità per vita familiare e domestica e altre ancora.*

*Senza entrare nel merito delle provvidenze, il sistema – apparentemente lineare – è complesso e articolato, e i dati dimostrano già per sé soli che la necessaria attività sottostante all'erogazione del beneficio, è di mole notevole quanto alla documentazione da acquisire, alle verifiche da effettuare, ma soprattutto al tempo e al personale che ci si deve dedicare per ogni domanda quanto alla verifica iniziale del possesso dei requisiti.*

*Dato il numero dei richiedenti, emerge immediatamente come i controlli non possano essere capillari, tanto che vengono di norma effettuati a campione, e alla fine possa risolversi in erogazioni di denaro pubblico che non rispettano lo spirito dell'idea iniziale, quello di avviare per quanto possibile i benefi-*



ciari al lavoro. Sostanzialmente, si rischia che la possibilità di percepire denari senza che vi siano reali controlli divenga del tutto diseducativo.

Attualmente infatti, il richiedente si presenta allo sportello e per dimostrare che non ha reddito e non trova occupazione, presenta una serie di numeri di telefono di aziende, a volte corroborati da timbri delle stesse, documenti che dovrebbero avere lo scopo di dimostrare che il soggetto si è impegnato alla ricerca di lavoro, senza ottenere evidentemente risultato. Anche il controllo sull'effettivo patrimonio dei richiedenti è spesso sommario e dipendente unicamente dalla dichiarazione degli stessi.

In riferimento ai contributi al canone di locazione e spese accessorie, l'effettivo pagamento al locatore del relativo importo, sembrerebbe venga controllato di norma una volta l'anno, e spesso si verifica che soggetti che hanno incassato il contributo non abbiano effettivamente versato il canone al locatore per lunghi periodi.

In altri casi, per retaggi cultural-religiosi, accade che venga impedito alle mogli di andare a lavoro, con la conseguenza che nel caso di marito senza occupazione, il sistema "vede" una famiglia senza reddito alcuno, ed eroga di conseguenza.

La normativa prevede che i destinatari siano tenuti a seguire corsi di formazione, con la dichiarata intenzione di favorire il reperimento di occupazione, che però non vengono tenuti, causa carenza di fondi, con la conseguenza che molti assistiti hanno di fatto il tempo di dirigersi verso piccoli e temporanei lavoretti in nero. Tale fenomeno, per quanto non eclatante, erode il principio della sostenibilità del sistema, che soffre dello sbilanciamento di spesa di denaro pubblico senza che vi sia dall'altra parte un concreto risultato verso l'occupazione del maggior numero di persone possibili.

Gli uffici erogatori pertanto dovrebbero effettuare una verifica sulla veridicità delle dichiarazioni del richiedente, verifica che viene operata unicamente a campione (si immagini che il funzionario debba solo telefonare alle varie ditte o ai numeri di telefono indicati dal richiedente, per ogni pratica, o alle banche per sapere se ha fondi disponibili).

La mancanza di efficaci controlli, può creare una vera carenza di interesse a cercarsi un lavoro in capo ai richiedenti, i quali potrebbero avere invece tutto l'interesse opposto, al fine di non perdere il diritto al contributo. Ovvio, se trovano un lavoro, producono un sia pur minimo reddito con conseguente perdita del contributo. A maggior ragione se il lavoro fosse temporaneo.

Già per questo solo, emerge chiaramente una distonia del sistema: si erogano contributi a persone in difficoltà con lo scopo di sostenerli in attesa di – o di avviarli a – occupazione, ma vengono indotti dallo stesso sistema a non trovarlo essendo il contributo spesso più vantaggioso del lavoretto temporaneo.

Concretamente pertanto un risultato completamente agli antipodi dello spirito originario del sistema, appunto, diseducativo, che crea difficoltà alla sua sostenibilità.

Si tenga conto degli importi erogati dal servizio provinciale, desumibili dalle tabelle di cui alla delibera di Giunta dd. 10-12-2012, assunta in virtù dell'articolo 6 del DPGP dd. 11-1-2011, n. 2.

Allegato A

Quota base per interventi di assistenza economica sociale e per il pagamento di tariffe nei servizi sociali

(articolo 6 D.P.G.P. 11-1-2011, n. 2) anno 2013

Grundbetrag / quota base 410,00 €

Bedarf gemäß der familiären Zusammensetzung (Artikel 7 D.L.H. 11.1.2011, Nr. 2)		Fabbisogno secondo la composizione familiare (articolo 7 D.P.G.P. 11-1-2011, n. 2)	
Familienmitglieder familiari	Grundbetrag quota base	monatlicher Bedarf fabbisogno mensile	jährlicher Bedarf fabbisogno annuale
*1a) Person/persona	100 %	410,00 €	4.920,00 €
*1b) Person/persona	120 %	492,00 €	5.904,00 €
2 Personen/personone	157 %	643,70 €	7.724,40 €
3 Personen/personone	204 %	836,40 €	10.036,80 €
4 Personen/personone	246 %	1.008,60 €	12.103,20 €
5 Personen/personone	285 %	1.168,50 €	14.022,00 €

\*1a) persona/singolo che vive in comunità

*\*1b) persona/persona che vive da sola*

*Da ciò emerge in ogni caso che la quota base assume livelli non certo tranquillizzanti per il beneficiario, il quale viene posto in condizioni di sopravvivere al minimo dei minimi.*

*Si crea perciò il paradosso secondo il quale il contributo invece che rappresentare un arrotondamento di un eventuale stipendio basso, rappresenta la fonte ufficiale di sostentamento, al quale l'interessato per "arrotondare" il contributo, sarà portato ad accettare lavoretti, anche temporanei, in nero, e a non comunicarli per non perdere il contributo.*

*Peraltro, in Provincia esiste un ufficio mediazione lavoro, attraverso il quale le persone in cerca di lavoro si iscrivono alle liste di collocamento.*

*Con l'iscrizione a dette liste, i disoccupati, con determinati requisiti, usufruiscono dei sussidi alla disoccupazione e/o di una prestazione di assistenza economica "reddito minimo di inserimento", per periodi ben definiti.*

*Le aziende private alla ricerca di personale, si rivolgono all'ufficio "mediazione lavoro" per ottenere i recapiti e le informazioni necessarie per contattare l'iscritto nelle liste;*

*Sembrerebbe che, l'azienda non sia tenuta a informare il responsabile della procedura dell'ufficio "mediazione lavoro" sull'eventuale esito negativo del colloquio avuto con la persona in lista, interrompendo pertanto un circolo potenzialmente virtuoso nel mercato del lavoro.*

*Infatti, il disoccupato viene avviato verso un potenziale datore di lavoro, ma se non si verifica l'assunzione, lo stesso resta nella lista di collocamento risultando quindi ancora iscritto con la qualifica di disoccupato, e beneficiando pertanto di tutte le provvidenze del caso senza che si conoscano le motivazioni di tale mancata assunzione.*

*Nello specifico, anche a livello nazionale, si è previsto con la legge 28 giugno 2012, n. 92, all'articolo 4, commi da 40 a 44, cd riforma Fornero, che nel caso di disoccupati che rifiutino il pur proposto lavoro, costoro perdano il diritto alle prestazioni sociali, salvo naturalmente la possibilità di motivatamente giustificare. Un obbligo simile esiste formalmente anche nella legislazione provinciale.*

*Il quadro complessivo che emerge quindi può essere migliorato dal punto di vista del controllo successivo all'erogazione.*

*Anche in Europa ci si è occupati recentemente della questione.*

*Il recente documento della Commissione COM (2013) 83 final di data 21 febbraio 2013, al Parlamento europeo, al Consiglio, al Comitato economico e sociale europeo e al Comitato delle regioni "Investire nel settore sociale a favore della crescita e della coesione, in particolare attuando il Fondo sociale europeo nel periodo 2014 – 2020" del quale citiamo alcuni passaggi, pone in evidenza che i sistemi di protezione sociale devono trovare un equilibrio, venendone altrimenti vanificata la sostenibilità del sistema, che potrebbe a un certo punto implodere:*

*"Gli attuali sistemi di protezione sociale hanno permesso di ottenere migliori risultati sul piano sociale ma si scontrano con le conseguenze dell'evoluzione demografica e della crisi economica e finanziaria ...*

*Sistemi di protezione sociale ben concepiti, in grado di coniugare importanti investimenti sociali alle due altre funzioni – la protezione e la stabilizzazione-, aumentano l'efficacia e la redditività delle politiche sociali, contribuendo a favorire l'equità e l'inclusione sociale. La modernizzazione delle politiche sociali, in particolare, presuppone che le misure di attivazione svolgano un ruolo importante. Le persone possono in tal modo, nella misura delle loro capacità, partecipare attivamente alla società e all'economia. I regimi di assistenza dovrebbero prevedere una strategia di uscita, in modo tale che essi sarebbero per principio, di natura temporanea. ...*

*L'invecchiamento della popolazione, l'aumento dei tassi di dipendenza e la diminuzione della popolazione attiva minacciano i bilanci destinati alle politiche e la loro sostenibilità. La crisi economica ha ulteriormente incrementato la disoccupazione, diminuito le entrate fiscali e aumentato il numero di persone che hanno bisogno di prestazioni, e ciò minaccia la sostenibilità dei nostri sistemi di protezione sociale ..."*

*In altri paesi, il sistema di controlli/sanzioni infatti è più pregnante, come si evince da un lavoro di Gianluca Busilacchi, "Le basi dell'Europa sociale: modelli di reddito minimo nella UE 27".*

*Uno dei tratti più comuni delle nuove misure di RM, vale a dire di quelle introdotte nell'ultimo ventennio, o il cui disegno istituzionale è stato modificato in questo periodo, è la presenza di requisiti legati*

alla disponibilità di intraprendere percorsi di formazione o di ingresso nel mondo del lavoro, da parte del richiedente, per avere accesso alla prestazione monetaria.

Attualmente, quasi tutti gli schemi di RM europei prevedono una parte legata all'inserimento sociale o lavorativo del beneficiario.

In Irlanda e nel Regno Unito i disoccupati abili al lavoro godono di apposite misure monetarie (come l'inglese *job-seeker allowance*) direttamente collegate a percorsi di reinserimento lavorativo e non rientrano quindi negli schemi di RM, che sono invece destinati a coloro che, per varie ragioni, non possono registrarsi come disoccupati.

Tre paesi scandinavi (Finlandia, Svezia e Norvegia) presentano, invece, una versione molto blanda del requisito relativo all' "impegno" lavorativo dei beneficiari di RM: i richiedenti abili devono infatti semplicemente essere in grado di provvedere a se stessi tramite il lavoro, se esso è disponibile, non facendosi riferimento concreto a specifici impegni che essi debbono assumersi, se non il generico obiettivo di raggiungere al più presto l'indipendenza dall'assistenza.

Al contrario in Danimarca, paese dell'*activering*<sup>8</sup>), questa impostazione è resa molto più concreta nel testo di legge del 2005 sulle politiche sociali attive, in cui si spiega che il richiedente e il suo partner sono obbligati a svolgere un lavoro (o ad averlo cercato attivamente), per poter avere accesso alla misura (che ha natura idealmente temporanea). La Danimarca è uno dei pochi paesi (insieme a Olanda, Bulgaria e Lituania) a prevedere espressamente delle sanzioni per chi non partecipa attivamente ai programmi di inserimento sociale o occupazionale. Nel caso danese, se il lavoro proposto viene rifiutato senza ragioni, oppure se il beneficiario non si presenta al lavoro per varie volte, la misura viene sospesa (mentre viene ridotta nell'importo in caso di ridotta partecipazione, in proporzione all'assenza dai programmi).<sup>9</sup>)

Una analoga rigidità è applicata in Olanda, altro paese che ha contribuito negli ultimi decenni a una significativa trasformazione del modello di Welfare "passivo", tramite la cosiddetta *flexicurity*, vale a dire quell'idea secondo la quale le politiche sociali devono poter garantire un mix di garanzie sociali e flessibilità complessiva del sistema e del mercato del lavoro. In questo paese infatti, i richiedenti del RM e i loro partner (tranne se persone over 58, o care giver di minori under 5) devono cercare attivamente un lavoro, iscriversi al collocamento e accettare le offerte occupazionali che ne derivano. Anche in questo caso sono previste sanzioni per chi non coopera con i servizi sociali, fino a sospensione della misura.

8) Con questo termine si intende quel principio di attivazione individuale che ha rivoluzionato la filosofia del Welfare socialdemocratico danese, prevedendo precisi doveri per i beneficiari di misure di assistenza sociale, in cambio delle generose erogazioni monetarie proprie di questo Paese.

9) Le autorità locali possono ridurre l'importo anche in presenza di altri problemi.

Un folto gruppo di paesi tra gli ultimi entrati nell'Unione Europea presenta condizioni piuttosto rigide rispetto al requisito dell'attivazione lavorativa dei beneficiari di RM: l'aspetto che accomuna Bulgaria, Estonia, Lettonia, Lituania e Malta è l'obbligo di iscrizione agli Uffici del lavoro come condizione necessaria per l'erogazione della misura, addirittura come condizione preventiva (6 mesi prima della domanda) in Bulgaria.

Un'altra condizione necessaria presente in questo paese è l'obbligo di non rifiutare offerte di lavoro, così come avviene in Lettonia, dove la legge specifica anche il dovere del richiedente di cooperare con i servizi sociali per favorire il suo inserimento sociale, e in Estonia, dove i Comuni possono rifiutarsi di erogare la misura di fronte a rifiuti in tal senso del richiedente; l'obbligo di cercare attivamente lavoro è un requisito necessario a Malta, mentre in Lituania e Bulgaria sono previste esplicitamente sanzioni, in caso di rifiuti ad accettare un lavoro o a partecipare alla formazione professionale, fino alla sospensione della misura (in Bulgaria la sospensione prevista dell'erogazione è di un anno).

La maggior parte dei paesi indica invece, con una formulazione più generale e meno stringente, che i beneficiari di RM devono essere disponibili "a svolgere un lavoro; o a seguire "programmi di inserimento" o "di tipo formativo" (se abili e in età da lavoro).

Queste formulazioni meno rigide e più improntate a una logica di inserimento attivo del beneficiario, lasciano trasparire un'impostazione maggiormente orientata a una fruizione piena del diritto al reinserimento sociale dell'individuo, piuttosto che a una logica sanzionatoria, secondo cui il godimento del diritto al reddito minimo debba essere necessariamente "contraccambiato" da un "dovere sociale" da parte del beneficiario.

È il caso delle misure di RM in Austria, Francia, Germania, Lussemburgo, Spagna, Cipro, Repubblica Ceca, Romania, Polonia, Slovacchia, Slovenia, Portogallo e Belgio. In questi ultimi due casi un particolare incoraggiamento al lavoro è offerto ai più giovani, che vengono sottoposti a condizioni più "rigide": in Belgio gli under 25, prima di avere accesso al revenu d'integration, devono tentare per 3 mesi di trovare attivamente un'occupazione e aver firmato il "contratto di inserimento", mentre in Portogallo gli under 30 che vogliono avere accesso al rendimento social de insercao sono obbligati a iscriversi al collocamento. L'iscrizione al collocamento è un requisito necessario anche in Polonia (tranne che per i care giver di minori e disabili).

In Slovenia infine, la partecipazione attiva dei beneficiari è controllata preventivamente, tramite la disponibilità a firmare contratti di inserimento socio-lavorativo con i servizi sociali: la misura non viene erogata in caso di disoccupazione volontaria.

Con questa mozione non si pretende modificare il sistema del RMI dal punto di vista dell'entità delle somme erogate, o dei requisiti necessari per avervi accesso, ma si chiede che si ponga maggiore attenzione al possibile utilizzo distorto di tale provvidenza, che si traduce in buona sostanza nel sottrarre risorse a coloro che veramente ne hanno diritto in quanto in stato di bisogno, cercando di mantenere la sostenibilità del sistema, proprio in ottica di conservazione del principio di solidarietà, che in difetto di controlli rischia di tradursi in un vero e proprio sbarco per i più furbi a scapito dei bisognosi.

In data 8 giugno 2012 è stata approvata la modifica alla legge provinciale 17 dicembre 1998, n. 13 "Ordinamento dell'edilizia abitativa agevolata", con disegno di legge n. 123/2012, ove più specificatamente, con l'articolo 62-bis della legge provinciale medesima, è stata istituita l'Agenzia per la vigilanza sul rispetto delle prescrizioni relative al vincolo sociale dell'edilizia abitativa agevolata, la quale svolge la funzione di Stazione unica di vigilanza con il compito di accertare le contravvenzioni al vincolo sociale e di adottare provvedimenti previsti dalle disposizioni in materia.

Tale agenzia potrebbe ben svolgere un compito più generale di vigilanza sul rispetto dell'intero sistema delle provvidenze sociali erogate dalla PAB.

Tutto ciò premesso,

*il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano*

*impegna*

*la Giunta provinciale*

1. a prevedere che a fronte della prestazione di assistenza economica "Locazione e spese accessorie", il beneficiario sia tenuto a dare dimostrazione mensile, dell'avvenuta corresponsione al locatore del relativo canone;
2. a rendere concreto ed effettivo il legame tra il mantenimento dell'erogazione del RMI e il corrispondente (attualmente) teorico obbligo di accettare il lavoro/corso di formazione proposto, mediante la creazione di concrete sinergie – in ordine alle motivazioni della eventuale mancata assunzione – tra la mediazione lavoro e le aziende da una parte e mediante la reale attivazione di corsi di formazione;
3. a approfondire e prevedere se del caso la possibilità che i beneficiari delle erogazioni siano tenuti a svolgere, in mancanza di reperimento di occupazione, lavori di pubblica utilità o socialmente utili in favore di enti o istituzioni pubbliche;
4. a estendere i compiti dell'agenzia di vigilanza di cui all'articolo 62-bis della legge n. 13/98 assegnandole compiti di vigilanza sul rispetto delle provvidenze comunque erogate dalla Provincia, spostandone l'insediamento presso i servizi centrali, mediante apposita modifica normativa.

Herr Abgeordneter Vezzali, Sie haben das Wort zur Erläuterung des Beschlussantrages.

**VEZZALI (IL Popolo della Libertà – Berlusconi per l'Alto Adige):** Chiarisco subito che con questa mozione non chiedo la modifica dei criteri di assegnazione delle provvidenze di assistenza economica ai bisognosi o a chi non ha lavoro, però vorrei consentire magari maggiori controlli sulla concreta applicazione della normativa che esiste in provincia, soprattutto di queste erogazioni. Da una parte c'è una normativa molto disciplinata secondo la quale i criteri sono ben definiti, con gli importi, il numero di persone ecc. lo stato di bisogno delle persone che vanno ad usufruire di queste provvidenze, però mi hanno segnalato che nella concreta assegnazione vi sono

delle distorsioni. Una di queste, e nella parte impegnativa le ho elencate, sono i quattro pilastri su cui vorrei intervenire, è il fatto che in provincia si dà, a mio avviso giustamente, a chi ha bisogno un contributo anche solo per l'affitto dell'alloggio. In più casi però si è verificato che il beneficiario incassa l'importo dalla pubblica amministrazione e poi non paga l'affitto al proprio proprietario di casa, e questo succede per parecchi mesi. Prima che il locatore possa agire per la liberazione dell'alloggio, l'esecuzione dello sfratto ottenuto giudizialmente, passano diversi mesi e si verifica che c'è chi incassa del denaro destinato a contribuire al pagamento del canone di locazione che però non arriva nelle tasche di chi dovrebbe riceverlo. Con il primo punto della parte impegnativa chiedo una modifica del sistema nel senso di obbligare i beneficiari di portare agli uffici periodicamente la dimostrazione che il canone di locazione sia stato pagato, perché attualmente gli uffici lo fanno per buona volontà. Sono loro che insistono nel chiederlo anche se questo aspetto non è disciplinato. È una piccola cosa, però alla fine da queste piccole cose si può avere – e questo è il senso della mozione – un maggior controllo su come vengono utilizzati questi fondi, perché se il funzionario ha il controllo immediato, mensile o trimestrale se vogliamo, del destino che ha questo importo erogato, ha anche un parametro di riferimento per verificare se questa persona fa decisamente il furbo o se ha più bisogno di quello che effettivamente è. Potrebbe darsi che qualcuno incassa questo importo ma non paga l'affitto e usa questi soldi per mangiare, quindi è un aspetto da tenere sotto controllo.

Poi abbiamo la parte relativa al fatto che il reddito minimo d'inserimento è una provvidenza che è stata istituita in Italia in via sperimentale per un biennio, dopodiché è stata lasciata alle regioni e ai comuni. Molti comuni in Italia utilizzano questo strumento e danno assistenza a chi ne ha bisogno. Le due funzioni principali sono sicuramente quelle di dare assistenza a chi ne ha bisogno perché effettivamente si trova in situazione di disagio economico e di agevolare l'inserimento nel mondo del lavoro di queste persone che al momento non ne hanno attraverso un paio di strumenti che principalmente sono quello di avviarli verso corsi di formazione al lavoro che sono anche previsti nella nostra normativa provinciale e nei decreti attuativi, che però mi risulta all'atto pratico non vengono tenuti per mancanza di fondi. Quasi sempre è questa la motivazione che mi danno. Quindi c'è una previsione teorica della funzione sociale del reddito minimo di inserimento che è quella di avviare le persone al lavoro che non ce l'anno, però concretamente i corsi di formazione non vengono tenuti perché c'è qualche pasticcio, forse economico e forse anche di organizzazione. L'altro pilastro del secondo punto della parte impegnativa è quello di avere un maggiore collegamento tra gli uffici di mediazione del lavoro, che sono quelli preposti a segnalare i nominativi delle persone che cercano lavoro, e le aziende. Mi risulta che non ci sia una sinergia di ritorno. Quando l'ufficio mediazione lavoro avvia una persona ad una azienda che ha chiesto un nominativo, si verifica che l'azienda non sia tenuta a dire se la persona non ha accettato il lavoro. Io credo che la funzione sociale giusta del reddito minimo di inserimento che coinvolge la collettività nell'esprimere solidarietà a coloro che hanno necessità, per loro sfortuna o per crisi economica come abbiamo adesso, sia necessario dall'altra parte chi riceve questa solidarietà di avere una responsabilità nell'usufruire di queste provvidenze. In questo senso chiedo che ci sia un maggiore collegamento tra coloro che sono inseriti nelle liste di collocamento e che vengono segnalati ad un datore di lavoro, i quali poi non accettano il lavoro e naturalmente potranno giustificare per quale motivo non lo accettano. Potrebbe essere che ad un operaio venga chiesto di fare l'ingegnere e non può farlo, oppure il contrario, quindi bisogna dare sempre la possibilità di giustificare per quale motivo non viene accettato il posto di lavoro, però allo stesso tempo occorre avere un controllo maggiore su chi viene avviato al lavoro e usufruisce della solidarietà della collettività, il quale deve dare quanto meno conto del perché non accetta un posto di lavoro.

C'è poi a volte questa parte diseducativa del reddito minimo d'inserimento perché gli importi che vengono assegnati a queste persone sono molto bassi, perché con 500 euro al mese non è che si facciano i salti mortali. Se uno è effettivamente in uno stato di bisogno, sarei anche orientato a prevedere un aumento di questi importi, però si verifica che una persona che usufruisce di queste provvidenze, nella mozione ho inserito un passaggio in cui non si va a chiedere l'integrazione del proprio reddito al reddito minimo di inserimento ma a volte succede il contrario, succede che è più conveniente far finta di non trovare lavoro per poter ottenere la contribuzione pubblica e allo stesso tempo avere degli arrotondamenti e quindi uno sfruttamento anche della persona, perché chi va a lavorare in nero non usufruisce di tutte le garanzie e le provvidenze che prevede la legge, quindi si crea un sistema distorto che paradossalmente è contrario alla funzione ideale quanto meno di questo istituto. Nel terzo punto sono stato molto morbido, chiedo sostanzialmente se c'è la possibilità di avviare queste persone, per non lasciarle tutto il giorno a fare niente aspettando la telefonata di un probabile datore di lavoro, a servizi di lavoro di pubblica utilità per esempio. Non so se sia possibile perché ci sono molte complicazioni nell'effettuare questa cosa, perché se la Provincia dovesse assumere tutte queste persone per avviarle a lavori di pubblica utilità, spenderebbe molto di più e si creerebbe un circolo vizioso.

Per poter effettuare questi controlli è stata istituita questa Agenzia di vigilanza per quanto riguarda l'Ipes. Perché non ne approfittiamo ed estendiamo i suoi compiti anche per queste provvidenze che vengono erogate alla cittadinanza? I funzionari degli uffici a cui si rivolgono queste persone sono veramente intasati di domande. Ieri il collega Leitner ha avuto dei dati al riguardo in risposta ad una interrogazione sui temi di attualità. Sono veramente un mare di persone che hanno bisogno, però che ci sia qualcuno in mezzo che ne approfitta non è carino. A volte i funzionari riescono a trovarli subito, altre volte non ci riescono perché sono sommersi di lavoro. Spostare la fase di controllo ad una Agenzia sarebbe un po' liberare i funzionari che danno l'erogazione dall'onere di riverificare tutte le situazioni. Il sistema è questo: quando l'interessato si rivolge allo sportello e chiede di essere assistito, molto spesso l'unico controllo che è consentito è quello di avere una serie di telefonate fatte ad aziende e datori di lavoro che hanno risposto negativamente. Il funzionario dovrebbe prendere il telefono e riverificare se questa persona si è presentata o meno. Capite che è abbastanza complicato e diventa un controllo puramente a campione. Non voglio toccare con questo i requisiti per l'accesso a queste cose ma fare un primo passo affinché un domani si possa rivalutare tutta la situazione.

**ARTIOLI (Lega Nord):** Finalmente dico: benvenuto tra noi, caro presidente. Di queste interrogazioni ne avremo fatte quest'anno almeno diecimila. Abbiamo continuamente chiesto di cambiare i criteri. Sono quattro anni che chiediamo assieme ai Freiheitlichen che vengano fatti i voucher per l'affitto, perché sappiamo che si tengono i soldi e non pagano l'affitto ai padroni di casa. Forse adesso che fa il presidente da quattro mesi si è reso conto di quanto stiamo spendendo soltanto in reddito minimo d'inserimento, mi pare siano 40 milioni, lui dice che è una cifra bassa, a me sembra molto alta. Abbiamo approfittatori che usano questo sistema, basta fare le interrogazioni e vengono fuori i nomi e cognomi a redditi zero, con partite Iva strane e non si capisce cosa fanno con queste partite Iva. Sappiamo addirittura che vengono stralciate le cartelle di Equitalia tanto non hanno niente, mentre alla nostra gente mettono le ganasce alle macchine. Non esiste nessun controllo. Bisogna fare la Provincia buonista, le regole valgono solo sui redditi che possono essere rintracciati, sul resto si fa finta di niente. Si dice che non è una cifra importante, invece è una cifra importantissima. Mi fa piacere che questa sollecitazione venga dal "moderato" presidente. e che non siamo solo noi estremisti a pensarla così. Si parla di regole e di leggi. Non capisco perché questa giunta si rifiuta di guardare la realtà e di capire le difficoltà. Perché devono approfittarsi del nostro sistema? Non si riesce a capire la ragione per cui non si vuole fare questo tipo di controllo. Ben venga questa Agenzia, ma che inizi a fare i controlli. Anche ieri ho ricevuto una telefonata di una persona che mi segnalava che in una casa Ipes nella soffitta dorme un gruppo di extracomunitari. I proprietari di casa hanno già chiamato la polizia e l'Ipes e nessuno interviene. Sono disperati, hanno paura alla notte di andare nel giro scale. Non si può far finta che questi problemi non esistano, come non si può far finta che via Garibaldi non esista. Possibile che lì possano sempre parcheggiare in doppia fila con le quattro frecce accese dalla mattina alla sera come in un suk, che è la strada più importante che abbiamo? Se noi ci fermiamo con le frecce accese per cinque minuti abbiamo già il vigile urbano dietro di noi con la multa. Ben venga quindi che il moderato Maurizio Vezzali finalmente interviene!

**LEITNER (Die Freiheitlichen):** Ich unterstütze diesen Antrag selbstverständlich gerne. Er greift Themen auf, die wir seit Jahren hier vorbringen. Wie der Einbringer selbst gesagt hat, habe ich erst gestern bei der Aktuellen Fragestunde die Zahlen der Sozialhilfen, was die Miet- und Nebenkosten sowie das Lebensminimum, also das soziale Mindesteinkommen betrifft, hintergefragt. Es handelt sich in beiden Fällen um eine Summe von elf bzw. zwölf Millionen Euro. Das ist nicht wenig.

Wenn Sozialleistungen in diesem Ausmaß gezahlt werden, sind wir verpflichtet, darüber zu wachen, dass sie auch richtig eingesetzt werden. Das ist scheinbar oder, besser gesagt, nachweislich nicht der Fall. Gerade was den ersten Punkt des Beschlussantrages anbelangt, Kollege Vezzali, bin ich derzeit mit einem Fall betraut, bei dem ein Nicht-EU-Bürger arbeitslos ist und die Miete nicht bezahlt. Ich habe nachgefragt, wie viel diese Person Unterstützung vom Land bekommt.

Man staunt da nicht schlecht, wenn unterm Strich eine Summe von 18.000 Euro im Jahr herauskommt und der Vermieter sein Geld nicht erhält. 18.000 Euro! Ich kann den Namen natürlich aus Gründen der Privacy nicht nennen. Dieser Herr bekommt für seine Familie, denn er hat auch zwei Kinder, 18.000 Euro vom Land bezahlt, und zwar für verschiedene Leistungen, die das Land zur Verfügung stellt. Der Vermieter wartet aber seit Monaten auf das Geld der Miete.

Deshalb ist es richtig, ...

**ABGEORDNETE:** *(unterbrechen)*

**LEITNER (Die Freiheitlichen):** Netto, wohlgemerkt! Wenn das Land dieses Geld bezahlt, ist es deshalb wichtig, ...

Ich weiß schon, dass Ihr immer den Kopf schüttelt und sagt, dass das nicht stimmt. Es ist immer das Gleiche, denn es wird immer alles abgestritten. Ihr wisst genau, dass wir die Namen aus Gründen der Privacy nicht veröffentlichen dürfen. Das ist Euer Glück, denn sonst würden alle diese Namen in der Zeitung landen. Dann würden diese Spinnereien schon aufhören!

Es kann doch nicht sein, dass sich ein Südtiroler bereit erklärt, jemandem eine Wohnung zu vermieten, dann das Geld der Miete nicht erhält und mitbekommt, dass das Land dieser Person aber Geld bezahlt. Für was denn? Damit sie wahrscheinlich überhaupt leben können, und der andere wartet auf die Miete.

Bei einem anderen Fall – ich habe ihn hier schon öfters erwähnt – hat eine ältere Frau wirklich aus Mitleid und Nächstenliebe einem Ausländer eine Wohnung vermietet. Für drei Jahre hat dieser anständig die Miete bezahlt. Dann hat er auf einmal nicht mehr gezahlt und die Frau muss sich nun mit Anwälten herumplagen. Die Wohnung ist in der Zwischenzeit ruiniert und hat keinen Wert mehr, weil dieser Herr nicht gelüftet hat und somit die Wohnung mit Schimmel befallen ist. Diesen Ausgleich zahlt ihr niemand. Für das Gutsein hat sie jetzt auch noch den Schaden. Bei allen öffentlichen Stellen, zu denen sie hingegangen ist, wurde ihr immer gesagt: "Da können wir nichts tun."

Dann wundert man sich, wenn in der Bevölkerung nicht gerade eine große Begeisterung gegenüber solchen Leuten entsteht. Das passiert nur deshalb, weil diese Tatbestände einfach vorhanden sind. Bitte hört auf, diese Dinge zu leugnen und versucht sie zu kontrollieren, damit der Missbrauch abgestellt wird! Dieser Antrag ist dazu da und er ist sicherlich in Ordnung.

Nur wenn auch wirklich kontrolliert wird, hören diese Dinge auf. Jeder der Anrecht auf Unterstützung hat, soll sie auch bekommen. Der Missbrauch muss aber abgestellt werden. Es kann nicht sein, dass Leute, die, wie gesagt, eine Wohnung bereitstellen, dann die Miete nicht bezahlt bekommen, obwohl die Familie vom Land Sozialleistungen erhält. Die Bezahlung der Miete muss dann auch nachgewiesen werden, wie es hier im Beschlussantrag unter Punkt 1 verlangt wird. Auch den anderen Punkten stimme ich selbstverständlich zu.

**KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT):** Der Einbringer hat sich sehr viel Mühe gemacht und auch andere Beispiele aufgelistet, um aufzuzeigen, wie solche Sozialbeiträge bzw. Unterstützungsmaßnahmen in den verschiedensten europäischen Ländern geregelt werden. Das ist sehr interessant.

Herr Landesrat, vielleicht sollte man auch einmal genauer nachschauen, wie es Deutschland im Zusammenhang mit "Hartz 4" geschafft hat, soweit ich weiß, doch so manchen Missbrauch einzustellen und dafür zu sorgen, dass die Leute auch wieder Arbeit bekommen. Vielleicht sollte man dieses Modell genauer studieren. Im Beschlussantrag ist nur im Zusammenhang mit anderen Dingen erwähnt worden, dass die Bereitschaft der Antragsteller, eine Arbeit anzunehmen, sehr hoch bewertet wird und dann auch die entsprechenden Kontrollen funktionieren müssen.

Je knapper die Mittel für die Unterstützung bedürftiger Mitbürger werden, umso genauer muss man hinschauen. Das ist ganz klar. Die soziale Treffsicherheit ist ein sehr wichtiges Element, damit die Schlaunen nicht belohnt werden, doch vielleicht sind die Kontrollen zu mühsam. Herr Landesrat, die Situation jeder Familie, die irgendwo einen Beitrag bekommt, ist sowieso schon erfasst. Insofern glaube ich, dass man sich schon die Mühe machen und, in Gottes Namen, vielleicht auch ein bisschen mehr Geld investieren müsste, um die Kontrollen effizienter zu gestalten.

Wenn es so ist, wie es hier angeführt wird, dass es sogar Beispiele mit Namen und Hausnummern gibt, dann muss man dem schleunigst nachgehen und es in Ordnung bringen. Es darf sich nicht auszahlen. Die Leute müssen wissen, dass sich bei Sozialleistungen Schwindel nicht rechnet. Diese Botschaft müssen wir hinausbringen und die Leute müssen das verstehen.

Ich habe noch eine Frage im Zusammenhang mit der Kontrollstelle, die mit dem Wohnbauförderungsgesetz eingeführt worden ist, nämlich die Agentur zur Kontrolle der Sozial- und Vertragsbindungen. Es scheint mir eine sehr wichtige Sache zu sein und auch naheliegend, dass diese Kontrollstelle vielleicht noch mit weiteren Aufgaben betraut werden kann, nachdem sie sich sowieso einen Gesamtüberblick schaffen muss, und es bei den Kontrollen somit auch nicht zur Mehrgleisigkeit kommt. Vielleicht wäre das ein guter Weg.

Ich würde sagen, dass wir allen Punkten dieses Beschlussantrages zustimmen können. Es ist einfach wichtig, dass die Verpflichtungen eingehalten werden und dass es keinen Schwindel gibt. So wird auch die

Schwarzarbeit nicht gefördert. Dass das passiert, steht außer Zweifel, und dass es zu Missbrauch kommt, hören wir auch immer wieder. Deswegen ist dieser Antrag sicher nur zu begrüßen.

**SEPMI (Unitalia – Movimento Iniziativa Sociale):** Il collega Vezzali centra una parte importante del problema, cioè l'assoluta mancanza di controlli nei confronti di chi prende i contributi e poi magari non li usa nemmeno per ciò per cui li ha presi. Nel fatto delle locazioni che vengano in qualche modo finanziate per aiutare le famiglie meno abbienti e poi questi contributi pubblici non vengano utilizzati a quello scopo, ritengo che ci sia una seria responsabilità da parte dell'ente pubblico che questi controlli non li fa. Non serve neppure un'agenzia di controllo, basta porre nelle condizioni qualsiasi beneficiario di questi contributi di corrispondere entro sei mesi agli uffici le ricevute bancarie del pagamento dell'affitto. Non ci vuole una scienza per fare questo. Scusate la mia ignoranza, ma non pensavo che la Provincia fosse così sprovvista da dare soldi senza sapere come questi venissero usati o senza avere la prova che venissero utilizzati per gli scopi per i quali erano stati elargiti. È gravissimo che questo accada, come è gravissimo il fatto che nel momento in cui si creano dei corsi di formazione questi non vengano utilizzati o vengano utilizzati in maniera errata. Vorrei citare un corso di formazione per gelatai dove, con il Fondo sociale europeo abbiamo speso 240 mila euro per fare in modo che una famiglia di zingari locali, composta da 7, 8 persone, diventasse gelataia. Dopo è stato dato loro un bar in gestione a titolo quasi gratuito dal Comune. Dopo due anni hanno piantato il bar, forse lasciando anche dei buchi dal punto di vista economico. Abbiamo speso 240 milioni per dare loro la possibilità di fare un corso di formazione per poi trovarsi di nuovo sulla strada a chiedere contributi alla Provincia.

Anche l'estensione dei compiti di vigilanza all'Agenzia è fondamentale, ma è anche fondamentale arrivare fino a dove oggi non si è mai arrivati, e faccio un esempio. Se uno va a cercare un contributo per l'acquisto per la casa, un contributo per l'affitto o per la ristrutturazione, deve portare la sua situazione patrimoniale accompagnata da quella di suo nonno, di suo padre e perfino di sua madre. E questo va bene, perché non si può pensare che il figlio dell'imprenditore che magari ha due condomini, perché fa l'operaio debba avere dei contributi. Ma questo non viene fatto nei confronti dei cittadini extracomunitari. Ci sono dei casi che renderò noti alla stampa la settimana prossima, nomi e cognomi ed indirizzi di persone che hanno 5, 6 o 10 appartamenti in paesi extracomunitari e qui hanno l'appartamento dell'Ipes perché dichiarano di non avere nulla, mentre qualcuno dei nostri concittadini non può avere la casa perché ha ereditato dal nonno una casa a Lecce o a Palermo. Il problema diventa serio, perché non ci sono controlli, o forse non si vogliono fare, perché io so che ci sono degli intralazzi strani fra queste situazioni e il potere politico. So anche che non esiste la possibilità a volte di venire a saperlo. Allora, se non è possibile documentare questo, si smetta di dare soldi ad extracomunitari che non sono in grado di portare prove provate di non avere nulla nel loro paese d'origine.

**THEINER (Landesrat für Gesundheits- und Sozialwesen und Familie – SVP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen. Ich muss Kollegen Vezzali zuerst einmal für die Art und Weise der Formulierung des Beschlussantrages ein Kompliment aussprechen. Er hat sich fundiert mit der Materie auseinandergesetzt, auch wenn ich die Schlussfolgerungen nicht teile. Er hat sich wirklich große Mühe gemacht. Einige Überlegungen kann ich auch durchaus nachvollziehen, aber die Schlussfolgerungen nicht.

Ich möchte gleich auf diese vier konkreten Punkte eingehen. Beim ersten Punkt heißt es, dass bei einer Ausbezahlung eines Mietbeitrages immer eine Quittung der erfolgten Zahlung der Miete hinterlegt werden sollte. Erstens einmal stimmt es nicht, wie einige Leute hier behauptet haben, dass es keine Kontrollen gibt. Das ist schlichtweg falsch. Nein, nicht Sie, Kollege Leitner, sondern andere Debattenteilnehmer haben das gesagt.

Im Rahmen der Landesgesetzgebung ist in allen Bereichen vorgesehen, dass sechs Prozent der Nutznießer auf alle Fälle kontrolliert werden müssen, und dies wird auch getan. Sobald ein Verdacht vorliegt, muss diesem zusätzlich nachgegangen werden. Wir haben bereits eine Bestimmung, die vorsieht, dass der Beitrag eingestellt wird, sobald beim Sozialsprengel eine Meldung vorliegt, dass die Miete nicht entrichtet wird.

Allerdings müssen wir auch sagen, dass es durchaus vorkommt, dass jemand mit der Bezahlung der Miete beispielsweise zehn Tage in Verspätung ist. Deshalb wäre aus meiner Sicht auch der bürokratische Aufwand übertrieben, wenn wir hergehen und sagen würden, dass jeden Monat ein Beleg vorgelegt werden muss, aus dem hervorgeht, dass die Miete entrichtet worden ist. Ich möchte Ihren Gedanken aber aufgreifen, weil ich die Überlegung, die Sie angestellt haben, absolut richtig finde. Nur die Schlussfolgerung finde ich nicht richtig.

Eine Überlegung könnte man machen, Kollege Vezzali. Man könnte zukünftig grundsätzlich einmal überlegen, den Beitrag nicht an den Mieter, sondern direkt an den Vermieter auszuzahlen. Damit würde ich praktisch Ihr Denken aufgreifen, denn es soll ja ein konstruktiver Dialog stattfinden. Ich würde deshalb vorschlagen, das so zu



regeln. Ansonsten müsste ein Mieter jeden Monat hingehen und sagen: "Jetzt habe ich die Miete bezahlt." Ein anderer müsste meinetwegen sagen, dass er zum Zeitpunkt der Abgabe nicht anwesend sein kann und dann erst eine Woche später wiederkommt, um den Beleg zu bringen. Das wird ein bürokratischer Aufwand, der, meiner Meinung nach, nicht gerechtfertigt ist.

Wir haben aber alle dasselbe Interesse. Wer einen Mietbeitrag bekommt, soll diesen Beitrag nicht für etwas anderes verwenden. Deshalb werde ich übernehmen – das ist auch in Ihrem Interesse, glaube ich –, ernsthaft prüfen zu lassen, ob es möglich ist, diesen Beitrag direkt an den Vermieter auszuzahlen. Das würde ich richtig finden.

Um hier Märchen vorzubeugen, möchte ich Folgendes sagen: Wir kennen alle Beispiele, bei denen die Miete nicht bezahlt wurde. In solchen Fällen hat der Sprengel dann auch die Pflicht, die Beiträge sofort einzustellen. Ich kann nicht einfach sagen, dass jemand die Miete nicht bezahlt, der Mietbeitrag aber weiterhin ausbezahlt wird. Das passiert nicht. Ich möchte festhalten, dass das heute schon so gehandhabt wird.

Den Punkt 1 des beschließenden Teiles des Beschlussantrages würde ich deshalb aufgreifen und diesen konstruktiven Vorschlag machen, denn die Zielsetzung bleibt dieselbe. Wir sollten prüfen, ob wir den Mietbeitrag nicht an den Vermieter auszahlen können. Dann hätten wir diese Problematik endgültig geregelt.

Zum zweiten Punkt. Es besteht bereits jetzt eine enge Verbindung zwischen der finanziellen Sozialhilfe einerseits und der Verpflichtung andererseits, in erster Linie selbst für den eigenen Unterhalt zu sorgen, indem man Arbeit sucht. Der Absatz 7 des Artikels 19 des berühmten Dekretes des Landeshauptmannes Nr. 30, das Harmonisierungsdekret aus dem Jahre 2000, hält dies genau fest: *"Für jede Person der Familiengemeinschaft, die ohne triftigen Grund nichts oder nur unzureichend etwas unternimmt, um, insbesondere durch Arbeitssuche, für ihren Unterhalt und den Unterhalt der Familiengemeinschaft zu sorgen, oder die den Tätigkeiten laut Absatz 8 nicht nachgeht, wird die Ausgleichsleistung um höchstens 150 Prozent des Grundbetrags reduziert."*

Aufgrund dieser Bestimmung kann Personen nicht nur die Leistung gekürzt oder gänzlich gestrichen werden, wenn sie eine Arbeit nicht annehmen, sondern sie werden bereits aus den Listen der Arbeitsvermittlung gestrichen, wenn sie nicht zu den vereinbarten Treffen mit der Arbeitsvermittlung erscheinen, keine Arbeitssuche dokumentieren, keine Weiter- oder Fortbildungen besuchen oder sich weigern, an einem Projekt zur sozialen Integration teilzunehmen. Die konkrete und effektive Verbindung zwischen der Auszahlung der finanziellen Sozialhilfe und der Verpflichtung, eine Arbeit zu suchen bzw. eine Arbeitsstelle anzunehmen, ist daher bereits geschaffen.

Nun komme ich zu Punkt 3, der aus meiner Sicht der interessanteste ist und bei dem sich im letzten Jahr auch am meisten getan hat. Die bestehenden Normen sehen bereits seit einiger Zeit vor, dass die Sprengel mit Arbeitssuchenden, die nachweislich über eine längere Zeit oder aus bestimmten Gründen, zum Beispiel wegen des Alters, keine Arbeit mehr finden, alternativ dazu ein Programm vereinbaren können, das unter anderem auch die Ausübung einer gemeinnützigen Tätigkeit vorsehen kann.

Die Grundlage dafür ist der Absatz 8 des Artikels 19 des genannten Dekretes des Landeshauptmannes Nr. 30 vom Jahr 2000, den wir abgeändert haben: *"Bei Vorliegen von objektiven Gründen kann der Fachausschuss auch nach Einholen eines begründeten Gutachtens des Arbeitsvermittlungszentrums beschließen, dass die Personen anstelle der Arbeitssuche Tätigkeiten ausüben, welche im Programm zur sozialen Integration laut Artikel 35 ausdrücklich vereinbart und geregelt sind."*

Was heißt das im Klartext? Was passiert hier? Auf Sprengel Ebene wird vereinbart, dass eine Person zu gemeinnützigen Tätigkeiten herangezogen wird. Von einem Sprengel zum anderen bestehen aber Unterschiede. Unabhängig von diesem Beschlussantrag habe ich letzte Woche in Auftrag gegeben, dass ich eine detaillierte Aufstellung von allen Sprengeln bekomme, aus denen hervorgeht, inwieweit diese Regelung umgesetzt wurde.

Ich weiß beispielsweise, dass das im Sprengel Überetsch, in Eppan, wirklich vorbildhaft durchgezogen wird und auch entsprechende Auswirkungen hat. Die Leute werden zur gemeinnützigen Tätigkeit herangezogen, die mit den Gemeinden vereinbart wird. Es hat Erfolge gegeben, denn gewisse Leute haben von vornherein keinen Antrag mehr gestellt bzw. haben darauf verzichtet, weil sie sonst eine gemeinnützige Tätigkeit hätten ausüben müssen.

Das ist Fakt und ich bin gerne bereit, Ihnen diese Dokumentation dann auch vorzulegen. Wir haben große Möglichkeiten, die rechtlich einwandfrei sind, da wir dafür die Voraussetzungen geschaffen haben. Es ist nicht so, wie Kollegin Artioli sagt, dass wir hier diskutieren und das keine Auswirkungen hat. So wie Sie das ausgedrückt haben, plagt uns alle die gleiche Sorge: Wir möchten Sozialmaßnahmen, aber wir möchten keinen Missbrauch. Wir möchten nicht, dass jemand Leistungen bezieht, der eigentlich keinen Anspruch hat, weil er beispielsweise keine Arbeit suchen oder überhaupt ausüben will.

Was die gemeinnützige Tätigkeit anbelangt, haben wir aber noch ein breites Feld vor uns, das es zu beackern gilt. Gemeinden sind dabei, solche Vereinbarungen mit den Sprengeln abzuschließen. Sie sagen: "Wir bräuchten das." Die Auszahlung der finanziellen Sozialhilfe wird dann auch daran gekoppelt. Ich weiß jetzt schon von einigen Fällen, bei denen Leute Anspruch auf Sozialhilfe gehabt hätten, aber, nachdem sie diese gemeinnützige Tätigkeit nicht ausüben wollten, von den Listen gestrichen wurden. Ohne wenn und aber! Das ist auch richtig so.

Jetzt liegt es an den jeweiligen Gemeinden und Bezirksgemeinschaften, entsprechende Programme aufzulegen. Wir möchten dieses Geld auch nicht nur so "a fondo perduto" auszahlen. Entweder jemand bringt den Nachweis oder es werden solche Möglichkeiten angeboten. Wir brauchen dafür aber auch die Mithilfe der entsprechenden Gemeinden und Bezirksgemeinschaften. Somit hängt es von den einzelnen Trägerkörperschaften ab, inwieweit sie diese bereits bestehenden Bestimmungen anwenden.

Einige Sprengel haben in Zusammenarbeit mit Personen, Gemeinden und sozialen Einrichtungen bereits sehr gute Ergebnisse erzielt. Ich bin aber gerne bereit, bei der nächsten Landtagssession darüber zu berichten. Ich kann Ihnen dann auch den Bericht austeilen, aus dem hervorgehen wird, wie es zurzeit mit dieser Verpflichtung zur gemeinnützigen Tätigkeit aussieht. Sie werden sehen, dass in einzelnen Bereichen noch überhaupt nichts unternommen worden ist. Es geht hier aber auch darum, dass die Sprengel die Möglichkeiten nutzen, die wir ihnen rechtlich geschaffen haben.

Nun komme ich zum Punkt 4. Es ist sicherlich erstrebenswert, eine zukünftige Zusammenarbeit mit der Agentur für Aufsicht laut Artikel 62-ter des Landesgesetzes Nr. 13 von 1998, welche zurzeit gebildet wird, anzustreben. Dies sollte jedoch unter Berücksichtigung der effektiven Möglichkeiten der neuen Agentur und unter Einbindung der jeweiligen Träger der Sozialdienste stattfinden. Eine vollständige Übernahme der Kontrollen durch eine zentrale Stelle erscheint mir nicht zielführend, da die Sozialsprengel bereits eine enge Verbindung zum eigenen Territorium haben. Die Vertreter der jeweiligen Gemeinden sind zum Beispiel Mitglieder im Fachausschuss und somit können bestimmte Kontrollen durch diese territoriale Präsenz und Verbundenheit auch besser vor Ort durchgeführt werden.

Die Zusammensetzung dieses Fachausschusses haben wir letztes Jahr geändert. Wir hatten immer wieder Beschwerden bekommen. Einzelne Gemeindevertreter hatten gesagt, dass dieses oder jenes nicht stimmte. Deshalb ist jetzt jede Gemeinde im Fachausschuss vertreten. Diesbezüglich hat es auch Proteste in die Richtung gegeben, dass es nun politische Kontrollen – nicht parteipolitische – geben würde. Nein, das ist so gewollt! Es ist gewollt, dass hier auch die Gemeinden Verantwortung übernehmen. Sie sollen wissen, wer in ihrem Gemeindegebiet solche Leistungen bezieht. Deshalb bin ich auch nicht dafür, dass man die Kontrollen an eine zentrale Stelle abgibt. Ich glaube, dass man vor Ort die besseren Möglichkeiten hat zu überprüfen, um welche Personen es sich handelt und ob diese auch wirklich bemüht sind. Vor Ort kennt man auch die Verhältnisse besser.

Kollege Vezzali, nochmals meinen Respekt für diese umfangreiche Arbeit! Zumindest was den Punkt 1 anbelangt, glaube ich, dass wir zu einem konstruktiven Ergebnis kommen werden. Für den Rest empfehle ich, den Beschlussantrag aus den genannten Gründen nicht anzunehmen.

**VEZZALI (IL Popolo della Libertà – Berlusconi per l'Alto Adige):** Voglio innanzitutto ringraziare la collega Artioli per avermi definito "moderato". L'intento della mia mozione era quella di essere moderata in effetti, non voleva essere un'aggressione al sistema di reddito minimo d'inserimento, infatti ho fatto un brevissimo cenno agli extracomunitari che sembra siano il problema centrale di questo argomento. In realtà il mio intento è proprio quello di avere maggiore chiarezza di come si muove nella pratica il sistema.

Avevo pensato anch'io, assessore, alla possibilità di erogare direttamente al locatore il contributo affitto, però temo che questo potrebbe portare, come sempre succede quando c'è un contributo pubblico non al beneficiario ma a chi dà la casa al beneficiario, ad una distorsione del mercato degli affitti con un conseguente aumento. Sappiamo che quando c'è un contributo pubblico, il mercato tende ad alzarsi e questo non sarebbe positivo, però è una valutazione che riesce sicuramente a fare meglio Lei con gli uffici preposti.

Sul fatto della cancellazione dalle liste di collocamento ho qualche dubbio, assessore, perché lo scopo della mozione non è quello di affermare che normativamente non siano previsti questi controlli, che ci sono però nell'applicazione pratica sono lasciati un po' alla buona volontà degli uffici che spesso non ce la fanno perché subsistati di richieste. Quindi spostare la fase del controllo ad una agenzia che non si occupa dell'erogazione, cioè distinguere il soggetto che eroga da quello che poi controlla a posteriori con altre problematiche, mi sembrava la scelta più pulita, proprio perché al momento dell'erogazione porto dei requisiti, il momento della verifica lo faccio invece fare a qualcun altro liberando del peso di questo ulteriore lavoro chi invece deve preoccuparsi di erogare.

Mi fa piacere che ci sia questa propensione verso i lavori di pubblica utilità. Io non avevo trovato il sistema per legare questo tipo di provvidenza ai lavori di pubblica utilità che potevano sembrare un obbligo al lavoro, mentre il senso è quello di dire che nel momento in cui hai una prestazione di natura solidaristica, a tua volta, fino a quando non sei formato, dai una mano anche tu alla collettività.

Per quanto riguarda la formazione invece, pregherei di fare un controllo più approfondito, perché mi risulta che se pur previsti in astratto questi corsi di formazione, non se ne tengano o se ne tengano veramente pochi. Alla fine diventa un'affermazione di principio e il soggetto che va a beneficiare del contributo non dico che faccia il truffatore o vada a spremere semplicemente le casse pubbliche, però lui con buona volontà va a chiedere un contributo, va a chiedere che lo si formi per trovare un lavoro e poi alla fine non trova il corso di formazione, non trova lavoro, rimane tutto il giorno per strada a non fare niente, di conseguenza accetta il lavoretto di pochi giorni a nero, per cui c'è anche uno sfruttamento del lavoro.

Lo scopo della mozione è fondamentalmente quello di attivare una serie di controlli per la verifica del sistema, affinché il sistema possa essere precisato al fine di verificare se bisogna modificare qualcosa in questo sistema. Ringrazio comunque i colleghi per l'attenzione.

**PRÄSIDENTIN:** Wir stimmen über den Beschlussantrag ab. Ich eröffne die Abstimmung: mit 13 Ja-Stimmen, 16 Nein-Stimmen und 2 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Punkt 8 der Tagesordnung: "**Beschlussantrag Nr. 609/13 vom 25.3.2013, eingebracht von den Abgeordneten Tinkhauser, Leitner, Mair, Stocker S. und Egger, betreffend Klimahaus A – Kubaturbonus.**"

Punto 8 all'ordine del giorno: "**Mozione n. 609/13 del 25.3.2013, presentata dai consiglieri Tinkhauser, Leitner, Mair, Stocker S. e Egger, riguardante CasaClima A – bonus cubatura.**"

*Mit Beschluss der Landesregierung Nr. 362 vom 4.3.2013 ist im geförderten Wohnbau die Beitragsförderung bei Nutzung des sogenannten Kubaturbonus für das Klimahaus A aufgehoben worden. Das heißt, dass Bauwillige zwar den Kubaturbonus von 10 % nutzen können, wenn ein Klimahaus A gebaut wird, dass man dabei aber auf den Landesbeitrag verzichten muss. Gefördert mit Landesbeitrag werden nur mehr 110 m<sup>2</sup>.*

*Grundsätzlich kann diese Regelung auch akzeptiert werden. Probleme entstehen aber für jene Bauwilligen, die bereits mit der Planung ihres Vorhabens begonnen haben, nun aber vom Beschluss der Landesregierung kalt erwischt worden sind.*

*Diesbezüglich*

*beschließt  
der Südtiroler Landtag,*

*eine Übergangsfrist für die Aufhebung des Landesbeitrages bei Nutzung des Kubaturbonus von 10 % beim Bau eines Klimahauses A vorzusehen.*

-----

*Con deliberazione della Giunta provinciale n. 362 del 4/03/2013 è stata abolita la possibilità di ottenere un contributo nell'ambito dell'edilizia agevolata per chi usufruisce del cosiddetto bonus cubatura previsto per la CasaClima A. Ciò significa che i committenti possono usufruire di un premio cubatura del 10% se costruiscono una CasaClima A, ma che dovranno rinunciare al contributo provinciale. Con contributo provinciale verranno incentivati solo più 110 m<sup>2</sup>.*

*In linea di principio si può accettare una simile regolamentazione. Tuttavia essa è problematica soprattutto per i committenti che hanno già avviato la progettazione della propria casa e che con la deliberazione della Giunta provinciale si vedono cambiare le regole del gioco in corso d'opera.*

*Pertanto,*

*il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano  
delibera*

*di prevedere un periodo di transizione per quanto riguarda l'abrogazione del contributo provinciale se si usufruisce del bonus cubatura del 10% per la realizzazione di una CasaClima A.*

Herr Abgeordneter Tinkhauser, Sie haben das Wort zur Erläuterung des Beschlussantrages.

**TINKHAUSER (Die Freiheitlichen):** Vielen Dank, Frau Präsidentin. Im Grunde möchte ich zu meinem Beschlussantrag nur ganz kurz etwas sagen, da ich mich bereits mit dem Landesrat Dr. Mussner unterhalten habe. Ich habe eine Übergangsfrist vorgeschlagen, wenn es darum geht, den Kubaturbonus beim Bau eines Klimahauses B für jene aufrechtzuerhalten, die bereits die Pläne eingereicht haben. Es ist also ein ganz unpolitisches Anliegen, sondern mehr ein technisches.

Der Landesrat hat mir mitgeteilt, dass die Landesregierung in der Zwischenzeit bereits eine solche Übergangsfrist vorgesehen hat. Deswegen ist der Beschlussantrag, auch wenn er gerade erst vor kurzem eingereicht worden ist, nämlich am 25.3.2013, obsolet.

**MUSSNER (Landesrat für Bauten, ladinische Schule, Kultur- und Vermögensverwaltung und Umwelt und Energie – SVP):** Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Landesregierung hat mit Beschluss Nr. 489 vom 25. März 2013 eine Übergangsregelung formuliert, die am 9. April 2013 im Amtsblatt der Region veröffentlicht worden ist und am 10. April 2013 dann in Kraft getreten ist.

Diese Regelung sieht vor, dass für jene Ansuchen von Baukonzessionen, die bis zum Inkrafttreten dieses Dekretes des Landeshauptmannes eingereicht wurden, die Bestimmungen des Dekretes vom 29. September 2004 sowie der Beschlüsse der Landesregierung von 2009, die energetische Sanierung betreffend, und 2008, die Energieeffizienz betreffend, weiterhin Anwendung finden werden. Ich glaube, dass damit eine Antwort auf diesen Beschlussantrag gegeben worden ist.

**TINKHAUSER (Die Freiheitlichen):** Ich beantrage, keine Abstimmung zum Beschlussantrag durchzuführen.

**PRÄSIDENTIN:** Der Beschlussantrag ist somit zurückgezogen.

Punkt 9 der Tagesordnung: "**Beschlussantrag Nr. 610/13 vom 27.3.2013, eingebracht von der Abgeordneten Artioli, betreffend Zuweisungskriterien für Institutswohnungen neu festlegen.**"

Punto 9 all'ordine del giorno: "**Mozione n. 610/13 del 27.3.2013, presentata dalla consigliera Artioli, riguardante rivedere i criteri di assegnazione degli alloggi lpes.**"

*Der Unterfertigten ist der Fall einer Berufskrankenpflegerin bekannt, die als alleinerziehende Mutter mit ihrer Tochter – also ohne Lebensgefährten – in ihrem Elternhaus wohnt. Seit 11 Jahren versucht nun diese Frau, eine WOBI-Wohnung zu erhalten, doch nach den zurzeit geltenden Zuweisungskriterien erreicht sie lediglich 21 der 30 erforderlichen Punkte. Sie lebt in einem kleinen Dorf, was für sie – im Vergleich zu Stadtbewohnern, die auf eine Wohnungszuweisung warten – höchstwahrscheinlich ein Nachteil ist.*

*All dies vorausgeschickt,*

*verpflichtet  
der Südtiroler Landtag  
die Landesregierung,*

- 1. die Zuweisungskriterien für WOBI-Wohnungen neu festzulegen, damit auch Personen, die sich in der oben erwähnten Situation befinden, sowie die Jahre auf der Warteliste berücksichtigt werden;*
- 2. Personen, die bereits seit geraumer Zeit auf eine WOBI-Wohnung warten, eine Mietwohnung in einer anderen Gemeinde zuzuweisen.*

-----

*La sottoscritta è al corrente del caso di una infermiera professionale e ragazza madre, ha una figlia ma non un compagno, vive con i genitori. Questa donna sono 11 anni che fa richiesta di un alloggio IPES, raggiunge con i criteri di assegnazione attuale solo 21 punti sui 30 richiesti. Vive in un paesino, e probabilmente anche questo la penalizza rispetto a chi vive e aspetta di ricevere alloggio in una città.*

*Tutto ciò premesso,*

*il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano  
impegna*

● ● ● ● ● ● ● ●

*la Giunta provinciale*

1. a rivedere i criteri di assegnazione, affinché si tenga conto anche di quelle persone come descritto sopra e degli anni passati ad aspettare;
2. ad assegnare a persone che aspettano già da un tot di anni un alloggio anche in un altro comune.

Frau Abgeordnete Artioli, Sie haben das Wort zur Erläuterung des Beschlussantrages.

**ARTIOLI (Lega Nord):** *La sottoscritta è al corrente del caso di una infermiera professionale e ragazza madre, ha una figlia ma non un compagno, vive con i genitori. Questa donna sono 11 anni che fa richiesta di un alloggio IPES, raggiunge con i criteri di assegnazione attuale solo 21 punti sui 30 richiesti. Vive in un paesino, e probabilmente anche questo la penalizza rispetto a chi vive e aspetta di ricevere alloggio in una città. Tutto ciò premesso, il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano impegna la Giunta provinciale a rivedere i criteri di assegnazione, affinché si tenga conto anche di quelle persone come descritto sopra e degli anni passati ad aspettare; ad assegnare a persone che aspettano già da un tot di anni un alloggio anche in un altro comune.*

Con questa mozione chiedo di rivedere i criteri dei punteggi per ottenere un alloggio Ipes. I criteri sono "made in Südtirol", non sono stati presi da Roma, è un calcolo matematico che ci siamo inventati nei nostri uffici provinciali, ma non funziona. Io non posso far vedere i nomi, però ho portato alla presidente del Consiglio una nota, altrimenti magari si mette a scuotere la testa mentre parlo, ed è una cosa che mi dà un fastidio tremendo, che leggo omettendo i nomi: Albania, 7 figli, Appiano, canone zero affitto durante l'anno; Tunisia, 5 figli, affitto zero durante l'anno; Pakistan, 6 figli, 54,06 euro di affitto all'anno; Marocco, 5 figli, 85 euro di affitto all'anno; Jugoslavia, 5 figli, 700 euro l'anno. Se vuole continuo così per 57 volte, sono le case assegnate nel 2011 alla nostra gente. Su un totale di 200 case, 57 sono state assegnate con un punteggio di 30 punti e reddito zero. Mi deve spiegare come è possibile che noi abbiamo gente che vive con reddito zero, presidente, e sono dati veri. Non se li inventa la consigliera razzista Elena Artioli, perché io non sono razzista. Mi attengo ai dati certi. Non trovo giusto che una persona sudtirolese di madrelingua tedesca, che vive da 11 anni in una stanza con una figlia, non abbia nessuna possibilità di ricevere un appartamento Ipes perché viene considerata ricca dato che fa l'infermiera. È una ragazza madre e non ha nessuna possibilità di ricevere un alloggio Ipes. Non è possibile che 11 anni di attesa nelle liste Ipes non valgano niente. Mi spiace che non ci sia il presidente Durnwalder, perché io ho portato di persona questo caso a lui, per far capire a lui quanto sbagliato è il nostro calcolo matematico che ci siamo inventati per assegnare le case Ipes. I nostri concittadini ricevono dai 21 ai 22 punti al massimo. Vedete che la presidente scuote la testa?

**PRÄSIDENTIN:** Entschuldigung, Frau Abgeordnete Artioli, bevor Sie sich weiter in diesen Wahn hineinsteigern, möchte ich nur sagen, dass ich den Kopf nicht zu dem schüttle, was Sie gerade sagen. Sprechen Sie bitte mit dem zuständigen Landesrat, bevor Sie versuchen, meine Körperbewegungen zu interpretieren. So wichtig sind Sie nicht!

**ARTIOLI (Lega Nord):** Se è così, mi scuso. Mi giro dall'altra parte, così non vedo questa cosa e mi dà meno fastidio.

Chiedo all'assessore Tommasini di prendere in mano la cosa, perché so che i funzionari hanno tentato più volte di venire da Lei per farLe presente che il calcolo matematico non funziona più. Non ho ancora ricevuto i dati del 2012, ma mi dicono che sono ancora più impressionanti. Dato che è un calcolo matematico fatto in casa, ce lo siamo inventati noi, negli anni 70 poteva funzionare, ma adesso i tempi sono cambiati. Le nostre famiglie non fanno più di uno o due figli e abbiamo comunque dei redditi alti rispetto a chi dichiara reddito zero. Mi chiedo come fanno a vivere con 6 figli se hanno reddito zero, come fanno a mangiare? Come fanno certe persone a pagare un affitto zero nelle case Ipes e continuare a vivere? C'è qualcosa che non va, per questo anche prima perfino il moderato Vezzali ha chiesto di iniziare a fare i controlli. Poi l'assessore Theiner ci dice che vengono fatti, però a noi non risulta. Sappiamo delle difficoltà che hanno le persone che ci vivono, che hanno un sacco di problemi e non sanno a chi rivolgersi, perché questi vengano risolti, ma la cosa più importante è di mettere finalmente mano al calcolo matematico.

Con questa mozione non chiedo come rivedere i criteri, perché se avessi suggerito come, mi sarebbe stato contestato. Io ce l'ho in testa come si può cambiare, perché se una persona aspetta una casa per 11 anni, ha diritto di avere un punteggio rispetto alla lista di attesa. Non è possibile che non arriverà mai questa possibilità per lei. Questo è il senso della mozione. Le lascio libertà di sedersi assieme ai funzionari e ricontrollare i criteri del

calcolo matematico. Se ha dei dubbi, assessore Tommasini, posso anche aspettare a farla votare più tardi. Le fornisco la copia delle assegnazioni relative all'anno 2011, così Lei stesso può verificare i nomi e quanto pagano di affitto, così lei stesso si può rendere conto dell'ingiustizia che stiamo facendo con questo calcolo matematico.

**MINNITI (La Destra):** La mozione solleva uno dei tanti problemi che riguarda l'accesso agli alloggi Ipes. È una materia della quale mi sono sempre interessato. Ritengo che gli alloggi debbano essere assegnati a chi ne ha effettivamente bisogno. Bisogna però affrontare la materia in maniera seria e serena, e su questo pongo un interrogativo. Che fine ha fatto l'emendamento di cui io ero primo firmatario, firmata anche dall'allora consigliere Pürgstaller, attuale sindaco di Bressanone, che fu approvato all'unanimità da quest'aula nel 2004 in base al quale, proprio per cercare di dare un'assegnazione più corretta e più equa degli alloggi sociali alla popolazione residente, c'è chi dice prima gli altoatesini, a me piace dire prima chi paga le tasse, qualcuno dice prima i cittadini onesti, che comunque compartecipa allo sviluppo e alla crescita di questa terra, perché tutti compartecipano con la loro competenza, il loro lavoro, la loro serietà e onestà alla crescita di questa terra. Quell'emendamento introduceva un indice valoriale, ovvero che per la nazionalità europea veniva riconosciuto un punteggio in maniera che, senza scontrarci con le regole europee, si poteva aumentare il punteggio dei cittadini anche altoatesini che facevano domanda per accedere ad un alloggio Ipes e quindi avere una maggiore facilità di ottenere un alloggio confronto a cittadini extracomunitari che, a ragion veduta, per molti di noi sembra che abbiano più facilità di accesso. Secondo me gli alloggi Ipes devono essere assegnati comunque a coloro che compartecipano alla crescita della nostra provincia. Che fine ha fatto quell'emendamento? Non è stato concretizzato. Allora molte volte mi domando che valore ha quello che quest'aula approva in un contesto complesso ed importante come quello dell'assegnazione degli alloggi Ipes?

Sono convinto che così come viene posta questa mozione, si ha ragione di sostenere la necessità di una modifica dei criteri di assegnazione degli alloggi senza fare discriminazioni, ma il modo in cui vengono assegnati oggi gli alloggi Ipes determina un'ingiustizia sociale.

**LEITNER (Die Freiheitlichen):** Dem Letztgesagten kann ich voll und ganz zustimmen. Jeder von uns kennt so einen oder ähnlich gelagerten Fall, wie von Kollegin Artioli erläutert. Es gibt wahrscheinlich zu wenige Wohnungen, um alle zufriedenzustellen zu können. Wenn wir aber mit öffentlichen Mitteln Wohnungen zur Verfügung stellen, dann müssen sie auch gerecht zugeteilt werden. Davon kann aber derzeit wirklich keine Rede sein.

Ich könnte Ihnen ein anderes Beispiel nennen. Eine Frau, die mittlerweile siebzig Jahre alt ist und in einer Zwanzig-Quadratmeter-Wohnung in Eppan leben muss, kommt nicht in die Rangordnung hinein, obwohl sie nur mit einer Pension leben muss. In der Praxis versteht man solche Dinge einfach nicht. Jedes Jahr, wenn die Rangordnung neu erstellt wird, nimmt sie in der Rangordnung aber den 10. oder 12. Platz ein. Wenn man sich die Rangliste dann anschaut, ... Siehe da, wer ist vor ihr? Der Großteil sind mittlerweile Ausländer. Das ist die Realität!

Heute war eine Delegation der Åland-Inseln hier im Landtag zu Besuch. Sie sind genauso ein Mitglied der Europäischen Union und auch bei ihnen gibt es Kriterien, um den Einheimischen den Vorrang zu geben, und zwar kann man beispielsweise bei den Grundzuweisungen eine Ansässigkeit vorschreiben. Man muss eben ausloten, wie weit man bei solchen Bestimmungen gehen kann, damit die einheimische Bevölkerung als erste drankommt. Unsere Leute haben ein Leben lang Steuern gezahlt und sehen dann, dass sie von anderen überholt werden, die erst gestern hierhergekommen sind. Das kann nicht sein! Dass man diesen Leuten in einem bestimmten Ausmaß Wohnraum zur Verfügung stellt, ist selbstverständlich, aber nur, sofern sie auch ein Arbeitsverhältnis aufweisen.

Ich kann nur noch einmal wiederholen, was wir immer schon gesagt haben. Mir fehlen hier einfach die Bereitschaft und auch die Mitarbeit jener Menschen, die solche Leute ins Land holen. Es ist zu einfach, das der Allgemeinheit zu überlassen. Herr Landesrat, ich möchte Sie fragen, ob Sie vielleicht Zahlen nennen können. Wie viele Leute warten derzeit in Südtirol auf eine Institutswohnung? Wie viele sind es?

Es macht natürlich einen Unterschied, ob man in der Stadt oder in einer sogenannten Randgemeinde, einer Berggemeinde lebt, denn in letzteren besitzt das Wohnbauinstitut vielleicht gar keine Wohnungen. Die im Beschlussantrag genannte Person lebt offensichtlich in der Peripherie und hat somit keine Möglichkeit, eine Institutswohnung zur Verfügung gestellt zu bekommen. Sie lebt anscheinend noch bei den Eltern.

Ich kann Ihnen auch ein Beispiel nennen, in denen eine alleinerziehende Mutter keine Hilfe bekommt, weil sie abgelegen wohnt. Sie muss ein Kind erziehen, braucht ein Auto, um zur Arbeit fahren zu können, leistet Teilzeitarbeit, verdient somit weniger und zahlt Miete für eine Wohnung, die sie sich kaum leisten kann.

Im Bereich der Vergabe der Institutswohnungen haben wir noch einiges zu tun. Wir müssen Kriterien überarbeiten, damit wir wirklich jenen helfen, die es auch brauchen. Wir weisen in Südtirol einen ausgesprochen hohen Anteil an Eigentumswohnungen auf. Es sind weit über siebzig Prozent, denn eine Wohnung zu besitzen, ist bei uns Tradition. Jetzt gibt es aber immer mehr Leute, die sich keine Eigentumswohnung leisten können und eine Mietwohnung brauchen. Wo finden sie aber diese, wenn der Markt die Kapazität nicht hergibt?

Deshalb lautet meine konkrete Frage: Wie viele Personen warten derzeit in Südtirol auf eine Institutionswohnung? Wie viele Ansuchen liegen auf, die nicht befriedigt werden können? Natürlich kommen dann auch noch die ganzen Detailprobleme hinzu. Auf der einen Seite müssen Wohnungen dauernd saniert werden und auf der anderen Seite stehen 700 Wohnungen leer. Die eine Wohnung ist mit Schimmel befallen und die andere ist sogar unbewohnbar, aber die Leute müssen trotzdem in diesen Wohnungen bleiben. Eigentlich hört die Problematik nicht auf.

Zum behandelnden Punkt selbst, bei dem es darum geht, die Zuweisungskriterien zu überarbeiten, kann ich nur sagen, dass ich diesem Beschlussantrag selbstverständlich zustimmen werde.

**KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT):** Bei diesem Beschlussantrag geht es wiederum um das Thema, dass Sozialleistungen, in diesem Fall Wohnungen, für bestimmte Schichten der Bevölkerung zur Verfügung stehen. Es geht darum, dass solche Sozialwohnungen des Wohnbauinstitutes tatsächlich jenen zugutekommen, die sie wirklich brauchen.

Damit hängt auch das Problem der leerstehenden Wohnungen zusammen. Pius Leitner hat dieses Thema vorher kurz angesprochen. Herr Landesrat, das ist natürlich eine der Kernfragen. Wie sieht es mit der Sanierung leerstehender Wohnungen aus? Wie sieht es überhaupt mit diesen leerstehenden Wohnungen aus?

Diesbezüglich hatte vor vielen Jahren Alfons Benedikter hier im Landtag bereits einmal einen Antrag eingebracht. Christian Tomasini war damals noch nicht im Landtag tätig. Damals wurde beantragt, sich zu bemühen, auch leerstehende private Wohnungen für das Institut anzumieten. So weit ich weiß, geschieht das auch. In welchem Ausmaß aber?

Wir sehen, wie hoch die IMU-Steuer bisher war. Jetzt wird sie möglicherweise zwar verringert, aber das betrifft nur Erstwohnungen und nicht Zweitwohnungen. Es gibt sehr viele Zweitwohnungsbesitzer, die jetzt Interesse daran haben, dass diese Wohnungen auch vermietet werden. Das Wohnbauinstitut ist sicherlich ein guter Mieter und jemand, auf den man sich eher als auf manch anderen verlassen kann. Daher müsste auch das in Betracht gezogen werden.

Dann, Herr Landesrat, ist im einführenden Teil dieses Beschlussantrages die Rede davon, dass es höchstwahrscheinlich ein Nachteil ist, dass die betreffende Person nicht in der Stadt, sondern in einem kleinen Dorf wohnt. Man kann sicherlich nicht immer alles mit Bestimmtheit sagen. Ist es aber tatsächlich so, dass generell die Bewerber in der Stadt eher als Bewerberinnen oder Bewerber auf dem Land in den Genuss einer Institutswohnung kommen?

Das möchte ich ganz gerne wissen, weil das dann natürlich in eine Richtung gehen würde, gegen die man tätig werden muss. Auch hier geht es um soziale Gerechtigkeit! Insofern müsste man sich mit diesem Problem dann schon auseinandersetzen. Es sollte nicht passieren, dass jemand praktisch gezwungen ist, aus dem Dorf wegzuziehen, nur weil er in der Stadt vielleicht eher die Möglichkeit hat, eine Wohnung zu finden. Das kann nicht im Interesse der Politik sein.

**Vorsitz des Präsidenten | Presidenza del presidente: dott. Maurizio Vezzali**

**PRESIDENTE:** La parola all'assessore Tommasini, prego.

**TOMMASINI (Assessore all'edilizia abitativa, cultura, scuola e formazione professionale in lingua italiana – Partito Democratico/Demokratische Partei):** Questo è un tema importante e spinoso, però vorrei che tutti noi facessimo attenzione al fatto che i criteri possono essere cambiati, non sono eterni, anzi un aggiornamento progressivo è utile perché la società si trasforma. Quindi è ovvio che al trasformarsi della società è giusto fare una revisione periodica su quelle che sono le priorità e la trasformazione della famiglia e dei bisogni. Detto questo, invito tutti i consiglieri a fare un ragionamento complessivo, perché spostando i criteri dei punteggi anche a seconda dei casi personali che si conoscono, su cui io sicuramente non discuto, la coperta è quella. Sono i 13 mila alloggi che abbiamo, non sono pochi, sui quali, e qui rispondo alla domanda sulla ristrutturazione, noi stiamo accelerando attraverso i bandi.

Per rispondere al consigliere Leitner, le domande sono circa 5.000, di cui 800 sopra i 25 punti e di cui 1000 le stanno esaminando. Cosa vuol dire questo? Di fronte a questa coperta di 13 mila alloggi che sono in gran parte occupati e di cui abbiamo una percentuale del 2, 3% in ristrutturazione che stiamo accelerando, tanto è vero che quest'anno ho fatto dei sopralluoghi per vedere come verranno ristrutturati, in quali tempi, senza eccedere in ristrutturazioni, bisogna essere più veloci, la Giunta ha deliberato di fare anche un bando sperimentale sul cosiddetto "genere a contratto", quindi questa cosa c'è. La gran parte degli alloggi sono assegnati, e di questo abbiamo dei programmi. Voi sapete anche che sui programmi di nuova costruzione ci sono opinioni diverse. Ogni tanto qualcuno di voi presenta una mozione, naturalmente giusta, sul consumo di suolo in cui si chiede di costruire di meno, in maniera diversa, ma questa è la coperta, 13 mila alloggi non sono pochi. Bisogna vedere come li assegniamo. Al di là del passato, perché la stragrande maggioranza della gente sta dentro e non possiamo cacciarla fuori, riusciamo a riassegnare all'anno una quota di alloggi e per questi abbiamo dei criteri che fotografano una realtà e una serie di priorità. Dobbiamo stare attenti quando modifichiamo, varie mozioni chiedono di rivederli, ma se uno rivede i criteri in un senso, arrivano le criticità nell'altro senso, perché la questione degli extracomunitari è stata modificata, in modo giusto o sbagliato poi ognuno potrà giudicare, e abbiamo una regola che è legge che in un edificio solo un appartamento su 10 può essere assegnato a cittadini extracomunitari. Quindi questa cosa di far passare come se tutti gli alloggi sarebbero assegnati, non è possibile. Questo dato, per favore, tenetelo presente, perché possiamo essere d'accordo o in disaccordo. Io per esempio penso che bisognerebbe andare a vedere anche il bisogno reale della famiglia extracomunitaria, che abbiamo figli che non possiamo far vivere sotto i ponti, ma questa è la legge attuale.

I criteri possono essere rivisti, ma se tu sposti la coperta, si lasceranno comunque fuori altre persone. Questa mozione non chiede la revisione sic et simpliciter dei criteri che si può fare rispetto alla fissazione di alcune priorità, ma chiede di rivedere i criteri nel senso sopradescritto, quindi valorizzando gli anni, perché le persone che sono in questa situazione non aspettino un tot di anni che andrebbe quantificati. Dall'esperienza dell'Ipes spesso e volentieri, non parlo del caso specifico, ma spesso i richiedenti: a) non vogliono spostarsi in altro comune, b) si deve far presente che per esempio per quanto riguarda il comune di Bolzano oggi non è possibile accedere con 21 punti ad un alloggio sociale, perché siamo riusciti a portare il punteggio sotto i 25 punti, ma siamo sui 24, 23 punti. Inoltre le domande di richiedenti di altri comuni che intendono trasferirsi nei centri maggiori come Bolzano non vengono accolte dalla relativa commissione in cui sono presenti persone di Bolzano, perché normalmente nei centri urbani il fabbisogno è già molto alto. In questo caso probabilmente la persona trasferendosi non avrebbe più possibilità, ne avrebbe meno perché le graduatorie e i punteggi sono più alte a Bolzano che in periferia, magari di un punto. Stiamo cercando di uniformare, però non è vero che trasferendosi a Bolzano si avrebbero più punti.

Infine teniamo conto che una persona che presenta domanda per tanti anni, prescindendo dal caso specifico, non è detto che per il solo fatto di presentare domanda per x anni abbia un fabbisogno maggiore di chi lo presenta per meno anni, perché spesso abbiamo visto che abbiamo inserito norme, tutti d'accordo, per le situazioni di emergenza. Se una famiglia viene sfrattata, con due bambini e magari col padre che è stato licenziato, cosa fai? Subito facciamo una norma, e l'abbiamo fatta, per farla salire in graduatoria. Ma allora vedete, è sempre il discorso della coperta: quell'alloggio viene occupato o da uno o dall'altro. Bisogna evitare demagogie. Si possono rivedere i criteri, però attenzione, rivedere i criteri in un senso o nell'altro produce effetti. Attenzione anche alla composizione delle famiglie. Pensavo prima che la presidente delle famiglie numerose, che conosco e ha 5 figli, direbbe che in realtà le famiglie numerose in Alto Adige esistono e vanno considerate. È un mondo complesso.

Io mi sentirei di dire che la revisione periodica dei criteri può/deve essere fatta tenendo conto della trasformazione della società. Non mi sentirei però in questo caso di prendere a modello questa situazione specifica di cui però volentieri mi occupo perché, vedendo anche la riforma che abbiamo fatto con il collega Theiner sul sussidio affitto che oggi viene dato dai distretti sociali in modo più veloce e tiene esattamente conto di questa tipologia particolare di famiglie a cui si dà di più, potremmo scoprire che a questa mamma è più conveniente accedere al sussidio affitto in maniera meno burocratica e più trasparente. Quindi bisogna valutare la situazione concreta. Non partirei da questo caso per la revisione dei criteri. Quindi propongo di respingere questa mozione per come è stata formulata, ma certamente di non sottovalutare la questione del continuo aggiornamento dei punteggi.

**ARTIOLI (Lega Nord):** Assessore Tommasini, Le propongo di modificare la parte impegnativa scrivendo solo: "... a rivedere i criteri di assegnazione", così non può basarsi su questo caso specifico ma si impegna a sedersi ad un tavolo con i Suoi dirigenti, che sono disperati, a discutere con loro. Lei ha sotto mano l'assegnazione delle case per il 2011: su 200 case 57 sono state assegnate agli extracomunitari, quindi non rispettiamo la norma-



tiva e Lei lo sa. Noi siamo 450 mila, gli extracomunitari 40 mila, come è possibile che abbiano preso 60 case? La fotocopia dei dati ce l'ha davanti a Lei. Se vuole chiediamo di sospendere la seduta per 5 minuti e guardiamo assieme la mozione, la emendiamo assieme e chiedo solo di rivedere i criteri di assegnazione, così non ha scuse che io chiedo il caso specifico. Cancelliamo tutto fuorché questa frase che Lei ha già detto che è disponibile a farlo. Io non Le dico in quale maniera, lo faccia come vuole Lei. Io dico solo che ci sono delle storture, quindi La prego di sedersi ad un tavolo con i tecnici e rivedere questo calcolo matematico.

**TOMMASINI (Assessore all'edilizia abitativa, cultura, scuola e formazione professionale in lingua italiana – Partito Democratico/Demokratische Partei):** Non si può votare una mozione su queste premesse. Io ho detto quali sono le quote riservate ai cittadini extracomunitari. Non si può dire siccome non è vero, ne sono state assegnate di più, allora rivediamo il calcolo. La mozione andrebbe completamente rivista perché anche le premesse non vanno bene. Se si dice: "si impegna ad attivare un processo di aggiornamento, revisione", ecc. cambiando anche le premesse, ma allora si fa prima a ritirarla e fare un altro tipo di mozione, ma così su due piedi consigliereei, se non si vuole farla bocciare, il ritiro con l'impegno, questo sì, a fare questo processo, ma non sulla base di dati perché i funzionari avrebbero assegnato più case, perché non è così. Non è previsto per legge e non si può fare.

**ARTIOLI (Lega Nord):** Sull'ordine dei lavori. Siccome abbiamo tempo fino a giovedì alle ore 11 per trattare i temi riservati alle minoranze, se l'assessore mi detta la frase che vuole che io scriva nelle premesse, a me va bene, basta che riveda i criteri. Sospendo quindi la trattazione della mozione, oggi pomeriggio lui mi detta la frase, io la consegno al presidente e la votiamo domani.

**PRESIDENTE:** La mozione è sospesa.

Punto 10 all'ordine del giorno: "**Mozione n. 613/13 del 3.4.2013, presentata dal consigliere Pöder, riguardante no al casinò in Alto Adige – proteggiamo le nostre famiglie dalla dipendenza dal gioco e dalla rovina finanziaria.**"

Punkt 10 der Tagesordnung: "**Beschlussantrag Nr. 613/13 vom 3.4.2013, eingebracht vom Abgeordneten Pöder betreffend kein Spielcasino in Südtirol - Schutz unserer Familien vor Spielsucht und finanziellem Ruin.**"

*Da anni il Consiglio provinciale si impegna al fine di arginare la diffusione delle sale da gioco e prevenire la dipendenza dal gioco d'azzardo.*

*Ma questi sforzi vengono attualmente vanificati da alcuni parlamentari altoatesini, una delle cui prime iniziative in Senato, all'avvio della legislatura, è la proposta di creare un casinò in Alto Adige e precisamente a Merano.*

*Considerare un casinò un mero fattore economico e turistico si scontra con l'intento di combattere il gioco d'azzardo e la dipendenza che genera.*

*Nell'ambito di un casinò - non solo nelle sale dove si gioca - si sviluppano spesso attività illecite, quali riciclaggio di denaro sporco, giochi illegali, usura e criminalità organizzata.*

*Quando il gioco d'azzardo diventa una dipendenza si hanno gravi conseguenze, e il prezzo lo pagano non solo i giocatori ma anche i familiari e l'intera società. A risentirne non sono solo i rapporti umani, che spesso finiscono col basarsi su bugie e scappatoie, ma anche e soprattutto le finanze familiari: i debiti costringono a venire a patti con i creditori, le banche, il padrone di casa ecc. e portano anche i familiari sull'orlo della disperazione.*

*Ciò premesso,*

*il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano*

*delibera*

*quanto segue:*

*Il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano si pronuncia contro la realizzazione di un casinò in Alto Adige e invita i parlamentari altoatesini a opporsi a tale iniziativa ovvero a non farsi promotori di iniziative finalizzate all'istituzione di un casinò in Alto Adige.*

-----

*Seit Jahren bemüht sich der Südtiroler Landtag darum, Regelungen zu treffen, um die Zahl der Spiel- salons und Spielhallen einzudämmen und der Spielsucht vorzubeugen.*

*Dass einige Südtiroler Parlamentarier als eine ihrer ersten Initiativen im römischen Senat in der ge- rade erst begonnenen Legislaturperiode die Errichtung eines Spielcasinos in Südtirol bzw. in Meran vorschlagen, handelt diesen Bemühungen des Landtages zuwider.*

*Ein Spielcasino als rein wirtschaftlichen und touristischen Faktor zu sehen wird dem Anliegen nicht gerecht, die Spielsucht und das Glücksspiel einzudämmen.*

*Im Umfeld eines Spielcasinos – nicht nur bei Spielhallen – entstehen häufig illegale Aktivitäten wie Geldwäsche, illegale Glücksspiele, Wucherkredite und organisierte Kriminalität.*

*Wenn Glücksspiel zur Sucht wird, hat dies gravierende Folgen, nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern auch für die Angehörigen und die gesamte Gesellschaft. Neben den negativen Auswirkun- gen auf die Beziehungen, die oft auf Lügen und Ausreden aufbauen, belasten vor allem die finan- ziellen Schwierigkeiten: Schulden bedeuten ständige Auseinandersetzungen mit Geldgebern, Ban- ken und Vermietern und führen auch die Angehörigen an die Grenzen ihrer Kräfte.*

*Dies vorausgeschickt,*

*beschließt*

*der Südtiroler Landtag:*

*Der Südtiroler Landtag spricht sich gegen die Errichtung eines Spielcasinos in Südtirol aus und for- dert die Südtiroler Parlamentarier in Rom auf, sich gegen entsprechende Vorhaben auszusprechen bzw. keine eigenen Initiativen zur Errichtung eines Spielcasinos in Südtirol zu unternehmen.*

La parola al consigliere Pöder, prego.

**PÖDER (BürgerUnion):** Vielen Dank, Herr Präsident. Es ist blöd, dass wir schon wieder über dieses Thema diskutieren müssen. Wir haben hier eigentlich schon wiederholt über Spielsucht und Spielhallen diskutiert. Es stimmt schon, dass ein Spielcasino im klassischen Sinn natürlich jetzt etwas anderes sein mag. Letztlich ist es dann aber doch nichts anderes, als dass es Leute zum Spielen und natürlich auch zum Geldausgeben verleiten soll.

Die Diskussion zum entsprechenden Gesetz zur Vorbeugung gegen die Spielsucht sowie die verschie- denen Diskussionen zu diesbezüglichen Beschlussanträgen usw., die hier im Landtag stattgefunden haben, schei- nen leider nicht bis zu den Parlamentariern in Rom durchgedrungen zu sein, obwohl einer, der hier im Landtag gesessen ist, mittlerweile im Senat sitzt, und zwar Ex-Kollege Berger. Das Erste, das die Senatoren Berger und Zeller in Rom unternommen haben, war, einen Antrag zu stellen, dass in Meran ein Spielcasino errichtet werden kann. Zum ganzen "Casino", um es einmal so zu sagen, soll auch noch ein Spielcasino hinzukommen! Das hätte uns gerade noch gefehlt!

Ich denke, dass wir als Landtag schon bekräftigen sollten, kein Spielcasino haben zu wollen. Ich will jetzt gar nicht auf die Diskussion eingehen, ob es touristisch sinnvoll wäre oder nicht. Man kann natürlich, wie immer, alles machen. Das ist schon klar. Aber entweder haben wir eine Linie oder wir haben keine!

Wir haben uns hier im Südtiroler Landtag – auf Antrag der Südtiroler Volkspartei, denn diese hat den ent- sprechenden Gesetzentwurf eingebracht – ganz klar und dezidiert gegen Spielhallen usw. sowie für alle möglichen gesetzlichen Maßnahmen, um der Spielsucht vorzubeugen, ausgesprochen. Was würden wir für ein Beispiel ab- geben, wenn wir jetzt hergehen und in Meran ein Spielcasino eröffnen würden, nur weil es vielleicht touristisch sinnvoll sein könnte? Das wage ich nämlich auch zu bezweifeln.

Man kann natürlich sagen, dass jene Menschen, die im Umfeld eines Spielcasinos wohnen, sowieso nicht spielen dürfen, weil es dafür irgendwelche Beschränkungen, wie zum Beispiel Kilometerbeschränkungen oder was auch immer gibt. Das ist sehr relativ. Das zweite Argument wäre, dass jemand, der nicht will, auch nicht hineinzugehen braucht. Auch das ist sehr relativ. Man muss aber noch etwas dazusagen. Im Umfeld von Spielcasinos entwickeln sich irgendwie immer so sumpfige Zonen, die wir, so in dieser Form, in der beschaulichen Kurstadt Meran nicht unbedingt brauchen.

Man kann natürlich, wie gesagt, alles machen und somit auch ein Spielcasino eröffnen. Ich denke aber, dass wir bei einer Linie bleiben sollten. Wir sind nicht einverstanden, dass in Südtirol Spielhallen, Spielcasinos und alles Mögliche errichtet werden. Wenn wir uns auf der einen Seite schon schwer tun, mit gesetzlichen Vorschriften dahingehend zu arbeiten, dass die Spielhallen nicht wie Pilze aus dem Boden schießen, dürfen auf der anderen

Seite unsere Parlamentarier, die Vertreter in Rom, nicht hergehen und sagen: "Wir möchten ein Spielcasino in Meran."

Ich bin da schon ein bisschen skeptisch und deshalb auch der Meinung, dass der Landtag sagen soll: "Das wollen wir nicht und wir bleiben dabei!"

**DURNWALDER (Landeshauptmann – SVP):** Verehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren. Ich habe vollstes Verständnis für das Problem, das Kollege Pöder vorgebracht hat. Wir können aber keinen "processo all'intenzione" machen. Wir können nicht jedes Mal einen Beschlussantrag genehmigen, und schon gar nicht, wenn dieses Thema derzeit in Rom gar nicht behandelt wird. Wenn es dann wirklich dazu kommt, werden wir dazu Stellung nehmen.

Sie wissen selbst, was wir in der Vergangenheit alles dagegen unternommen haben. Wir sind sogar so weit gegangen, dass einzelne Maßnahmen angefochten worden sind. Wir haben auch gesagt, dass wir die Anzahl der Spielhöhlen usw. reduzieren möchten. Sie wissen aber, dass wir dann zurückgepiffen worden sind.

Falls dieses Thema wieder aktuell wird, werden wir zur gegebenen Zeit auch dagegen Stellung nehmen. Wir werden aber nicht jedes Mal einen Beschlussantrag gegen das eine oder andere machen, nur um Rom zu sagen, was es zu tun hat. Lassen Sie dieses Problem erst einmal an uns herankommen. Wenn der Moment dann wirklich gekommen ist, dass wir bewerten müssen, ob wir dafür oder dagegen sind, dann werden wir auch Stellung nehmen.

Sie wissen selbst, dass wir, vor allem was die Jugendkriminalität und insgesamt die Gefahren für Spielsucht usw. anbelangt, vollste Sensibilität haben. Sie wissen auch, wie bei uns in dieser Hinsicht zurzeit die Situation aussieht. Wir haben solche Spielhallen usw. bisher immer verboten und werden auch in Zukunft entsprechende Stellungnahmen in diese Richtung abgeben.

Tatsache ist aber, dass wir versuchen müssen, das Übel an der Wurzel zu behandeln. Wenn Sie zum Beispiel in die Spielcasinos nach Innsbruck oder Seefeld gehen, dann werden Sie schon sehen, wie viele Südtiroler Sie dort antreffen. Wir müssen die Familien, die Kinder und Eheleute, dazu bringen, dass sie verstehen, dass dies nur zu Unglück führt und dass sie davon Abstand nehmen sollen. Wenn dieses Bewusstsein nicht vorhanden ist, können wir es mit Verboten sicherlich nicht regeln.

Ich kann von vornherein sagen, dass wir zur gegebenen Zeit dann darüber reden werden. Wir können in der Form aber keinen "processo all'intenzione" machen. Wir können nicht jedes Mal sagen, dass sie in Rom das oder jenes nicht machen dürfen, wenn das Thema noch gar nicht behandelt wird. Deswegen sage ich Ja zum gegebenen Zeitpunkt, aber jetzt können wir jedenfalls keine generelle Erklärung machen.

**PÖDER (BürgerUnion):** Ich denke schon, dass wir als Landtag sagen sollten, dass wir das nicht wollen. Somit könnten sich die Herren in Rom anderen, vielleicht doch wichtigeren Aufgaben widmen, als im Senat gleich einen Vorstoß für ein Spielcasino in Meran zu unternehmen. Es wäre also hilfreich, wenn wir als Landtag sagen würden: "Danke für die Bemühungen, das möchten wir dann aber doch nicht haben. Versucht doch was anderes zu tun." Ich denke schon, dass wir das tun können und auch sollten, und zwar als Fortsetzung der Linie, die wir bisher eingeschlagen haben.

**PRESIDENTE:** Metto in votazione la mozione. Apro la votazione: respinta con 5 voti favorevoli, 15 voti contrari e 5 astensioni.

Punto 11 all'ordine del giorno: "**Mozione n. 616/13 dell'8.4.2013, presentata dai consiglieri Dello Sbarba e Heiss, riguardante le concessioni idroelettriche in scadenza.**"

Punkt 11 der Tagesordnung: "**Beschlussantrag Nr. 616/13 vom 8.4.2013, eingebracht von den Abgeordneten Dello Sbarba und Heiss, betreffend auslaufende Wasserkraftkonzessionen.**"

*Con l'articolo 37 del "Decreto Monti" (DL 22 giugno 2012, n. 83) il Governo italiano ha modificato la disciplina delle gare per le concessioni di grandi derivazioni per uso idroelettrico. In particolare, il comma 2 prevede che le gare siano indette cinque anni prima della data di scadenza e che "per le concessioni in scadenza entro il 31 dicembre 2017, per le quali non è tecnicamente applicabile il periodo di cinque anni", tali concessioni siano di fatto prorogate fino al 31 dicembre 2017.*

*Il 7 dicembre 2012, con mozione n. 444/12, il Consiglio provinciale ha impegnato la Giunta provinciale a "non varare nuove disposizioni legislative sull'aggiudicazione delle concessioni idriche, ma di (...) sfruttare la finestra temporale concessa dal Governo prolungando (...) le concessioni di grandi derivazioni."*

*Il 13 dicembre 2012, con l'articolo 38 della legge finanziaria, il Consiglio provinciale ha abrogato l'articolo 19 della legge provinciale 20 luglio 2006, n. 7, cioè la norma provinciale che regolava le gare per le grandi concessioni idroelettriche.*

*In questo modo, sulle grandi concessioni idroelettriche si è creato un vuoto di legislazione provinciale e trova applicazione unicamente il "Decreto Monti". Risultano così prorogate fino al 31 dicembre 2017 le concessioni delle centrali Hydros di Brunico (scadenza 5-3-2014, proroga di 45 mesi), Vizzate (scadenza 17-11-2016, proroga di 14 mesi) e Marlengo scadenza 18-11-2016, proroga di 14 mesi).*

*La proroga delle concessioni di queste tre centrali Hydros fino al 2017 comporta una doppia perdita per i Comuni e le loro società pubbliche:*

*1. UNA POSSIBILE PERDITA IN TERMINI DI ENERGIA: le società pubbliche comunali, esistenti o in via di costituzione proprio in vista delle gare, perderanno l'opportunità di concorrere per le concessioni delle 3 centrali Hydros. Basti pensare che nel caso di Brunico, l'Azienda Pubbliservizi aveva già presentato già due progetti, poi archiviati dalla Provincia poiché la gara non è mai stata indetta ai termini di legge. Per la centrale Hydros di Brunico, la proroga di 45 mesi equivale ad una produzione stimata di oltre 580.000 MWh. Per la centrale di Marlengo di oltre 280.000 MWh. Per la centrale di Vizzate di quasi 100.000 MWh. Questa energia continuerà ad essere sfruttata dal vecchio concessionario Hydros. Oltretutto, per effetto del contratto SEL-EDISON, fino al 31-12-2015 le centrali di Brunico e Vizzate cederanno il 100% dell'energia prodotta a Edison e nulla a SEL. È chiaro l'enorme vantaggio che Edison avrà dalle proroghe delle vecchie concessioni. Il caso più eclatante è quello di Brunico: se la concessione verrà prorogata fino al 2017, per effetto il contratto SEL/Edison, il 68% dell'energia, e dei profitti, della centrale andranno a Edison e solo il 32% a SEL.*

*2. UNA PERDITA CERTA IN TERMINI DI INVESTIMENTI AMBIENTALI: con la proroga delle concessioni di Brunico, Vizzate e Marlengo – erogate secondo la vecchia disciplina che non prevedeva investimenti ambientali – i Comuni rivieraschi subiscono infatti una perdita stimabile attorno ai 3 milioni all'anno di fondi per investimenti ambientali non erogati, per una somma complessiva fino a fine 2017 stimabile – sulla base delle cifre stanziare per le concessioni già andate in gara – in almeno 6 milioni di euro (Brunico oltre 3,5 milioni, Vizzate quasi un milione, Marlengo almeno 1,4 milioni).*

*Queste due perdite – la prima possibile, la seconda, in investimenti ambientali, certa – vengono subite dai comuni senza che essi ne abbiano alcuna responsabilità, poiché la via delle proroghe tramite il Decreto Monti è stata imboccata dalla Provincia per cercare di far fronte allo "scandalo SEL" e alle sue possibili conseguenze.*

*Ciò premesso,*

*il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano*

*impegna*

*la Giunta provinciale*

- 1. a riconoscere che i Comuni rivieraschi delle centrali oggetto di possibile proroga subirebbero un danno economico ingiusto;*
- 2. ad assicurare che la procedura di aggiudicazione della concessione delle centrali in scadenza entro il 2017 venga avviata il più presto possibile con procedure corrette e trasparenti;*
- 3. a trovare le soluzioni più adatte perché i Comuni rivieraschi vengano comunque compensati per la mancata erogazione dei fondi per gli investimenti ambientali per tutto il periodo dell'eventuale proroga delle concessioni;*
- 4. a prendere subito contatto con i Comuni interessati, aprendo con loro un tavolo di confronto per trovare una soluzione condivisa.*

-----

*Mit dem Artikel 37 des Monti-Dekrets (GD vom 22. Juni 2012, Nr. 83) wurden die Bestimmungen über die Konzessionen für Großwasserableitungen zur Stromerzeugung von der italienischen Regierung abgeändert. Im Absatz 2 wird insbesondere festgelegt, dass die Ausschreibungen fünf Jahre vor dem Ablauf veröffentlicht werden müssen, wobei für "die Konzessionen, die vor dem 31. Dezem-*

ber 2017 auslaufen, die Anwendung der fünf Jahre praktisch nicht möglich ist" und besagte Konzessionen de facto bis zum 31. Dezember 2017 verlängert werden.

Am 7. Dezember 2012 verpflichtete der Südtiroler Landtag die Landesregierung mit dem Beschlussantrag Nr. 444/12 "keine neuen gesetzlichen Bestimmungen betreffend die Ausschreibung der Wasserkonzessionen anzustreben, sondern (...) das von der Staatsregierung geöffnete Zeitfenster zu nutzen und die (...) Konzessionen für Großwasserableitungen (...) zu verlängern".

Am 13. Dezember 2012 schaffte der Landtag mit Artikel 38 des Haushaltsgesetzes den Artikel 19 des Landesgesetzes Nr. 7 vom 20. Juli 2006 ab, der die Ausschreibungen der Konzessionen für Großwasserableitungen regelt.

Auf diese Weise entstand eine gesetzliche Lücke in Bezug auf die Konzessionen für Großwasserableitungen in der Landesgesetzgebung, weshalb derzeit nur das Monti-Dekret zur Anwendung kommt. Dementsprechend wurden die Konzessionen der Wasserkraftwerke der Hydros in Bruneck (Ablaufdatum 5.3.2014) um 45 Monate, Pfitsch (Ablaufdatum 17.11.2016) um 14 Monate und Marling (Ablaufdatum 18.11.2016) um 14 Monate verlängert.

Die Konzessionsverlängerung für diese drei Hydros-Werke bis 2017 bedingt für die Gemeinden und ihre Gesellschaften einen zweifachen Verlust:

1. **EINE POTENZIELLE ENERGIEVERSCHWENDUNG:** Die bestehenden oder sich in Hinblick auf die Ausschreibungen konstituierenden Gesellschaften der Gemeinden werden nicht um die Konzessionen für die drei Hydroswerke konkurrieren können. Im Fall Bruneck hatte das Unternehmen Pubbliservizi bereits zwei Projekte vorgelegt, die dann vom Land archiviert wurden, da die Ausschreibung nie rechtmäßig erfolgt ist. Für das Brunecker E-Werk der Hydros kommt eine Verlängerung von 45 Monaten einer geschätzten Stromerzeugung von über 580.000 MWh gleich. Für das E-Werk Marling sind es über 280.000 MWh und für das E-Werk Pfitsch fast 100.000 MWh. Diese Energie wird also weiterhin vom bisherigen Konzessionsinhaber Hydros genutzt. Außerdem werden die E-Werke von Bruneck und Pfitsch aufgrund des Vertrags zwischen SEL und Edison bis zum 31.12.2015 100 % der erzeugten Energie an Edison und nichts an SEL abtreten. Der enorme Vorteil für Edison aus der Verlängerung der alten Konzessionen liegt auf der Hand. Der eklatanteste Fall ist der von Bruneck: Falls die Konzession aufgrund des SEL-Edison-Vertrags bis 2017 verlängert wird, stehen Edison 68 % der Energie und der Gewinne des Werks zu, der SEL hingegen nur 32 %.

2. **EIN VERLUST HINSICHTLICH DER UMWELTINVESTITIONEN:** Aufgrund der Verlängerung der Konzessionen von Bruneck, Pfitsch und Marling, die nach den alten Bestimmungen ohne Investitionen in die Umwelt vergeben wurden, entgehen den Ufergemeinden schätzungsweise um die 3 Millionen Euro pro Jahr an nicht ausbezahlten Umweltinvestitionen bzw. bis 2017 auf der Grundlage der bereits ausgeschriebenen Konzessionen schätzungsweise mindestens 6 Millionen Euro (Bruneck über 3,5 Mio. Euro, Pfitsch fast eine Million, Marling mindestens 1,4 Millionen).

Diese beiden Verluste, von denen der erste potenziell, der zweite in ökologischer Hinsicht gewiss ist, werden von den Gemeinden verbucht, obgleich sie keine Verantwortung dafür tragen, da der Weg der Verlängerung über das Monti-Dekret vom Land als Reaktion auf den SEL-Skandal und auf die möglichen Folgen eingeschlagen wurde.

Aus diesen Gründen

verpflichtet  
der Südtiroler Landtag  
die Landesregierung,

1. anzuerkennen, dass die Ufergemeinden der E-Werke, deren Konzessionen möglicherweise verlängert werden, einen ungerechten wirtschaftlichen Schaden erleiden würden;
2. sicherzustellen, dass die Vergabe der vor 2017 auslaufenden Konzessionen umgehend anhand von korrekten und transparenten Verfahren erfolgt;
3. geeignete Lösungen zu finden, damit die Ufergemeinden jedenfalls eine Entschädigung für die nicht erfolgte Auszahlung der Gelder für Umweltinvestitionen über den gesamten allfälligen Zeitraum der Verlängerung erhalten;
4. umgehend Kontakt zu den betroffenen Gemeinden aufzunehmen und mit ihnen gemeinsam eine abgestimmte Lösung zu finden.

La parola al consigliere Dello Sbarba, prego.

**DELLO SBARBA (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda):** Leggo la mozione:

Con l'articolo 37 del "Decreto Monti" (DL 22 giugno 2012, n. 83) il Governo italiano ha modificato la disciplina delle gare per le concessioni di grandi derivazioni per uso idroelettrico. In particolare, il comma 2 prevede che le gare siano indette cinque anni prima della data di scadenza e che "per le concessioni in scadenza entro il 31 dicembre 2017, per le quali non è tecnicamente applicabile il periodo di cinque anni", tali concessioni siano di fatto prorogate fino al 31 dicembre 2017. Il 7 dicembre 2012, con mozione n. 444/12, il Consiglio provinciale ha impegnato la Giunta provinciale a "non varare nuove disposizioni legislative sull'aggiudicazione delle concessioni idriche, ma di (...) sfruttare la finestra temporale concessa dal Governo prolungando (...) le concessioni di grandi derivazioni." Il 13 dicembre 2012, con l'articolo 38 della legge finanziaria, il Consiglio provinciale ha abrogato l'articolo 19 della legge provinciale 20 luglio 2006, n. 7, cioè la norma provinciale che regolava le gare per le grandi concessioni idroelettriche. In questo modo, sulle grandi concessioni idroelettriche si è creato un vuoto di legislazione provinciale e trova applicazione unicamente il "Decreto Monti". Risultano così prorogate fino al 31 dicembre 2017 le concessioni delle centrali Hydros di Brunico (scadenza 5-3-2014, proroga di 45 mesi), Vizzate (scadenza 17-11-2016, proroga di 14 mesi) e Marlengo scadenza 18-11-2016, proroga di 14 mesi). La proroga delle concessioni di queste tre centrali Hydros fino al 2017 comporta una doppia perdita per i Comuni e le loro società pubbliche: 1. UNA POSSIBILE PERDITA IN TERMINI DI ENERGIA: le società pubbliche comunali, esistenti o in via di costituzione proprio in vista delle gare, perderanno l'opportunità di concorrere per le concessioni delle 3 centrali Hydros. Basti pensare che nel caso di Brunico, l'Azienda Pubbliservizi aveva già presentato già due progetti, poi archiviati dalla Provincia poiché la gara non è mai stata indetta ai termini di legge. Per la centrale Hydros di Brunico, la proroga di 45 mesi equivale ad una produzione stimata di oltre 580.000 MWh. Per la centrale di Marlengo di oltre 280.000 MWh. Per la centrale di Vizzate di quasi 100.000 MWh. Questa energia continuerà ad essere sfruttata dal vecchio concessionario Hydros. Oltretutto, per effetto del contratto SEL-EDISON, fino al 31-12-2015 le centrali di Brunico e Vizzate cederanno il 100% dell'energia prodotta a Edison e nulla a SEL. È chiaro l'enorme vantaggio che Edison avrà dalle proroghe delle vecchie concessioni. Il caso più eclatante è quello di Brunico: se la concessione verrà prorogata fino al 2017, per effetto il contratto SEL/Edison, il 68% dell'energia, e dei profitti, della centrale andranno a Edison e solo il 32% a SEL. 2. UNA PERDITA CERTA IN TERMINI DI INVESTIMENTI AMBIENTALI: con la proroga delle concessioni di Brunico, Vizzate e Marlengo – erogate secondo la vecchia disciplina che non prevedeva investimenti ambientali – i Comuni rivieraschi subiscono infatti una perdita stimabile attorno ai 3 milioni all'anno di fondi per investimenti ambientali non erogati, per una somma complessiva fino a fine 2017 stimabile – sulla base delle cifre stanziare per le concessioni già andate in gara – in almeno 6 milioni di euro (Brunico oltre 3,5 milioni, Vizzate quasi un milione, Marlengo almeno 1,4 milioni). Queste due perdite – la prima possibile, la seconda, in investimenti ambientali, certa – vengono subite dai comuni senza che essi ne abbiano alcuna responsabilità, poiché la via delle proroghe tramite il Decreto Monti è stata imboccata dalla Provincia per cercare di far fronte allo "scandalo SEL" e alle sue possibili conseguenze. Ciò premesso, il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano impegna la Giunta provinciale

1. a riconoscere che i Comuni rivieraschi delle centrali oggetto di possibile proroga subirebbero un danno economico ingiusto;
2. ad assicurare che la procedura di aggiudicazione della concessione delle centrali in scadenza entro il 2017 venga avviata il più presto possibile con procedure corrette e trasparenti;
3. a trovare le soluzioni più adatte perché i Comuni rivieraschi vengano comunque compensati per la mancata erogazione dei fondi per gli investimenti ambientali per tutto il periodo dell'eventuale proroga delle concessioni;
4. a prendere subito contatto con i Comuni interessati, aprendo con loro un tavolo di confronto per trovare una soluzione condivisa.

Qui siamo ad un punto delicato e anche concreto rispetto al dibattito di ieri che era un po' più generale, assessore Mussner. Una mozione di questo tipo è stata presentata dai nostri colleghi Verdi sia a Brunico che a Vizzate. A Brunico è stata approvata all'unanimità la parte introduttiva e una parte impegnativa, ovviamente nel Consiglio comunale di Brunico le parti impegnative erano diverse, era stata approvata all'unanimità e prevedeva che il sindaco sottoponga alla Provincia questo tema e cerchi di strappare una compensazione da parte della Provincia.

C'è uno scenario generale che noi con la legge finanziaria l'anno scorso abbiamo cancellato, la nostra legge sulle concessioni idroelettriche, e quindi va in vigore direttamente sul nostro territorio il decreto Monti che consente di allungare le concessioni fino al 2017. Nella centrale di Brunico era già scaduta per cui la gara doveva essere indetta, la Provincia non ha mai indetto la gara e ha archiviato per ben due volte le domande di conces-

sione che la stessa Azienda pubblica di Brunico aveva presentato. Ho fatto delle riunioni a Brunico e Le posso dire che sono piuttosto nervosi del fatto che i loro progetti per due volte siano stati archiviati, perché con l'allungamento delle concessioni le società pubbliche dei comuni che si preparavano alle gare sono escluse fino al 2017, con la conseguenza che Hydros continua a prendere energia fino al 2017, quindi ha una proroga, e per le centrali di Vizze e di Brunico nei patti parasociali contenuti nei contratti Hydros, cioè nei contratti Sel-Edison, è scritto che il 100% dell'energia prodotta, benché Hydros sia al 60%, va a Edison fino a fine 2015. Quindi spostando al 2017 si ha quasi il 70% dell'energia da qui al 2017 che andrà a Edison facendo un enorme regalo a Edison da un lato. Dall'altro facciamo un relativo dispetto ai comuni, perché queste sono concessioni date diversi anni fa quando le condizioni erano completamente diverse, quando Edison e Enel facevano il bello e cattivo tempo in questo territorio, per cui non prevedono una serie di cose che invece le nuove concessioni prevedono, in particolare gli investimenti ambientali. Questi sono investimenti che naturalmente ricadono sul territorio. È stato calcolato da alcuni colleghi anche qui presenti che circa 38 euro a kW di potenza installata è l'ammontare dell'investimento ambientale che più o meno va sul territorio dei comuni rivieraschi delle centrali. Se noi spostiamo le gare a fine 2017 per 45 mesi per Brunico, per 14 mesi per Vizze e per 14 mesi per Marleno, questi comuni sono espropriati dagli investimenti ambientali. Se ci fosse la gara gli investimenti ci sarebbero, se la gara viene spostata i comuni non hanno niente.

La seconda esigenza che si pone è questa: visto che questi comuni non hanno colpa loro se la Provincia non ha indetto le gare e non hanno colpa loro se la Provincia ha cancellato la propria legge sulle concessioni idroelettriche, bisogna trovare un modo per indennizzare questi comuni.

Queste sono le due tematiche che vogliamo porre all'attenzione del Consiglio provinciale. Quindi proponiamo, uno che si riconosca il principio che questi comuni hanno un ingiusto danno economico, due che si avviino le procedure di gare, tre che si trovi per l'immediato le soluzioni per indennizzare i comuni e quattro che si prenda contatto con i comuni. Ho già parlato con alcuni colleghi e mi è stato chiesto di far votare la mozione per parti separate, quindi chiedo cinque votazioni, la parte introduttiva e poi ciascuno dei quattro punti della parte deliberativa.

**KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT):** Ich habe einige Fragen an die Einbringer und auch an die Landesregierung, was den verpflichtenden Teil des Beschlussantrages anbelangt. Die Punkte 1 und 2 sind unseres Erachtens perfekt.

Beim Punkt 3, *"geeignete Lösungen zu finden, damit die Ufergemeinden jedenfalls eine Entschädigung für die nicht erfolgte Auszahlung der Gelder für Umweltinvestitionen über den gesamten allfälligen Zeitraum der Verlängerung erhalten"*, wird als erstes natürlich die Frage entstehen, wer diese Entschädigungen bezahlen wird. Sind es die Nutznießer? In dem Fall wäre es vor allem die EDISON. Oder werden diese Entschädigungen vom Land aus dem Landeshaushalt bezahlt?

Zusätzlich zu dieser ersten Frage möchte ich auch wissen, inwiefern dazu die Bereitschaft besteht und wie es, angesichts der behängenden Prozesse, die noch nicht abgeschlossen sind, mit der rechtlichen Möglichkeit aussieht. Wir haben gestern von Landesrat Mussner gehört, dass es auch noch der Prüfung bedarf, inwieweit in dem Fall also genau die Rechte der SEL gewahrt werden können, was die Vorlage der ursprünglichen Angebote anbelangt, die nicht ausgetauscht worden sind, und dergleichen mehr. Wir haben gestern verstanden, dass es da noch eine ganze Reihe an offenen Punkten gibt.

Zum Punkt 4, *"umgehend Kontakt zu den betroffenen Gemeinden aufzunehmen und mit ihnen gemeinsam eine abgestimmte Lösung zu finden"*, habe ich auch noch eine Frage. Wer hat in diesem Fall die rechtliche Voraussetzung, den Kontakt aufzunehmen? Wer hat sozusagen die anerkannte Handlungsfähigkeit? Wer ist es in diesem Fall? Ist es die SEL, die EDISON, die Landesregierung oder wer auch immer? Wer macht das dann konkret?

Diese Fragen hätte ich noch gerne beantwortet.

**BAUMGARTNER (SVP):** Zum Fortgang der Arbeiten. Wir beantragen eine kurze Unterbrechung der Sitzung für eine Beratung der SVP-Fraktion.

**PRESIDENTE:** Accolgo la richiesta e sospendo la seduta antimeridiana, fino alle ore 15.

ORE 12.30 UHR

-----

ORE 15.05 UHR

*Appello nominale - Namensaufruf*

**PRESIDENTE:** Riprendiamo la seduta. Proseguiamo l'esame della mozione n. 616/13. La parola all'assessore Mussner, prego.

**MUSSNER (Landesrat für Bauten, ladinische Schule, Kultur- und Vermögensverwaltung und Umwelt und Energie – SVP):** Danke schön, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen, diesen Beschlussantrag habe ich so verstanden, dass man eine Methode suchen will, um die Gemeinden aus den in den Prämissen vorgegebenen Gründen zu entschädigen. Per cui a causa della proroga delle concessioni, saranno beneficiari dei cosiddetti fondi ambientali per un periodo successivo a quello che si aspettano.

Man muss darauf hinweisen, dass mit der Verlängerung der angegebenen Konzessionen Bruneck, Pfitsch und Marling die Rechte, die seitens der drei Ufergemeinden erhoben wurden, nicht verweigert worden sind. Sie hatten sich als Ausgleichsverfahren lediglich erwartet, dass vor Ort kurzfristig Umweltmaßnahmen verwirklicht worden wären.

Man muss bedenken, dass die Gemeinden über das Ausmaß der Beträge der Umweltfonds, die den am Wettbewerb teilnehmenden Bewerbern vorgeschlagen hätten werden sollen, eigentlich nicht Bescheid wussten. Sie wussten ebenfalls nicht, zu welchen Teilen diese Fonds dem Land bzw. den Gemeinden zugewiesen worden wären. Deshalb ist es offensichtlich nicht adäquat, wenn man von einem wirtschaftlich ungerechten Schaden spricht.

Die Gründe, weshalb man zur Verlängerung dieser Konzessionen gelangt ist, sind eigentlich nicht auf eine Entscheidung der Landesregierung zurückzuführen. Auf keinen Fall! Es ist auf die Notwendigkeit zurückzuführen, diesbezüglich ein neues Gesetz verabschieden zu müssen. Solange es keine entsprechenden Landesbestimmungen gibt, kommt automatisch das Staatsgesetz zur Anwendung. Bei einer Verlängerung sieht dieses keinerlei sich daraus ergebende Ausgleichmaßnahmen vor.

Wenn wir das nun zusammenfassen möchten, dann heißt das, dass wir dem ersten Teil des Beschlussantrages, den Prämissen, zustimmen können. Beim Punkt 1 und 2 des beschließenden Teils spricht man über den Fall Bruneck. Da sind wir der Meinung, dass alle betroffenen Gemeinden miteinbezogen werden sollen. Deshalb schlagen wir vor, die vier Punkte im beschließenden Teil durch einen Punkt zu ersetzen.

Ich erlaube mir, Ihnen diesen jetzt in deutscher Sprache vorzulesen: *"rechtlich zu überprüfen, ob den betroffenen Gemeinden für alle bestehenden Konzessionen eine Entschädigung für Umweltausgleichmaßnahmen gezahlt werden kann, und, im positiven Fall, mit den betroffenen Gemeinden eine Lösung anzustreben."* Wir möchten praktisch versuchen, dies einmal rechtlich zu überprüfen und dann zusammen mit den betroffenen Gemeinden eine Lösung anzustreben.

Zum Punkt 4 des Beschlussantrages betreffend die Kontakte mit den Gemeinden möchte ich noch sagen, dass eigentlich vorgesehen ist, dass wir uns am 17. Mai treffen werden. Das sei aber nur nebenbei erwähnt.

**DELLO SBARBA (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda):** Sull'ordine dei lavori. L'assessore Mussner ha proposto a voce un criterio di modifica della parte deliberativa. Su questo vorrei riflettere con lui. Chiedo se possiamo sospendere la trattazione di questa mozione che comunque ho intenzione di far mettere in votazione entro la giornata, per cui chiedo se durante il pomeriggio possiamo metterci d'accordo e poi riprendere la trattazione.

**PRESIDENTE:** Accolgo la richiesta.

Punto 12 all'ordine del giorno: **"Mozione n. 622/13 del 9.4.2013, presentata dal consigliere Seppi, riguardante gli assegnatari di alloggi Ipes dediti allo spaccio di droga devono essere immediatamente sfrattati."**



Punkt 12 der Tagesordnung: **"Beschlussantrag Nr. 622/13 vom 9.4.2013, eingebracht vom Abgeordneten Seppi, betreffend die als Drogenhändler tätigen Bewohner von Wobi-Wohnungen müssen sofort zwangsdelogiert werden."**

*L'arresto per spaccio di droga degli inquilini dell'alloggio IPES sito viale Europa 176/2, eseguito dalla Polizia, mette in luce un fenomeno di smercio di sostanze stupefacenti di dimensioni gigantesche praticato addirittura dalla finestra di una casa popolare. Questo gravissimo reato, di cui i responsabili renderanno evidentemente conto alla Giustizia, è stato perpetrato in un appartamento dell'IPES che ha assunto anche la funzione di costituire un nascondiglio per l'abbondante quantità di stupefacente trovata e sequestrata dalla forza di pubblica sicurezza. Uno smercio di droga, aggravato dall'essere attuato anche a minorenni, è francamente un ignobile reato che diventa maggiormente inaccettabile quando eseguito in una pubblica proprietà abitativa considerati i fini sociali a cui la stessa è destinata. I responsabili dell'edilizia sociale abitativa si assumano quindi la responsabilità di rendere immediatamente libero quell'appartamento, di assegnarlo a una famiglia locale bisognosa (sono oltre 1000 i richiedenti italiani che attendono un "tetto" dalla pubblica amministrazione), restituendolo agli scopi per cui è stato, con il denaro del cittadino contribuente, realizzato.*

*Se serve qualcuno che si assuma la responsabilità giuridica e l'onere di entrare in quella casa del popolo, prendere mobili e masserizie degli attuali assegnatari arrestati, che speriamo rimangano nelle patrie galere per diversi anni, e portarle all'inceneritore, ci offriamo come volontari. È ora di finirli con un buonismo divenuto parossistico a favore di chi elude la legge: abbiamo bisogno di giustizia sociale.*

*Si impegna la Giunta provinciale*

- 1. a prendere coraggiosamente e definitivamente atto che pregiudicati e assegnatari di case popolari che commettono reati penali di estrema gravità, come lo spaccio di droga, devono essere immediatamente sfrattati dagli alloggi IPES e posti materialmente sulla strada;*
- 2. a prendere atto che le case popolari sono un diritto per i lavoratori, le famiglie di lavoratori e per i pensionati. Chiunque non appartenga a queste categorie, o sia pregiudicato, o commetta gravi reati penali deve essere allontanato, se assegnatario, o deve vedersi rifiutata la sua domanda se richiedente.*

-----

*Mit der wegen Drogenhandels von der Polizei durchgeführten Verhaftung der Bewohner einer Institutswohnung in der Europaallee 176/2, wurde ein Drogenhandel riesigen Ausmaßes aufgedeckt, der vom Fenster einer Sozialwohnung aus vollzogen wurde. Diese schwerwiegende Straftat, für die sich die Verhafteten vor der Justiz verantworten müssen, wurde in einer Wohnung des Wohnbauinstituts verübt, in der auch die von den Sicherheitsbehörden vorgefundene und beschlagnahmte beachtliche Menge an Rauschgift versteckt war. Der Drogenhandel, der umso schwerwiegender ist, zumal die Drogen auch an Minderjährige verkauft wurden, ist wahrlich eine niederträchtige Straftat, die umso unannehbarer wird, wenn sie in Wohnräumen vollzogen wird, die im Besitz der öffentlichen Verwaltung stehen und eigentlich für soziale Zwecke bestimmt sein sollten. Die Verantwortlichen für den sozialen Wohnbau sollten also ihrer Verantwortung entsprechend für die sofortige Räumung der Wohnung sorgen und sie einer hier ansässigen bedürftigen Familie (derzeit warten mehr als 1000 italienische Antragsteller auf ein "Dach über dem Kopf" seitens der öffentlichen Verwaltung) zuweisen und sie dadurch wieder dem Zweck zuführen, für den sie mit den Geldern der Steuerzahler errichtet wurde.*

*Wenn es jemanden braucht, der die juristische Verantwortung und die Aufgabe übernehmen soll, die in dieser Sozialwohnung vorhandenen Möbel und sonstiges Material der derzeit verhafteten Bewohner, die hoffentlich mehrere Jahre im Gefängnis zubringen werden, zu entfernen und zum Verbrennungsofen zu bringen, dann melden wir uns freiwillig. Wir haben diese Gutmütigkeit gegenüber Gesetzesbrechern endgültig satt: Wir brauchen soziale Gerechtigkeit.*

*Die Landesregierung wird verpflichtet,*

- 1. endgültig zur Kenntnis zu nehmen, dass Vorbestrafte und Bewohner von Sozialwohnungen, die extrem schwerwiegende Straftaten, wie Drogenhandel, begehen, sofort aus den Wobi-Wohnungen entfernt und auf die Straße gesetzt werden müssen;*

2. zur Kenntnis zu nehmen, dass Sozialwohnungen ein Recht für Arbeitnehmer, deren Familien und Rentner sind. Wer nicht zu diesen Kategorien gehört oder vorbestraft ist oder schwerwiegende Straftaten vollbringt, muss, sofern ihm eine Wohnung zugewiesen wurde, umgehend aus dieser Sozialwohnung entfernt werden; wenn es sich hingegen um Antragsteller handelt, so muss deren Antrag abgewiesen werden.

**SEPPi (Unitalia – Movimento Iniziativa Sociale):** Con questa mozione vogliamo porci nelle condizioni di avere, all'interno delle case Ipes, quella giustizia che cittadini corretti, onesti, pensionati e lavoratori che abitano pretendono da tempo e che anche il cambiamento della direzione dell'Ipes, così come del consiglio di amministrazione, non ha sufficientemente garantito.

Abbiamo letto sui giornali e abbiamo avuto notizia dalle Forze dell'ordine che in appartamenti Ipes è accaduto anche che essi sia un nascondiglio per stupefacenti trovati e sequestrati dalle Forze di pubblica sicurezza in passato, quindi di fatto appartamenti Ipes abitati da spacciatori, da persone abituate a delinquere, che ritengo non abbiano alcun diritto di abitare in un alloggio popolare ma nelle carceri. I responsabili dell'edilizia sociale si devono assumere la responsabilità di rendere immediatamente libero quell'appartamento che fosse occupato da un assegnatario che fosse dalle Forze dell'ordine, e quindi dal Tribunale, considerato un delinquente. Chiedo anche che si superi il concetto secondo cui in quell'alloggio abita la sua famiglia, perché se la responsabilità della sua famiglia non ce l'ha l'assegnatario dell'appartamento e quindi il capo di quella famiglia o il proprio figlio, non ritengo che questa responsabilità debba cadere su di noi. Se uno è irresponsabile, ebbene, la famiglia faccia i conti con il padre, il fratello o il figlio responsabile, non sicuramente con la società che ha bisogno di mettere in quelle case persone che lavorano, che hanno figli, che hanno necessità di alloggi e sappiamo che all'Ipes ci sono centinaia di richieste inevase.

*"Se serve qualcuno che si assuma la responsabilità giuridica e l'onere di entrare in quella casa del popolo, prendere mobili e masserizie degli attuali assegnatari arrestati, che speriamo rimangano nelle patrie galere per diversi anni, e portarle all'inceneritore, ci offriamo come volontari. È ora di finirli con un buonismo divenuto parossistico a favore di chi elude la legge: abbiamo bisogno di giustizia sociale.*

*Si impegna la Giunta provinciale*

1. a prendere coraggiosamente e definitivamente atto che pregiudicati e assegnatari di case popolari che commettono reati penali di estrema gravità, come lo spaccio di droga, devono essere immediatamente sfrattati dagli alloggi IPES e posti materialmente sulla strada;
2. a prendere atto che le case popolari sono un diritto per i lavoratori, le famiglie di lavoratori e per i pensionati. Chiunque non appartenga a queste categorie, o sia pregiudicato, o commetta gravi reati penali deve essere allontanato, se assegnatario, o deve vedersi rifiutata la sua domanda se richiedente.

Ritengo che per avere una casa popolare bisogna consegnare, secondo me, anche il proprio certificato penale, perché non si possono assegnare case a persone che hanno commesso reati di un certo tipo, nei confronti delle quali comunque si ha il sospetto che possa continuare a delinquere. Per entrare in una casa popolare, costruita con i soldi delle tasse della popolazione, si devono avere le carte in regola, certamente quelle relative al reddito. Ma non sono solo queste le ragioni. Ultimamente ne stiamo sentendo di tutti i colori. Ci sono assegnatari di case popolari a famiglie di nomadi di cui non risulta che abbiano compiuto ancora gesta criminali, e a 10 metri dalla casa in cui abitano hanno la roulotte in cui vivono, e la casa popolare è vuota. Se esistono situazioni di questo tipo, come esistono assegnatari di case popolari stranieri che usano la casa popolare solo in estate per fare le ferie, perché alla fine sono residenti qui ma vanno a lavorare o comunque sono nel loro paese d'origine per 7, 8 mesi all'anno. Nessuno sta controllando queste cose, ho fatto nomi e cognomi in una interrogazione che ho presentato in questi giorni all'assessore competente, e sono in grado di farne altri. Non ci sono controlli. Vorrei che l'assessore Tommasini rispondesse a questa domanda: se un assegnatario di un alloggio popolare ha un reddito talmente basso da non poter pagare l'affitto, per cui paga affitto zero, e contemporaneamente ha in affitto, sempre dall'Ipes, uno o due garage dove giustamente non esiste affitto zero, quindi paga 35 euro, 45 euro o 50 euro, perché può pagare l'affitto per il garage e non ha la possibilità di pagare l'affitto dell'appartamento? Ci sono tante situazioni di persone che non sono in grado di pagare l'affitto, quindi pagano zero, però hanno due garage di cui pagano l'affitto, perché giustamente l'Ipes pretende che venga pagato. Se io fossi un funzionario dell'Ipes, nel momento stesso in cui affitto un garage a qualcuno che paga zero di affitto, direi alla persona che c'è qualcosa che non funziona. Se ha i soldi per pagare l'affitto del garage, che venda la macchina e paghi l'affitto dell'appartamento! Ci sono delle situazioni talmente palesi che non volersi muovere significa lasciare strada libera a situazioni inaccettabili di questo tipo, come inaccettabile è il fatto che continuo ad aumentare in maniera esponenziale

coloro che l'affitto non lo pagano per niente. E quando succede questo non è che si usino i sistemi delle case private, in cui dopo un certo periodo di morosità si va dal giudice e parte il decreto di sfratto. No, si cerca di andare incontro all'inquilino dilazionando. Io posso capire che si cerchi di andare incontro alle persone che hanno bisogno, ma quel bisogno deve essere concreto, dimostrato. Quel bisogno deve essere frutto del lavoro, non frutto del dolce far niente, perché se il bisogno dipende dal fatto che uno non fa niente, non è un bisogno ma un vizio, per cui se uno ha vizi se li mantiene lui, non a casa dell'Ipes. Qualsiasi ragione possa aver scritto in questa mozione, si collega ad tante altre ragioni. Avete letto tutti suo giornale di quell'inquilino sfrattato che dormiva sul giro scale di una casa Ipes in via Cagliari a Bolzano facendo i propri bisogni sui muri del giro scale. C'è stata una presa di posizione da parte degli inquilini che si sono arrabbiati, ma prima di arrabbiarsi con noi sono convinto che abbiano chiamato l'Ipes e nessuno si muove. Il giorno dopo la mia presa di posizione sul giornale, il presidente dell'Ipes dice che ci hanno pensato e hanno anche fatto altri sfratti. Ma non devo mica pensarci io a queste cose, dovrebbero essere le istituzioni, perché la gente che ha bisogno va aiutata ma non chi è delinquente, chi spaccia droga nelle case Ipes, chi si prostituisce e nasconde refurtiva all'interno dei garage Ipes, che sono diventati tutto fuorché garage, assessore Tommasini! Ci sono dei garage dell'Ipes in zona Firmian con dentro 50, 60 biciclette che non si sa da dove vengono, depositi di rame e depositi di tutto. A chi si rivolgono queste persone? E quando lo fanno qual è la risposta che ottengono? Andremo a vedere, verificheremo. Poi ci deve essere la presa di posizione politica, perché qualcosa si muova. Se io fossi un inquilino Ipes lavoratore quale sono sempre stato, Le dico onestamente qui in quest'aula che non pagherei più l'affitto, perché una delle cose va garantita a chi abita in una casa è quella della propria qualità della vita e nelle case Ipes la qualità della vita per le persone per bene non è più garantita nel 90% dei casi.

**KLOTZ (SÜD-TIROLER FREIHEIT):** Der in diesem Beschlussantrag beschriebene Fall lässt sich natürlich an Dreistigkeit nicht überbieten. Eine Institutswohnung wird sozusagen als Drogenumschlagplatz benützt!

Herr Landesrat, in einem Rechtsstaat gilt eine Verurteilung grundsätzlich erst dann, wenn jemand rechtskräftig verurteilt worden ist. In diesem Fall bin ich aber der Meinung, dass schon vorher aufgezeigt werden muss, dass in einer Institutswohnung, einer Wohnung also, die zu einem Teil mit öffentlichen Mitteln bezahlt wird, keine Verbrechen dieser Art begangen werden dürfen. Wir wissen nicht, ob es noch andere Fälle gibt. Wenn sich in dem Fall aber klar herausstellt, dass von dieser Wohnung aus Drogenhandel betrieben worden ist, dann ist das eine schwerwiegende Angelegenheit.

Ich ersuche Sie auch um Auskunft über die diesbezüglichen rechtlichen Bestimmungen. Was kann das Wohnbauinstitut in diesem Falle tun? Muss es warten, bis das Urteil gefällt worden ist oder kann es eine Räumung schon vorher vornehmen lassen? Diese Frage ist sehr wichtig, auch um eventueller Willkür vorzubeugen. Es ist aber nicht so, dass ich in Zweifel stelle, dass es sich wirklich so zugetragen hat.

Wir wissen auch, dass manche nur profitieren und nichts zu verlieren haben. Manche sind bereit, das auch noch auf Kosten anderer auszunützen, die rechtschaffen leben, ihre Steuern zahlen, sich in einer sozialen ungunstigen Situation befinden, nicht einmal das Allernotwendigste besitzen, lange Zeit auf eine Institutswohnung warten und dann hören, dass solche Leute in den Genuss einer Institutswohnung gekommen sind. Natürlich können Sie sicher nicht vorhersehen, dass sie so jemandem eine Institutswohnung zur Verfügung gestellt haben.

Im letzten Satz des beschließenden Teils des Beschlussantrages heißt es: "wenn es sich um Antragsteller handelt, so muss deren Antrag abgewiesen werden." Natürlich bedarf es einer Klärung, inwieweit der Rechtsstaat das zulässt. Diese Frage stellt sich auch hier.

Donato Seppi, wenn sich wirklich herausstellen sollte, dass es sich so zugetragen hat, dann gehört ein Exempel statuiert. Es ist für mich ganz klar, dass man ein für alle Mal klarstellen muss, dass sich so etwas nicht rentiert und nicht geduldet werden kann. Es muss verhindert werden, dass es heißt: "In solchen Wohnungen könnt ihr dann sowieso alles machen, was ihr wollt!"

**TOMMASINI (Assessore all'edilizia abitativa, cultura, scuola e formazione professionale in lingua italiana – Partito Democratico/Demokratische Partei):** Io credo che la legge ci sia e vada rispettata, punto. Non servono in questo caso mozioni o altri solleciti, bisogna rispettare la legge. E bisogna anche sapere dei casi di cui si sta parlando. Se si hanno notizie di reati, questi devono essere segnalati all'autorità competente. Non possiamo dire che allora vado io, va qualcun altro a tirare fuori i mobili ecc. C'è la legge, va rispettata. L'Ipes deve rispettare la legge e i regolamenti, quindi deve denunciare chi fa atti contrari alla legge, e deve seguire la legge sull'edilizia abitativa che all'art. 110, comma d), prevede la revoca dell'assegnazione dell'alloggio a chi abbia usato l'alloggio per scopi illeciti e immorali. Se è così e il fatto viene accertato dalla Procura della Repubblica, anche nei casi citati

viene avviata la procedura e questa persona viene sfrattata. Questo è quello che deve avvenire, avviene e anch'io mi sincero che avvenga, tanto è vero che il caso che è stato citato e che è l'ultimo alle cronache – apro una parentesi, abbiamo 13 mila case, 30 mila inquilini, i casi sono alcuni, per cui non diciamo che sono il 90%, il 72% o il 28%, per fortuna i nostri inquilini per la gran parte sono persone per bene –.... Abbiamo chi si comporta male, e costui va perseguito. Vi faccio però un esempio: un cittadino che non si comportava bene è stato sfrattato. Che cosa è successo nell'ultimo caso arrivato alle cronache? Questo cittadino sfrattato, e quindi non era più un locatario dell'Ipes ma un normale cittadino che non aveva più niente a che fare con l'Ipes, è andato periodicamente a dormire nonché a produrre i suoi bisogni all'interno delle case Ipes dove originariamente abitava e dal quale era stato sfrattato. Quando sono venuto a sapere di questa situazione ho convocato, e c'era anche sul giornale, il presidente dell'Ipes e i cittadini, ed è stato ribadito e deciso di denunciare questo cittadino per occupazione abusiva di suolo su cui non gli competeva stare. Va benissimo l'intervento del consigliere, ma io posso garantire di essermi mosso, di aver fatto questa riunione e di aver consigliato quello che poi è avvenuto: la denuncia.

Crede che l'Ipes quando ha notizia di reato debba denunciare e procedere secondo quanto viene definito dalla Procura della Repubblica con le procedure di sfratto. Analogamente i cittadini che hanno notizie di reato hanno il dovere di dare una mano all'ente pubblico e denunciare questi fatti. Fuori da questo siamo nell'illegalità, nel senso che una persona può essere sfrattata nel momento in cui è accertato il fatto illecito, non nel momento in cui si presume che...

Io sono per il rispetto della legge penale, per il rispetto della legge provinciale che l'Ipes deve applicare ed applica, e non occorre una mozione che dica che adesso bisogna fare. Quando si ha notizia di reato si denuncia con nome e cognome e non si fanno asserzioni vaghe. Io ho richiamato l'Ipes alla denuncia di un cittadino che non era suo utente ma comunque sfruttava in maniera non idonea i locali non avendone titolo, e questo è stato fatto. Con questa denuncia le Forze dell'ordine potranno procedere con l'iter penale. Crede che bisogna rimanere nella legalità con fermezza, denunciando e pretendendo che i cittadini abbiano diritti ma anche doveri, e in questo il vicepresidente dell'Ipes Caramaschi si è impegnato anche con il codice etico e con la carta dei servizi. Noi pretendiamo che questo venga puntualmente applicato, chiediamo collaborazione ai cittadini e siamo per il rispetto più profondo della legge.

**SEPPI (Unitalia – Movimento Iniziativa Sociale):** A me piace quando qualche assessore riesce a girare intorno alle cose cercando delle ragioni dove non esistono. Mi dispiace contraddire l'assessore perché tutto quello che dice è vero, ma la cronologia dei tempi gli dà torto. Quando quel signore - ma non era questo l'oggetto della questione, ma visto che lui risponde su questo, visto che vuole deviare il discorso accetto anche questo argomento - sfrattato dall'Ipes che pensava di abitare ancora in un appartamento dell'Ipes e usava il giro scale come orinatoio, il giorno dopo gli inquilini hanno telefonato all'Ipes denunciando questa situazione. Non è successo nulla fino a quando una settimana dopo gli stessi inquilini dell'Ipes, magari con l'aiuto di qualcuno, hanno chiamato un giornale, il giornalista ha fotografato la situazione, ha scritto un articolo, e il giorno dopo che era stato pubblicato l'assessore ha deciso di denunciare questa persona. Se l'assessore competente dell'Ipes deve aspettare che le notizie arrivino sul giornale prima di denunciare qualcuno, a quel punto vuol dire che non serve avere l'Ipes, basta dare in mano tutto alla Pubblica sicurezza. Caro assessore, voi non avete denunciato nessuno se non il giorno dopo che gli inquilini hanno denunciato ad un giornale una situazione che avevano denunciato a voi cinque giorni prima e della quale l'Ipes se ne era fregata! Questa è la realtà, perché nessuno va alla redazione di un giornale senza prima essere venuto da voi. Si fa presto poi a dire che è stato denunciato. Per forza, era sul giornale! C'era perfino la "popò" e la pipì sui muri fotografata sul giornale? E allora cosa deve fare l'assessore se non denunciare? Ma non mi interessa che lo faccia dopo che i giornali, dopo che la politica, dopo che i comitati si erano già mossi per denunciare una situazione che l'Ipes conosceva benissimo. Scusi, assessore, ma quanto tempo è che non chiedete a tutti gli inquilini dell'Ipes di aprire i garage o le soffitte e andate a verificare cosa c'è in essi? Sono anni che non lo fate! C'è di tutto, e non è dentro che in quel "di tutto" non ci sia refurtiva. Assessore, io sono più garantista di Lei, ma nel momento in cui la polizia mi porta la fotografie, la documentazione firmata che all'interno della casa Ipes c'è un signore che abita al piano terra, Le faccio il nome e cognome se vuole, che dà le bustine di eroina a quelli che passano e la chiedono e incassa i soldi, bisogna aspettare che sia un tribunale ad accertare che è uno spacciatore, o lo possiamo sbattere fuori il giorno dopo? A me va bene il garantismo, ma se vedo qualcuno che spara e lo fotografo non mi serve un processo per capire che quello è un delinquente che spara. È ora di finirla con questo garantismo che fonda le sue radici su una giustizia che è talmente lenta che per dire che uno è un criminale deve morire prima! Allora se ci sono prove schiaccianti, documentate dalle Forze dell'ordine, mica da Seppi o da Urzi, che c'è una persona che da una finestra di una casa Ipes dà le bustine di eroina a quelli che pas-

sano e prende 50 o 100 euro al colpo, bisogna che sia un tribunale a stabilire che è uno spacciatore? Secondo me bisogna sbatterlo fuori subito! Ci vado io, se Lei vuole, perché con questo garantismo non si arriva da nessuna parte. Certo, davanti a reati che non sono così evidenti chiaramente ci vuole garantismo. Su prove vacillanti o situazioni discutibili non si sfratta nessuno, ma quando le cose sono di questa evidenza un minimo di intelligenza e di raziocinio ci vuole. Non si può dire che non ci sono le leggi. Le leggi le facciamo noi, quindi possiamo dire che all'interno delle case Ipes se una persona è riconosciuta come spacciatore può essere immediatamente sfrattato. Non possiamo aspettare che intervenga il giudice, perché passano almeno 5 anni, e quella persona cosa fa? Continua a spacciare all'interno delle case Ipes?

Non posso neanche pensare che l'assessore competente possa andare in giro a verificare chi spaccia e chi non spaccia. Non è suo compito, ma sarà compito dell'Ipes quello di andare a fare aprire tutti i garage una volta ogni cinque anni per andare a verificare cosa c'è dentro? Non l'avete mai fatto! In via Sassari e in via Cagliari abitano famiglie di nomadi che pagano affitto zero e pagano l'affitto per un garage in cui hanno una Ferrari o una Maserati parcheggiata. Su questo Lei non mi risponde, perché non è in grado di farlo. Questa è una presa per i fondelli verso i cittadini che voi per primi giustificate e portate avanti con una tenacia degna di miglior sorte. Questa gente deve essere mandata via dalle case popolari, perché queste verifiche le potete fare anche voi. Non è possibile che una persona che ha una Maserati in garage non paghi l'affitto! È ora di finirla, le case devono andare alla gente che lavora, che suda, non agli zingari, non ad extracomunitari nullafacenti dopo un anno e mezzo che sono qua. Non va bene, assessore. Altro che bisogna che si arrivi alla fondatezza del reato da parte della Procura!

**PRESIDENTE:** Metto in votazione la mozione n. 622/13. Apro la votazione: respinta con 9 voti favorevoli, 15 voti contrari e 3 astensioni.

Dobbiamo rinviare la trattazione della mozione n. 358/11, causa l'assenza dell'assessore Widmann.

Passiamo al punto 14 all'ordine del giorno, mozione n. 419/11 della consigliera Artioli. La parola alla consigliera Artioli sull'ordine dei lavori, prego.

**ARTIOLI (Lega Nord):** Nella riunione dei capigruppo avevo detto che l'assessore Mussner non mi aveva ancora fatto avere le informazioni che avevo chiesto, quindi che non l'avrei trattata. Non capisco quindi come mai sia all'ordine del giorno.

**PRESIDENTE:** L'avevamo inserita all'ordine del giorno nella speranza che ci fosse un accordo con l'assessore, comunque ne prendo atto.

Per quanto riguarda la mozione n. 540/12, l'assessore Theiner mi aveva chiesto di poterla sospendere in attesa di un emendamento. Le due mozioni successive, la n. 582/13 e la 312/11, sono del consigliere Minniti che si è giustificato per oggi pomeriggio. La mozione n. 352/11 che riguarda la toponomastica non può essere trattata perché non sono ancora passati i sei mesi previsti dal regolamento interno.

Punto 19 all'ordine del giorno: *Disegno di legge provinciale n. 92/11: "Modifica della legge provinciale 28 settembre 2009, n. 5, 'Norme in materia di bonifica'."*

Punkt 19 der Tagesordnung: *Landesgesetzentwurf Nr. 92/11: "Änderung des Landesgesetzes vom 28. September 2009, Nr. 5, 'Bestimmungen zur Bonifizierung'."*

La parola al consigliere Urzi per la lettura della relazione accompagnatoria.

**URZI (L'Alto Adige nel cuore):** *Gentili consigliere e consiglieri!*

*La presente legge intende introdurre una norma chiara, evitando di volta in volta l'applicazione della discrezionalità, sul tema della accessibilità e percorribilità al pubblico di tratti di strade consorziali nell'ambito di Consorzi di bonifica o di miglioramento fondiario.*

*Soprattutto nelle aree a maggiore urbanizzazione questi tratti di strade si sono trasformati de facto in bretelle di collegamento pedonale o ciclabile con porzioni importanti del tessuto urbano, come nei due casi eccellenti saliti alla ribalta delle cronache nel comune di Bolzano, ossia l'ospedale di San Maurizio e il Centro lungodegenti al Bivio, verso Ponte Adige.*

*Queste strutture in particolare pagano il prezzo di essere state realizzate in forma decentrata rispetto ai quartieri residenziali e possono essere raggiunte agevolmente (nemmeno troppo nel caso del Centro lungodegenti) solo con i mezzi pubblici. Ma Bolzano è una città che fortunatamente conosce*

un alto tasso di utilizzatori delle biciclette. Il centro per lungodegenti risulta per questo tipo di mezzo di locomozione ecologico e salutare pericolosamente accessibile, ossia solo attraverso via Castel Firmiano. Lungo questa strada nemmeno esiste un marciapiedi per i pedoni esposti a rischi enormi in una arteria stradale densamente trafficata.

Per chi deve raggiungere l'ospedale di Bolzano da piazza Adriano, per fare un esempio, è chiamato a fare un lungo giro verso via Vittorio Veneto invece di potere avere accesso alle strade interpoderali che portano comodamente e in modo sicuro sino alle porte dell'ospedale come hanno fatto sinora generazioni di bolzanini. Gli accessi più diretti e comodi alle due strutture bolzanine vengono impediti dalla installazione di sbarre che impediscono il transito pedociclabile verso gli importanti centri sanitari.

La presente legge prevede che nel caso in cui l'ente pubblico sia intervenuto per finanziare o realizzare infrastrutture a titolo oneroso (per esempio illuminazione o asfaltatura...) nell'ambito della rete viaria interpoderale interna ai suddetti Consorzi la medesime aree di circolazione debbano essere accessibili al transito pedonale e ciclabile con esonero della responsabilità per i proprietari della rete viaria.

La legge prevede inoltre la possibilità di introdurre restrizioni al transito nel periodo della raccolta dei frutti negli adiacenti campi.

Ci si rimette al Consiglio provinciale per l'approvazione della legge.

-----

*Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!*

*Mit diesem Gesetz wird eine klare Bestimmung eingeführt, damit der Zugang und die Befahrbarkeit von Straßenabschnitten im Besitz von Bonifizierungs- und Bodenverbesserungskonsortien nicht weiterhin eine Ermessensfrage bleibt.*

*Vor allem in dicht besiedelten Gebieten sind diese Straßenabschnitte mittlerweile zu Verbindungsstrecken für Fußgänger oder Radfahrer zu wichtigen städtischen Bereichen geworden, wie im Falle der beiden Paradebeispiele, die die Nachrichten in der Gemeinde Bozen beherrschen, also das Krankenhaus in Moritzing und das Pflegeheim für Langzeitkranke in der Kaiserau.*

*Diese Einrichtungen büßen nun für ihre Lage fernab von den Wohnsiedlungen und können nur mit den öffentlichen Verkehrsmitteln bequem erreicht werden (und auch das gilt für das Pflegeheim für Langzeitkranke nur bedingt). Aber Bozen ist zum Glück eine Stadt von begeisterten Radfahrern. Die einzige Zufahrtsmöglichkeit zum Pflegeheim für Langzeitkranke über die Sigmundskronerstraße ist mit diesem umweltfreundlichen und gesundheitsförderlichen Fortbewegungsmittel jedoch gefährlich. Auf dieser Straße gibt es nicht einmal einen Gehsteig für Fußgänger, die demnach auf dieser stark befahrenen Verkehrsader enormen Gefahren ausgesetzt sind.*

*Wer zum Beispiel vom Hadrianplatz das Bozner Krankenhaus erreichen will, muss einen langen Umweg über die Vittorio-Veneto-Straße in Kauf nehmen, anstatt, wie es Generationen von Boznern bisher gemacht haben, über die bequemen und sicheren Güterwege bis zu den Toren des Krankenhauses zu gelangen. Die direkten und bequemen Zugänge zu den beiden Bozner Einrichtungen werden durch Schranken versperrt, die Fußgängern und Radfahrern den Zugang bzw. die Zufahrt zu diesen wichtigen Gesundheitszentren verwehren.*

*Das vorliegende Gesetz legt fest, dass Güterwegenetze von Consortien, die von der öffentlichen Hand Förderungen für die Errichtung dieser Wege oder von Teilen davon (z.B. Beleuchtung oder Asphaltierung) erhalten haben, für Fußgänger und Radfahrer zugänglich gemacht werden müssen. Die Besitzer des Wegenetzes werden dabei von der Haftpflicht enthoben.*

*Das Gesetz sieht weiters die Möglichkeit vor, während der Ernte in den angrenzenden Obstgärten die Durchfahrt zu begrenzen.*

*Der Landtag wird ersucht, das vorliegende Gesetz zu verabschieden.*

**PRESIDENTE: Relazione della seconda commissione legislativa / Bericht des zweiten Gesetzgebungsausschusses**

*I lavori in commissione*

*La II commissione legislativa ha esaminato il disegno di legge provinciale n. 92/11 nella seduta del 20 settembre 2011. Ai lavori della commissione ha partecipato anche il primo firmatario del disegno di legge, cons. Alessandro Urzi.*

Data lettura del parere negativo del Consiglio dei comuni, la presidente ha spiegato che consistendo il disegno di legge n. 92/11 di un articolo unico, ai sensi dell'articolo 100 del regolamento interno la discussione generale e quella articolata si sarebbero svolte congiuntamente.

Illustrando il disegno di legge, il presentatore cons. Alessandro Urzi ha richiamato il parere del Consiglio dei comuni, che non si pronuncia contro l'obiettivo del disegno stesso, ma in effetti propone una soluzione non legislativa al problema delle vie d'accesso all'ospedale e al centro lungodegenti. Infatti il disegno di legge prevede di rendere accessibili a ciclisti e pedoni, senza limitazioni, le strade di bonifica poderali o interpoderali per la cui costruzione o riattamento siano stati concessi contributi pubblici. Comunque i proprietari dei terreni e i consorzi interessati devono essere esentati dalla relativa responsabilità civile. Egli ha richiamato al riguardo l'insostenibile situazione delle strade consorziali che conducono all'ospedale e al centro lungodegenti di Bolzano, chiuse da sbarre e pertanto raggiungibili da molti ciclisti e pedoni solo con deviazioni in parte pericolose.

Nella discussione generale e articolata congiunta il cons. Maurizio Vezzali ha dichiarato che dovrebbero essere aperte al traffico non motorizzato e ai pedoni solo quelle strade consorziali, poderali o interpoderali alla cui costruzione e manutenzione contribuiscono degli enti pubblici. Anche la giurisprudenza ha spesso attribuito un carattere pubblico a queste strade, per cui non è ammissibile una loro chiusura totale a eccezione del periodo della raccolta.

La presidente Hochgruber Kuenzer ha fatto notare ai e alle componenti che il disegno di legge riguarda tutte le strade consorziali della provincia. Il Comune di Bolzano ha sufficienti possibilità per risolvere questo problema locale delle sbarre nei pressi dell'ospedale; perciò ella è contraria a regolamentare la questione con una legge provinciale, di cui non si possono prevedere gli effetti concreti sulla rete di strade poderali, interpoderali e consorziali della provincia.

Nella sua replica il cons. Urzi ha confermato quanto spiegato dalla presidente, e ha sottolineato che il suo disegno di legge riguarda tutte le strade poderali e interpoderali con carattere pubblico in questa provincia. Resta comunque la competenza comunale in quest'ambito; ma finora il Comune di Bolzano non si è attivato in questo annoso conflitto. Ha infine annunciato la presentazione di un'interrogazione scritta per conoscere, prima della trattazione del disegno in aula, il numero esatto di strade poderali, interpoderali e consorziali in Alto Adige.

Nella votazione finale il disegno di legge provinciale n. 92/11 è stato respinto, ai sensi dell'articolo 100 del regolamento interno, con 4 voti contrari (della presidente Hochgruber Kuenzer e dei cons. Baumgartner, Nogglar e Schuler) e 1 voto favorevole (del cons. Vezzali).

La presidente della commissione trasmette il disegno di legge al presidente del Consiglio provinciale ai sensi dell'articolo 42, comma 4 del regolamento interno.

-----

#### Die Arbeiten im Ausschuss

Der II. Gesetzgebungsausschuss hat den Landesgesetzentwurf Nr. 92/11 in der Sitzung vom 20. September 2011 behandelt. An den Arbeiten nahm auch der Einbringer des Gesetzentwurfes, Abg. Alessandro Urzi teil.

Nach der Verlesung des negativen Gutachtens des Rates der Gemeinden erklärte die Vorsitzende Maria Magdalena Hochgruber Kuenzer, dass der Gesetzentwurf Nr. 92/11 nur aus einem einzigen Artikel besteht, weshalb die General- und Artikeldebatte im Sinne von Artikel 100 der Geschäftsordnung gemeinsam abgehalten werden.

Im Rahmen der Erläuterung des Gesetzentwurfes verwies der Einbringer Abg. Alessandro Urzi auf das Gutachten des Rates der Gemeinden, der sich nicht gegen das Ansinnen des Gesetzentwurfes ausspricht sondern lediglich eine andere als eine gesetzliche Lösung für das Problem der geschlossenen Zugangswege zum Krankenhaus und zum Pflegeheim für Langzeitkranke vorschlägt. Der Gesetzentwurf sieht nämlich vor, dass Feld- und Güterwege, für deren Errichtung oder Instandhaltung Zuschüsse von der öffentlichen Hand gewährt wurden, für Radfahrer und Fußgänger ohne Einschränkungen zugänglich zu machen sind. Dabei müssen die Grundbesitzer und die betroffenen Konsortien allerdings von der entsprechenden Haftpflicht enthoben werden. Der Abgeordnete verwies dabei auf die untragbare Situation bei den mit Schranken verschlossenen Konsortialwegen zum Krankenhaus und zum Langzeitpflegeheim in Bozen, die von den vielen Radfahrern und Fußgängern nur über teils gefährliche Umwege erreicht werden können.

Der Abg. Maurizio Vezzali erklärte in der gemeinsamen General- und Sachdebatte, dass nur jene Konsortial- und Güterwege für den nicht motorisierten Verkehr und die Fußgänger geöffnet werden sollten, bei denen öffentliche Körperschaften zur Errichtung und zur Instandhaltung beitragen. Auch die Rechtsprechung hat diesen Wegen des schon des Öfteren einen öffentlich-rechtlichen Charakter zugesprochen, weshalb eine völlig Schließung, außer zur Erntezeit, nicht zulässig ist.

Die Vorsitzende Hochgruber Kuenzer machte die Ausschussmitglieder darauf aufmerksam, dass der Gesetzentwurf sämtliche Konsortialwege im gesamten Landesgebiet betrifft. Nachdem die Gemeinde Bozen genügend Möglichkeiten hat, um dieses lokale Schrankenproblem beim Krankenhaus zu lösen, sprach sie sich gegen eine Regelung mittels Landesgesetz aus, dessen konkrete Auswirkungen auf das Güter- und Konsortialwegenetz im Lande nicht absehbar sind.

In seiner Replik bestätigte der Einbringer Urzi die Ausführungen der Vorsitzenden und betonte, dass sein Gesetzentwurf alle Güterwege mit öffentlichem Charakter im Lande betrifft. Die Gemeindezuständigkeit in diesem Bereich bleibt jedenfalls aufrecht, doch bis heute ist die Gemeinde Bozen in diesem schon lange andauernden Konflikt nicht tätig geworden. Der Abgeordnete kündigte abschließend die Vorlage einer schriftlichen Anfrage an, um bis zur Behandlung des Gesetzentwurfes im Plenum die genaue Zahl der Güter- und Konsortialwege in Südtirol in Erfahrung zu bringen.

In der Schlussabstimmung wurde der Landesgesetzentwurf Nr. 92/11 im Sinne von Artikel 100 der Geschäftsordnung mit 4 Gegenstimmen (der Vorsitzenden Hochgruber Kuenzer und der Abg.en Baumgartner, Noggler und Schuler) und 1 Jastimme (des Abg. Vezzali) abgelehnt.

Die Kommissionsvorsitzende leitet den Gesetzentwurf gemäß Artikel 42 Absatz 4 der Geschäftsordnung an den Landtagspräsidenten weiter.

#### Art. 1

1. È aggiunto il seguente articolo 43-bis:

"43-bis – 1. Le strade di bonifica, poderali o interpoderali, nel caso in cui per la loro costruzione o riattamento, anche infrastrutturale, siano intervenuti contributi o sostegni finanziari di altra natura di natura pubblica, sia provinciale che comunale, sono rese accessibili al transito pubblico pedonale o ciclabile senza limitazioni materiali, sotto la piena responsabilità di coloro che le attraversino. Limitazioni possono essere previste esclusivamente nel periodo della raccolta dei frutti."

#### Art. 1

1. Der folgende Artikel 43-bis wird hinzugefügt:

"43-bis – 1. Feld- und Güterwege zur Bodenverbesserung sind, falls für ihre Errichtung oder Wiederinstandsetzung, auch infrastruktureller Art, Zuschüsse oder sonstige finanzielle Unterstützungen der öffentlichen Hand, sei es des Landes oder der Gemeinde, gewährt wurden, für Fußgänger und Radfahrer ohne Einschränkungen und auf eigene Gefahr zugänglich zu machen. Einschränkungen sind ausschließlich während der Obsternte zulässig."

Trattandosi di un unico articolo, il dibattito generale e quello articolato si svolgeranno congiuntamente.

La consigliera Hochgruber Kuenzer rinuncia alla lettura della relazione della commissione. La parola al consigliere Urzi, prego.

**URZI (L'Alto Adige nel cuore):** Scusi presidente, non ho presente se ci si può opporre alla rinuncia della lettura della relazione della commissione al fine di poter dare più ampia conoscenza all'aula di quanto è emerso nel corso dei lavori della commissione. La collega Hochgruber Kuenzer si è attenuta scrupolosamente al regolamento, però credo che porterebbe un contributo utile alla migliore decifrazione del dibattito che si è articolato in commissione attorno a questo particolare e scottante tema.

**PRESIDENTE:** Non risulta dall'interpretazione del regolamento che ci sia possibilità di opporsi alla rinuncia alla lettura, perché l'autore della relazione della commissione può decidere di rinunciare alla lettura.

**URZI (L'Alto Adige nel cuore):** Dobbiamo ringraziare sempre la vicepresidente Unterberger per questa cosa oscena, naturalmente è un ringraziamento ironico.



Intervengo nel merito del disegno di legge, anche se avrebbe sicuramente contribuito a fare chiarezza rispetto alla qualità del dibattito che si è articolato sull'argomento la lettura in aula della relazione della commissione, quindi la riproposizione del dibattito che è stato complesso, lungo e articolato sull'argomento che impone la massima attenzione da parte di questo Consiglio. Il tema è di carattere generale, non ci sfugge però che riguarda anche casi particolari come quelli che sono stati indicati della relazione stessa al disegno di legge, i collegamenti attraverso strade interpoderali, quindi attraverso la campagna dal tessuto urbano della città con l'ospedale di San Maurizio e il centro lungodegenti. Si tratta di collegamenti che nel passato sono stati utilizzati comunemente da parte di generazioni di bolzanini e che negli ultimi tempi si sono trasformati in autentici percorsi ad ostacoli, nel senso letterale del termine. In alcuni casi possiamo parlare di erezione di ostacoli insormontabili, parlo della strada di collegamento verso il centro dei lungodegenti, ma nel caso invece del collegamento verso l'ospedale di Bolzano possiamo parlare di una sbarra che di fatto ha creato una divisione materiale fra la città e quella struttura ospedaliera. Quell'ostacolo che si è frapposto in termini materiali fra l'ospedale di Bolzano e la città ha di fatto creato delle difficoltà enormi che noi chiediamo possano essere rimosse attraverso atti di buon senso che nascono da questa considerazione. Stiamo parlando di strade interpoderali che appartengono a consorzi che ottengono, in virtù della loro funzione anche pubblica, lautissimi contributi finanziari, e sulle cui strade vengono svolte funzioni di adeguamento, manutenzione e anche miglioramento da parte delle amministrazioni sia comunale che provinciale. Posso per esempio fare riferimento alla costruzione delle reti fognarie o alla realizzazione degli impianti di illuminazione che esistono lungo queste strade, possiamo parlare del servizio di asporto rifiuti. Ebbene, queste strade sono perfettamente integrate nella rete della viabilità pubblica ordinaria del tessuto cittadino, eppure vengono considerate come una strada di privati, i quali, titolari dei consorzi, poi esercitano questa loro funzione negando l'accesso e la percorribilità di questi tratti di strada su cui sono invece state investite abbondanti risorse pubbliche alla più ampia generalità dei cittadini. Da questo nasce un problema che credo debba essere finalmente risolto. Il problema è che dal momento in cui privati ottengono, per l'adeguamento di un patrimonio proprio con finalità pubbliche, contributi pubblici come quelli che hanno permesso l'asfaltatura, la creazione della rete fognaria, l'installazione di un impianto di illuminazione pubblica, l'erogazione della corrente che serve per garantire quel tipo di illuminazione per la sicurezza evidentemente del transito, ebbene, gli stessi privati devono farsi carico di rendere accessibile quella rete viaria ad un pubblico senza creare ostacoli di natura materiale che di fatto rendono quella rete una rete assolutamente nella disponibilità dei medesimi privati.

Il problema non è da sottovalutare. Pensiamo come solo negli ultimi mesi siano avvenuti episodi di grave pericolosità che hanno coinvolto cittadini che nel tentativo di superare la sbarra in prossimità dell'ospedale San Maurizio si sono trovati proiettati come da una catapulta a terra perché proprio nel medesimo istante arrivavano da lontano fruitori privati di quella rete viaria, quindi coloro che evidentemente dal consorzio hanno ottenuto l'utilizzo di chiavi elettroniche che da lontano hanno azionato la sbarra proprio nel momento in cui cittadini erano nell'atto di superarle per poter raggiungere gli ultimi metri che li separavano dall'ospedale. Questo ha creato incidenti anche gravi che si sono risolti con il ricorso alle cure dei sanitari da parte di coloro che vi sono incorsi. È di tutta evidenza che questo genere di situazioni che da una parte priva del diritto alla mobilità i cittadini, dall'altra parte crea una disparità fra una categoria di cittadini ad un'altra e infine crea condizioni di grave pericolo, va rimosso.

Il disegno di legge è essenziale nella sua forma ma corrisponde ad un buon senso, ed è un buon senso a cui si sono ispirati tantissimi, fra questi cito i comitati spontanei che sono sorti anche attraverso i social network, per creare una massa critica nella condizione di stimolare iniziative da parte dell'ente pubblico. Questi comitati rivendicano la possibilità di poter garantire un accesso pedociclabile, non automobilistico, a coloro che sono intenzionati, seguendo quelle strade, raggiungere l'ospedale di Bolzano così come il centro dei lungodegenti del Bivio, affinché tutto questo possa svolgersi in una condizione di sicurezza personale, che oggi non accade. Il disegno di legge in maniera assolutamente sintetica, intervenendo sulla legge n. 5 del 2009 "Norme in materia di bonifica", prevede, aggiungendo l'art. 43/bis, quanto segue: *"43-bis – 1. Le strade di bonifica, poderali o interpoderali, nel caso in cui per la loro costruzione o riattamento, anche infrastrutturale, siano intervenuti contributi o sostegni finanziari di altra natura di natura pubblica, sia provinciale che comunale, sono rese accessibili al transito pubblico pedonale o ciclabile senza limitazioni materiali, sotto la piena responsabilità di coloro che le attraversino. Limitazioni possono essere previste esclusivamente nel periodo della raccolta dei frutti."* Questa indicazione è stata inserita a tutela degli aderenti ai consorzi dai quali normalmente viene svolta un'attività di coltivazione e che reclamano un sorta di tutela per il lavoro che viene svolto da essi nel corso dell'anno e quindi anche delle limitazioni che possano porli nella condizione, in particolar modo in determinati periodi dell'anno, che sono soprattutto quelli della raccolta delle frutta, di potersi muovere con una certa agilità all'interno di quel territorio con i mezzi

agricoli, quindi delle limitazioni come discendenza di questo tipo di necessità tecnica organizzativa da parte degli agricoltori. È una limitazione che credo possa essere accettata da tutti.

Auspico che questa lunghissima vicenda che è stata al centro di un animato dibattito che ha coinvolto tutte le parti sensibili della nostra società, le amministrazioni, penso al consiglio comunale di Bolzano che ha approvato a maggioranza un documento che impegna a realizzare le condizioni per garantire l'accesso a quel tipo di rete viabile e quindi la possibilità per pedoni e ciclisti di poter raggiungere l'ospedale di Bolzano passando attraverso le strade interpoderali. Noi dobbiamo farci carico di questo appello che il Comune di Bolzano ci ha consegnato. Il disegno di legge è lo strumento più opportuno per dare legittimazione formale e anche di legge a questo tipo di condizione di accessibilità della rete interpoderale. La norma in materia di bonifica è una norma di carattere generale dentro la quale questo tipo di previsione trova sua naturale collocazione.

Io auspico che ci sia la necessaria attenzione e responsabilità, perché questo problema non coinvolge un numero limitato di utenti dell'ospedale, ma coinvolge migliaia di persone che quotidianamente continuano ad utilizzare quelle strade, anche se sono costrette da quella sbarra che si frappone fra l'ospedale e la città ad acrobazie incredibili con le conseguenze di cui abbiamo dovuto prendere atto, quindi anche proprio al momento dell'impegno nello scavalcarle essere proiettati per aria come è successo per l'apertura di quella sbarra azionata con un telecomando a distanza o da un mezzo agricolo o da una vettura di un residente della zona quindi nella disponibilità di un telecomando per l'azionamento della sbarra a distanza. Queste condizioni di pericolosità ma anche di disparità devono essere rimosse, perché sono un privilegio verso una categoria di cittadini che si trova nella condizione di poter usufruire di un trattamento privilegiato rispetto a tutti gli altri cittadini. Non si giustificerebbero altrimenti gli interventi di natura finanziaria molto importanti che sono stati realizzati su queste strade, se queste strade poi non vengono rese autenticamente patrimonio di tutti ma sono consegnati al godimento di qualcuno.

È stata proposta recentemente una soluzione, la soluzione della lunghezza della sbarra di 40 centimetri al fine di impedire l'accesso veicolare su quelle strade, cosa che può essere ritenuta assolutamente ragionevole, ma garantire un accesso agevolato per i pedoni, per le madri con le carrozzine, per gli anziani e per i ciclisti. Io credo che questa possa essere una soluzione di ragionevolezza che possa sposarsi con il testo del disegno di legge che abbiamo presentato. Quindi auspico che il Consiglio, mettendosi una mano sul cuore in senso autentico, considerato che raggiungere l'ospedale di Bolzano significa raggiungere un luogo o dove si va a visitare qualche caro che vi è ricoverato o dove ci si deve rivolgere per sottoporsi ad accertamenti, o dove ci si reca per lavorarci, e sono tantissimi i bolzanini che utilizzano quella strada interpoderale tutti i giorni per poi dover fare le solite acrobazie per poter svolgere la propria mansione professionale possa, con questa semplicissima modifica di legge, prevedere quella clausola che possa finalmente, nell'interesse generale e dando applicazione ad un impegno assunto dal consiglio comunale di Bolzano, risolvere un problema annoso e che impone una soluzione.

Sono a disposizione anche del presidente Durnwalder, se lo vorrà, per verificare eventualmente forme di adeguamento del testo per rendere più completo il senso di quanto si è proposto, fermo restando che l'obiettivo di garantire che le strade interpoderali, come accade in tutto il resto della provincia, debbano essere accessibili all'accesso pedonale e ciclabile, deve essere salvaguardato. Le sbarre di Bolzano sono le uniche collocate in tutta la provincia, non esiste un'altra strada interpoderale, lo dico sulla base di una risposta ad una interrogazione che ho ricevuto, che sono limitate all'accesso pedonale e ciclabile. Quindi credo che si debba prevedere questo tipo di intervento, altrimenti mi si deve spiegare il perché di tutte queste abbondanti risorse economiche riversate su questa rete se poi questa rete viene sostanzialmente lasciata al solo godimento da parte di pochi e non della collettività.

**KNOLL (SÜD-TIROLER FREIHEIT):** Kollege Urzì wirft eine Problematik auf, die in diesem Fall durchaus glaubhaft ist. Es geht um das Erreichen des Krankenhauses in Bozen. Kollege Urzì, Du zeigst das Beispiel vom Krankenhaus Bozen auf und in diesem Falle kann das Problem vielleicht schon gegeben sein. Das will ich nicht in Abrede stellen, denn ich kenne diesen Zufahrtsweg zum Krankenhaus in Bozen nicht. Das Problem Deines Gesetzentwurfes ist jedoch, dass er nicht diese Materie regelt, sondern er würde in der Umsetzung bedeuten, dass alle Konsortialwege geöffnet werden. Das ist das Problem.

Die Konsortialwege sind nun einmal keine Fahrrad- oder Fußgängerwege. Wenn Du bei dieser Zufahrtsstraße zum Krankenhaus Bozen ein Problem siehst, dann wäre es sinnvoll, dass man diesbezüglich eventuell einen entsprechenden Beschlussantrag einreicht oder sich mit der Gemeinde Bozen, in dessen Gemeinderat Eure Vertreter zahlreich vorhanden sind, in Kontakt setzt, damit diese Problematik auf Gemeindeebene geregelt wird.

Was ich damit sagen möchte, ist, dass man doch nicht ein Beispiel herausnehmen kann und deswegen jetzt plötzlich im Grunde genommen überall, im ganzen Land, die Konsortialwege öffnen soll. Auch wenn Du

schreibst, dass für die Obsternte zwar eine Ausnahme gemacht werden soll, ist klar, dass diese Wege nur gebaut worden sind, um der Bewirtschaftung der Felder der Landwirtschaft zu dienen. Es sind keine Fahrradwege.

Wie willst Du das außerdem unterscheiden? Es fahren auch unterm Jahr landwirtschaftliche Geräte dort durch. Wie willst Du das regeln? Sollen gewisse Zeiten festgelegt werden, an denen die Bauern fahren dürfen oder nicht? Diese Wege sind nicht für Fußgänger und Fahrradfahrer gedacht. Dafür gibt es Radwege.

Wenn es Deiner Meinung nach Gebiete gibt, in denen es sinnvoll wäre, zusätzliche Wege zu schaffen, weil es den Bedarf gibt, ein Krankenhaus oder was auch immer zu erreichen – was auch richtig ist –, dann soll aber auch das spezifische Beispiel gebracht werden. Dort soll dann ein neuer Fahrradweg oder Fußweg entstehen. Aber eine Straße zu öffnen, die für die Bewirtschaftung der Felder, für die Zu- und Abfahrt, für Transporte gerade im Herbst bei der Apfelernte, aber auch für die ganzjährige Bewirtschaftung, wenn neue Bäume gesetzt werden und Traktoren mit Anhänger usw. hinein- und herausfahren müssen, benutzt werden, dann kann es doch nicht sein, dass nicht einmal die Frage der Haftung geklärt wird.

Denn auch das ist ein Problem. Wer soll dann dafür haften? Die Bauern? Ich bin der Meinung, dass man den Menschen irgendwo schon auch noch die Bewirtschaftung ihrer Felder zugestehen muss. Wenn sie dann auch noch die Haftung übernehmen müssen, weil bei den Zufahrten auf ihren Feldern plötzlich im Grunde genommen Fahrradfahrer und Fußgänger daherspringen, dann ist das einfach nicht der Sinn der Sache. Das kann man anders regeln.

Du hast auch die Schranken bei den Konsortialwegen erwähnt. Seien wir nur einmal ehrlich: Wenn es diese Schranken nicht geben würde, dann würden morgen die Motorräder und übermorgen die Autos durchfahren. Es gibt zum Beispiel einen wunderbaren Konsortialweg, der vom Bahnhof in Sigmundskron bis Siebeneich führt und durch Schranken versperrt ist.

Wir wissen alle aber auch, dass sich auf der Überetscher Straße jeden Tag Staus bilden. Würde dieser Konsortialweg offen sein, dann würde es nicht lange dauern, bis ein paar Leute herausfinden, dass man diesen Konsortialweg wunderbar als Abkürzung benützen könnte, um nach Siebeneich oder Terlan zu gelangen.

Ich glaube, dass man hier schon ein bisschen die Vernunft walten lassen und auch daran denken sollte, warum diese Straßen errichtet worden sind. Deswegen stimme ich gegen diesen Gesetzentwurf. So sehr ich die Materie verstehe, die Kollege Urzi anschneidet, bin ich aber ganz einfach der Meinung, dass man den Konsortialweg für diesen Fall gesondert regeln sollte. Man kann keinesfalls eine Regelung treffen, die die Straßen, die für die Bewirtschaftung der Landwirtschaft errichtet worden sind, plötzlich zu öffentlichen Fahrrad- und Fußgängerwegen werden lässt.

**HEISS (Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda):** Der Kollege Urzi hat hier natürlich vor allem einen spezifischen Einzelfall herangezogen, um damit eine Gesetzesänderung zu rechtfertigen bzw. zu begründen. Das ist sein gutes Recht und es spricht auch einiges dafür, diese Überlegung anzustellen. Im Bereich des Bozner Krankenhauses gibt es diesen Konsortialweg, der offenbar gerne befahren würde. Es liegt natürlich sehr viel Druck darauf, um als ideales Verbindungsglied funktionieren zu können. Deswegen hat Kollege Urzi diese Gesetzesänderung eingebracht.

Ich glaube schon, dass es ein Anliegen ist, das man in Betracht ziehen sollte. Ich könnte mir vorstellen, dass eine gewisse Lockerung durchaus der Fall sein und durch dieses Gesetz auch ermöglicht werden könnte. Natürlich sind Konsortialwege, wie Kollege Knoll ausgeführt hat, in erster Linie vor allem dem landwirtschaftlichen Betrieb, der Güterbewirtschaftung und deren Sicherheit vorbehalten.

Nachdem diese Wege aber auch einen gewissen Gemeinnutz darstellen und, wie Kollege Urzi ausgeführt hat, auch öffentlich finanziert werden, sollte zumindest die Möglichkeit bestehen, diese Öffnung zu bestimmten Tageszeiten zu erwirken. Eine durchgehende, totale Öffnung, Kollege Urzi, erscheint mir zu weitgehend. Wenn aber in Form einer Abänderung im Gesetz zum Beispiel stünde, dass diese Wege zu bestimmten Tageszeiten auf eigene Gefahr für Fußgänger und Radfahrer ohne Einschränkungen zugänglich gemacht werden und Näheres dann im Einvernehmen mit den jeweiligen Gemeinden geregelt wird, so könnte man eine relativ flexible Handhabung treffen.

Damit würde gesagt, dass die Regelung zwischen den Gemeinden und den jeweiligen Konsortien ausgehandelt wird. Zu bestimmten Nachmittagsstunden, wenn ein besonders starker Andrang in Richtung Krankenhaus besteht bzw. diese Verbindung besonders beansprucht wird, kann vielleicht diese Lockerung erfolgen. Zu den anderen Stunden sollte der Weg aber den jeweiligen Konsortien vorbehalten bleiben.

Eine solche Regelung könnte ich mir vorstellen, nämlich eine, die in die Richtung Deines Vorschlages geht, aber ein wenig eingeschränkter ist, und durchaus zielführend sein könnte. Das wäre ein passabler Kompromiss

zwischen den berechtigten Ansprüchen der Konsortien auf ungehinderten Betrieb ihrer Güterwege und das Recht der Öffentlichkeit auf der anderen Seite, zu bestimmten Zeiten diese Wegführungen entsprechend zu benutzen.

Eine solche gemilderte Öffnung könnte ich mir vorstellen, aber eine totale Öffnung würde natürlich zu bestimmten Risiken, Kollisionen und Auseinandersetzungen führen. Zum Fall in der Gemeinde Bozen gibt es schon seit langem eine rege Verhandlungstätigkeit. Man sollte deshalb diese Ebene vor allem auf die Gemeinden verlegen, aber das Gesetz sollte die Möglichkeit vorsehen, dass zu bestimmten Tageszeiten eine Öffnung der Wege erfolgen kann. Das wäre aus meiner Sicht ein passabler Kompromiss.

**HOCHGRUBER KUENZER (SVP):** Werte Kolleginnen und Kollegen. Wir haben schon im zweiten Gesetzgebungsausschuss darüber diskutiert und ich habe darauf hingewiesen, dass man hier im Grunde das Kind mit dem Bade ausschüttet. Wegen eines Falles soll landesweit eine Regelung getroffen werden. Wir wissen aus Erfahrungswerten alle, dass das überhaupt nicht funktioniert.

Wir wissen heute schon, dass es hier nicht um Konsortialwege, sondern um Parallelstraßen zur Hauptstraße geht, die einer Doppelnutzung zugeführt werden sollen, nämlich einer Nutzung durch Radfahrer, Fußgänger und landwirtschaftlichen Maschinen. Diese Situation führt ganz oft zu großen Schwierigkeiten, aber nicht nur, weil man sich gegenseitig in die Quere kommt, sondern weil es teilweise auch sehr gefährlich ist.

Wir wissen alle, mit welcher Geschwindigkeit manchmal ein Radfahrer daherkommt und dass es für den landwirtschaftlichen Fahrer mit Traktor und Anhänger nicht möglich ist, rechtzeitig die Straße für den Fahrradfahrer frei zu lassen. Die Gefahr ist also auch mit im Spiel. Ganz abgesehen davon, ist es einfach nicht in Ordnung. Auch das Gutachten vom Gemeindenverband sagt, dass Bozen dieses Problem bitte selbst lösen sollte. Es ist ganz klar, dass man hier kein Gesetz braucht, das landesweit eine Regelung trifft.

Wenn Sie, Herr Urzì, von Privilegien reden, so muss ich sagen, dass das keine Privilegien sind. Wenn alles, was von öffentlicher Hand mitfinanziert wird, für die Öffentlichkeit zugänglich sein muss, dann nimmt das ein nicht nachvollziehbares Ausmaß an. Denken Sie einmal an ein ganz konkretes Beispiel. Wenn ein öffentliches Landhaus seinen Durchgang am Wochenende oder wann auch immer für die Öffentlichkeit sperrt und nur die Menschen Zugang haben, die dort arbeiten, dann wird das als Selbstverständlichkeit hingenommen.

Auch hier gäbe es die Möglichkeit der Öffnung, denn dieser Durchgang ist zu hundert Prozent mit öffentlichen Geldern gebaut worden. Ich kann Ihnen ein anderes Beispiel nennen. Auch in der Schlachthofstraße wird eine Querverbindung abgesperrt. Die öffentliche Mitfinanzierung ins Spiel zu bringen, ist ein Aspekt, der nicht nachvollziehbar ist und ganz andere Auswirkungen mit sich bringt.

Ich bleibe weiterhin der Meinung, dass hier die Gemeinde Bozen einfach eine Verbesserung der Situation suchen muss. Dass es Möglichkeiten gibt, wurde vom Gemeindenverband bereits vorgegeben, z. B. die Eintragung als Straße in den Bauleitplan. Eine Gesetzesänderung brächte nicht die Lösung des Problems. Im Gegenteil, damit würden wir auf beiden Seiten erst richtig Probleme schaffen. Alles andere ist schon gesagt worden. Wir könnten dann einfach nicht mehr kontrollieren, was sich durch die Öffnung dieser Straßen abspielen würde. Wenn Schranken nicht mehr zugemacht werden, öffnet man sie natürlich gleichzeitig auch für Motorradfahrer. Wir wissen alle, dass wir das von vornherein nicht wollen und sich damit eigentlich die Gefahr für Radfahrer und Fußgänger nur noch erhöht.

Ich spreche mich dezidiert gegen diesen Gesetzentwurf aus, weil er in zweifacher Hinsicht nicht in Ordnung ist. In Südtirol wird vieles öffentlich mitfinanziert und wir können nicht verlangen, dass alles jederzeit offen gehalten werden muss. Denken Sie an den geförderten Wohnbau. Auch dort behält trotz Landesbeiträgen jeder sein Privatrecht. Denken Sie aber auch daran, dass die Doppelnutzung dieser Straßen mehr Gefahr als Gewinn bringen würde. Wenn es eine Lösung braucht, kann diese nicht mit einem Landesgesetz herbeigeführt werden, sondern die zuständige Gemeinde muss aktiv werden.

**PÖDER (BürgerUnion):** Einerseits ist es ein eigenartiges Anliegen, aber auf der anderen Seite auch manchmal Diskussionsgegenstand. Diese Wege wurden mit öffentlichen Geldern gebaut und sind gesperrt. Die Bonifizierungskonsortien haben einen eigenartigen rechtlichen Charakter. Sagen wir es einmal so: Ganz von der Hand zu weisen, ist eine bestimmte Kritik natürlich nicht. Das will ich schon anmerken. Letztlich handelt es sich aber doch wieder um Privateigentum.

Es sind eben Wege und Straßen, die gesperrt sind und auch gesperrt werden können. Man muss sich dann natürlich die Frage stellen, warum sie für alle befahrbar sein sollen. Wenn irgendwo im Gemeindegebiet Bozen dieses Problem existiert, muss man es, wie Kollegin Kuenzer richtigerweise gesagt hat, auch dort lösen, unter

Umständen mit entsprechender Diplomatie und Vorgangsweise, indem man mit den Betroffenen ein Abkommen trifft.

Ich denke, dass wir kaum per Gesetz beschließen können, generell alle Konsortialwege freizugeben. Wenn wir das beschließen würden, würden wir in einen argen Konflikt mit den zivilrechtlichen Bestimmungen hinsichtlich des Privateigentums geraten. Ich glaube nicht, dass wir das genehmigen können. Als Vergleich kann man Wohnungen heranziehen oder als Beispiel auch ein Firmengelände hernehmen. Wenn irgendein größerer Betrieb einen öffentlichen Beitrag erhält, um ein Firmengebäude samt Parkplatz zu errichten, dann können wir auch nicht per Landesgesetz beschließen, dass dieser Parkplatz von allen genutzt werden kann. Ich glaube kaum, dass das gehen würde. Man muss hier schon etwas vorsichtig sein.

Die Bonifizierungskonsortien oder auch andere Konsortien sind nicht unbedingt öffentliche Institutionen, obwohl sich ihre rechtliche Struktur, meiner Meinung nach, immer noch in einer bestimmten Grauzone bewegt. Das stimmt und ich bin auch manchmal dieser Meinung. Es hat bei bestimmten Bonifizierungskonsortien auch hin und wieder diese problematische Entwicklung gegeben. Es haben interne Auseinandersetzungen stattgefunden oder bei der Wahl bzw. der Zusammensetzung der Führungsgremien ist es zu Unstimmigkeiten gekommen. Außerdem war nicht immer klar, wie und für was die Gelder verwendet wurden usw. Es hat diesbezüglich also verschiedene problematische Entwicklungen gegeben.

Letztlich glaube ich, dass wir durch dieses Gesetz dann doch mit zivilrechtlichen Problematiken zu kämpfen hätten. Wenn wir als Landtag jetzt dafür wären und diesen Gesetzentwurf genehmigen würden, dann würden wir letztlich doch einen argen Eingriff in das privatrechtliche Eigentum vornehmen. So, in dieser Form, sollte man es nicht machen, nämlich nicht das Kind mit dem Bade ausschütten.

Abgesehen von der rechtlichen Situation, möchte ich vielleicht noch einen ganz praktischen Hintergrund miteinbringen. Wenn ich mir zum Beispiel die verschiedenen Konsortialwege in den Obstwiesen in meiner Heimatgemeinde Lana anschau, die zu einem großen Teil mit Schranken gesperrt sind und somit alle geöffnet würden, würde dieser Umstand doch auch zu verkehrstechnischen Problemen führen.

Ich kann mir das im Herbst beim Apfelpflücken vorstellen. Auf diesen Konsortialwegen stehen und fahren die ganzen Traktoren herum bzw. fahren aus den Wiesen heraus und dann geht auch noch ein ganz ordentlicher, starker Verkehr durch. Der eine oder andere Konsortialweg würde sicher stärker genutzt werden, wenn man weiß, dass er offen ist.

Es gibt tatsächlich einige Konsortialwege, die dann stark genutzt werden würden, zum Beispiel gerade jener in der Nähe der MeBo-Ausfahrt Lana/Burgstall. Dort gibt es einen Weg, der früher sehr stark benutzt wurde, weil er eine Verbindung zu einer anderen Straße ist, die nach Nals führt. Wenn man dort die Schranken entfernen und die Straße öffnen würde, würde der Verkehr natürlich etwas ansteigen, zwar nicht stark, aber doch einigermaßen.

Zu bestimmten Zeiten, wenn landwirtschaftlich wirklich intensiv gearbeitet wird, wie im Herbst beim Apfelpflücken usw., würde das dann doch verkehrstechnische Sicherheitsprobleme mit sich bringen. Man muss zwar immer aufpassen, wenn man mit dem Traktor und einem Anhänger voller Obstkisten von der Wiese auf den Konsortialweg fährt, aber wenn ich damit rechnen muss, dass irgendwelche andere Fahrzeuge „durchpfeifen“, dann kann das schon gefährlich werden.

Wir wissen, je stärker der Verkehr wird, umso weniger leicht registriert ein Verkehrsteilnehmer, dass da jeden Augenblick irgendein Traktor seitlich von der Wiese herauskommen könnte. Wir können nicht überall, bei jeder Obstbaumzeile sozusagen einen Spiegel auf die Straße stellen. Abgesehen von der rechtlichen Problematik, würde diese Regelung also auch zu praktischen Problemen führen.

Ich denke kaum, dass wir das beschließen können, und zwar, wie gesagt, aus rechtlichen Gründen. Es ist nicht sinnvoll, denn es wäre ein Eingriff in das Privateigentum. Unterm Strich ist es auch praktisch gesehen nicht ganz sinnvoll. Wenn dieses Problem gelöst werden soll, muss es auf Bozner Ebene angegangen werden, wie auch immer sich die Gemeinde Bozen entscheiden wird.

**STOCKER S. (Die Freiheitlichen):** Privateigentum ist Privateigentum. Das, glaube ich, muss man schon einmal feststellen dürfen. Was mich hier an diesem Gesetzentwurf auch noch ärgert, ist der Passus "Einschränkungen sind ausschließlich während der Obsternte zulässig". Dazu muss man schon sagen, dass es nicht so ist, dass man auf einer Wiese nur zwei Monate arbeitet und danach nur Blumen oder irgendetwas zählt. So kann man die Landwirtschaft nicht gerade ...

**ABGEORDNETER:** *(unterbricht)*

**STOCKER S. (Die Freiheitlichen):** Nein, auch nicht ungefähr. So geht es nicht! Man merkt schon, dass man die Arbeit, die das ganze Jahr über getan wird, nicht sehen will. Es wird nicht nur im Herbst mit Traktoren gearbeitet, denn es wird zum Beispiel gemulcht und auch noch vieles andere getan. Es ist natürlich auch nicht immer ungefährlich, wenn daneben Fahrräder oder Menschen vorbeigehen. Das muss man einfach so sagen.

Ich glaube, dass wir uns hier eindeutig dem Rat der Gemeinden anschließen können. Es gibt andere Möglichkeiten, bei denen die zuständigen Organe eventuell tätig werden können. Deshalb sind wir gegen diesen Gesetzesentwurf des Kollegen Urzì.

**SEPPI (Unitalia – Movimento Iniziativa Sociale):** Poniamo pure il fatto che il collega Urzì abbia torto, poniamo pure che le strade poderali fossero fatte non con soldi pubblici, perché questo è il problema. Per proprietà privata si intende una strada privata, il terreno è mio, mi faccio una strada privata, chiaramente non viene nessuno ad infastidirmi.

Detto ciò ci vorrebbe un altro disegno di legge che dicesse durante la raccolta dei frutti o durante la raccolta della conta delle farfalle, come diceva qualcuno prima, i trattori non passino sulle strade ex statali oggi provinciali o comunali dal momento in cui ci sono le strade interpoderali da poterli servire. Invece qui c'è un bel discorso: le strade poderali sono solo nostre, le strade statali, provinciali e comunali sono di tutti, compresi noi. Facciamo una scelta, allora. Io sono convinto che ci siano dei posti dove con i mezzi agricoli non si riesce a raggiungere la meta se non passando per le strade provinciali o comunali, ma ci sono tantissimi posti - perché non sono mica venuto da Rovigo con l'ultima alluvione, sono nato in Alto Adige figlio di altoatesino nato prima della prima guerra mondiale, quindi non è che non conosca il mondo contadino - che sono raggiungibili su strade poderali con i trattori, che vengono elusi perché andare sulla strada provinciale è più comodo. Se vi siete fatti le strade, adoperatele! Cercate di non andare a creare ingorghi sulle strade con i trattori. Se qualcuno ha bisogno di lavorare, per carità, si capisce che deve poterlo fare, si capirebbe meglio se pagasse le tasse, ma questo è un altro discorso, e si capirebbe ancora meglio se pagasse i contributi dell'Inps come tutti gli altri, ma questo è un altro discorso ancora che fa parte comunque dello stesso concetto. Agli occhi della gente, quando si va a fare certi ragionamenti, e il collega Urzì è sollecitato come tanti di noi da questa situazione, c'è una rabbia palese nei confronti dei contadini quando si dice loro che è una strada poderale, specialmente se sono contadini che non allevano le mucche, i quali sappiamo benissimo che vita grama fanno, ma sono contadini che hanno le mele in via Resia e nelle aree intoccabili vicino all'ospedale. Questi contadini non lavorano più di 3, 4, 5 mesi all'anno, non pagano le tasse, non pagano i contributi se non dimezzati, hanno un sacco di vantaggi, comprese le strade private con i soldi pubblici. Questo è il problema. È ora di finirla con tutti questi vantaggi! Allora nel momento in cui loro giustamente dicono che gli spazi di manovra su queste strade sono limitati, i pericoli con il trattore sono alti se passano biciclette e bambini, lo capisco, ma allora quando hanno la possibilità di arrivare da Appiano a Bolzano sulle strade poderali invece che far fare delle code di 50 km alle macchine perché vanno a 10 km/h con il trattore, perché non vanno sulla strada poderale? Perché la strada poderale la uso quando voglio io e se non voglio vado sull'altra strada, magari senza luci, senza fanali, senza targa, con il rimorchio del trattore che spande letame anche sull'asfalto. Parliamoci chiaro, i contadini delle strade poderali, e ribadisco che non intendo i contadini allevatori di bestiame, non quelli che producono latte, perché quelli fanno una vita grama, so benissimo che è un'attività che se non ci fosse una grande passione non si farebbe, so cosa rende, e so bene che serve per il turismo, per le nostre valli, per i nostri giovani, quindi è ora che si capisca quello che voglio dire - quelli che coltivano mele, fanno i soldi, stanno bene, non pagano le tasse, e la musica è diversa. È chiaro che voi al Bauernbund questa differenza non la volete fare, perché i contadini che producono mele sono talmente potenti che se volete portare avanti degli interessi per voi, o vi alleate con loro o non avete chance. Ma voi siete i primi ad essere arrabbiati anche se non lo ammetterete mai, perché non è possibile che abbiano tutti questi vantaggi. Le strade interpoderali di cui parla il collega Urzì non sono quelle di montagna dove ci sono le mucche al pascolo, sono quelle dei coltivatori di mele. Sicuramente se quella strada è nata per un percorso agricolo diventa pericolosa per altri percorsi, ma quando il cittadino si arrabbia per altre situazioni non è che non lo possiamo capire, e non possiamo non dare ragione a chi dice che i contadini si fanno la strada con i soldi pubblici e poi non si può neanche passare. Almeno pagate le tasse!

C'è da fare una riflessione attorno a questo problema. Così come è stato impostato dal collega Urzì, forse si può essere non del tutto d'accordo, ma il disegno di legge solleva un problema serio ed annoso. Quante mozioni ho presentato da quando sono qua, dicendo che i contadini devono smetterla di pagare le tasse sulla rendita dominicale e che inizino a pagare su quanto incassano con le mele! Ma chi tocca questo argomento, collega Hochgruber Kuenzer, se non cominciate voi a fare la guerra all'interno del Bauernbund? So di avere ragione dal

modo in cui Lei mi sta sorridendo, non serve che me lo dica apertamente. Magari voi guadagnaste gli stessi soldi che guadagnano loro! Magari loro fossero utili al turismo quanto lo siete voi, perché loro il turismo lo rovinano. Voi tenete belle le montagne, voi fate in modo che non ci sia un imboscamento. Nella zona dove abito io vedo che il bosco continua ad aumentare, si tagliano meno prati, quelli più ripidi vengono abbandonati e diventano boschi. Se ciò non avviene è perché c'è il contadino che va con il trattore, che a volte si capotta perfino per andare a tagliare quattro fascine di erba che se non ci fosse il contributo di sfalcio non gli converrebbe farlo, come mi dice qualche contadino che conosco. Su questi ragionamenti possiamo dire che l'agricoltore di montagna, colui che alleva le mucche per fare il latte è utile alla società, al turismo, a se stesso e al sistema, ma colui che mette le reti sui meleti della val Pusteria e della val d'Adige non sarà mica utile al turismo! Per il panorama non è una bella vista, da lontano sembrano pipistrelli. Le reti fanno schifo, ma è giusto che i contadini mettano le reti se grandina, ma almeno pagate le tasse anche se non grandina! Finché Dio vi dà la grazia di non pagarle, fate a meno di farlo, anch'io non le pagherei se non dovessi pagarle, sia chiaro, non sono mica un benefattore, ma nel momento in cui avete questo problema di coscienza, almeno cercate di capire gli altri che vorrebbero poter transitare su una strada che hanno pagato anche loro, che è di chi non l'ha nemmeno pagata. Praticamente le persone che non possono passare sono gli unici che hanno pagato la strada, perché quelli che fanno i contadini non l'hanno mai pagata quella strada, perché tasse non ne pagano, e il presidente lo sa meglio di me. Tra contributi dati per il rifacimento del maso, per l'acquisto del trattore, per la ristrutturazione del deposito delle mele, e ribadisco che non parlo del bestiame, hanno talmente tanti contributi che, suddivisi negli anni in cui vanno spalmati, non compensano nemmeno le tasse che pagano. Di fatto noi dobbiamo ancora mantenere i contadini che incassano 700, 800 mila euro all'anno con la vendita delle mele. Ci sono contadini in Bassa Atesina che incassano 700, 800 mila euro, voi dite che sono 5, va bene, e che ne incassano 500 mila euro ce ne sono 200, e che incassano 200 mila ce ne sono migliaia. E questi le tasse non devono pagarle come gli artigiani, i commercianti e qualsiasi dipendente? Il collega Urzi ha ragione a questo punto. Sono partito col mio discorso dandogliene la metà, a metà discorso sono arrivato a tre quarti, adesso gliela do tutta, perché quella strada non è stata fatta con i soldi dei cittadini, è stata fatta con i soldi dei cittadini meno i contadini, come tutto il resto. Non pensiamo che se fanno una scuola la fanno con i soldi dei contadini!

Le persone hanno ragione a voler passare sulle strade poderali, perché i contadini non le hanno mai pagate, come non hanno pagato tutto il resto dei servizi che hanno a loro disposizione. Ribadisco contadini con le mele, con le albicocche, con gli asparagi, non sicuramente contadini che allevano bestiame in alta montagna, che hanno tutto il mio rispetto e tutta la mia solidarietà. Ma se loro non sono in grado di farsi rispettare all'interno delle associazioni che li devono in qualche modo difendere assieme all'altra categoria che non paga le tasse legalmente, non è un problema mio.

Io continuerò a passare sulle strade poderali, continuerò a far passare chi posso e quando troverò una sbarra che mi impedisce di passare, cercherò di rompere il lucchetto, perché quella strada mi appartiene per i soldi che ho pagato io di tasse, mio padre e mio nonno, e quelli che pensano di esserne proprietari non ne hanno pagato neanche un centimetro quadrato. È giusto quindi che la roba sia di chi la paga, proprio come diceva il collega Stocker, proprietà privata. Mi sembra che la proprietà privata sia di chi l'ha pagata!

**Vorsitz der Vizepräsidentin | Presidenza della vicepresidente: DDr.<sup>in</sup> Julia Unterberger**

**PRÄSIDENTIN:** Herr Landeshauptmann, Sie haben das Wort.

**DURNWALDER (Landeshauptmann – SVP):** Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Frau Präsidentin. Ich glaube, dass Kollege Seppi schon ein bisschen übertrieben hat, wenn er sagt, dass die Bauern keine Steuern zahlen. Er weiß ganz genau, dass die Bauern genau die Steuern zahlen, die vonseiten des Staates vorgeschrieben sind, das heißt, dass wir in diesem Fall keine Steuerhoheit besitzen. Deswegen ist es nicht gerechtfertigt, dass hier über die Steuern der Bauern Politik betrieben wird.

Wenn er sagt, dass auf diesen Straßen nur diejenigen fahren sollten, die keine Beiträge oder irgendwelche Steuervorteile erhalten haben, dann wären alle Straßen leer. Dann dürfte sich niemand mehr auf den Straßen befinden. Wir wissen ganz genau, dass in irgendeiner Form jeder vonseiten des Landes oder von sonst irgendeiner öffentlichen Körperschaft einen Beitrag bekommt.

Lieber Seppi, unabhängig von den Beiträgen, die vom Gesetz vorgesehen sind und für gewisse Vorhaben gewährt werden, wissen Sie ganz genau, dass, erstens, kein Obstbauer einen Beitrag für den Ankauf eines Traktors bekommt. Zweitens wissen Sie auch, dass jemand, der eine Straße asphaltieren oder bauen will, einen Bei-

trag von dreißig Prozent erhält. Siebzig Prozent der Ausgaben muss er selbst bezahlen. Das wissen Sie alles ganz genau. Ich weiß deshalb nicht, warum Sie Dinge in die Welt setzen, die einfach nicht der Wahrheit entsprechen.

Unabhängig von den Beiträgen, die gewährt werden, sagen Sie auch, dass die ganzen Hagelnetze usw. nicht schön seien. Auch ein Magazin, ein Gebäude oder eine Lagerhalle der Industrie, des Handwerks oder des Handels ist alles andere als schön. Das sind Zweckbauten und als diese sind sie so, wie sie eben sind. Das sind alles Argumente, die mit dem wahren Problem nichts zu tun haben.

Hier geht es vor allem darum zu entscheiden, ob es, erstens einmal, möglich ist, dass ein privater Grund, für dessen Bau ein Beitrag gewährt worden ist, aber vom Bauern der Großteil selbst bezahlt worden ist, einfach von allen befahren werden kann. Wenn dem so wäre, könnte ich auch in jede Industriezone und jede Privatwohnung hineingehen. Im Grunde genommen könnte ich praktisch überall hingehen, da überall entsprechende Beiträge gewährt worden sind. Das ist doch keine Argumentation!

Es ist ein Privatgrund und auf einem Privatgrund kann nur derjenige gehen oder fahren, der dazu berechtigt ist. Berechtigt sind diejenigen, denen der Grund gehört. Normalerweise ist es nicht nur ein Bauer, sondern es sind Interessensschaften bzw. Genossenschaften, die diesen Weg gebaut, den Rest mitfinanziert haben und diesen Grund auch einzig und allein benötigen, um ihre Felder bearbeiten zu können. Früher gab es dort noch Bäume, aber jetzt haben sie Straßen gebaut, damit sie die Felder mit ihren landwirtschaftlichen Fahrzeugen besser bewirtschaften können.

Sie wissen ganz genau, dass diese Straßen zweckgebaut sind, nämlich einzig und allein für den Zweck, dass die Landwirtschaft bewirtschaftet werden kann. Sie können zehn Gesetze erlassen und damit sagen, dass all diese Straßen befahren werden können. Diese Straßen können nur dann von allen befahren werden, wenn vorher eine Enteignung durchgezogen wird sowie die Fragen des Eigentums und der Haftung geklärt werden.

Sie können fünf Gesetze erlassen, aber die Haftung können Sie nicht ausschalten. Die Haftung lastet nämlich auf dem Eigentümer des Grundes. Sie wissen ganz genau, dass, wenn diese Straßen, die durch Obst- und Weingüter führen, von allen befahren werden, dies auch mit Gefahren verbunden ist. Sie können sich das sicher vorstellen. Zwar sagen Sie dann, dass diese Straßen während der Ernte nicht befahren werden sollen, aber der Bauer befindet sich das ganze Jahr über auf seinem landwirtschaftlichen Grund.

Einmal geht er her und schneidet die Bäume, dann muss er mulchen und er ist ganz besonders oft dort, wenn die Beregnung in Funktion gesetzt wird oder Spritzarbeiten durchgeführt werden müssen. Sie können sich vorstellen, was, wenn zu einer bestimmten Zeit eine Mutter mit dem Kinderwagen durchfährt und der Bauer gerade seine Bäume spritzt, letztendlich herauskommen würde.

Wir sehen dieses Problem bereits jetzt schon bei den Fahrradwegen. Wir müssen sie andauernd verlegen, und zwar vor allem deshalb, weil es zu gefährlich ist. Wir haben zwar durch entsprechende Vereinbarungen zwischen den Bauern und den Gemeinden erreicht, dass diese Wege teilweise auch für Fahrradzwecke benutzt werden können, aber wir müssen andere Lösungen finden, und zwar vor allem aus folgenden Gründen:

Wenn zum Beispiel beregnet wird, die Straße nass ist und ein Unfall passiert, dann wird der Bauer zur Verantwortung gezogen. Auch wenn Spritzungen durchgeführt werden, der Wind weht usw. und der Radfahrer dort durchfährt, ist der Bauer verantwortlich. Auch wenn irgendwelche anderen landwirtschaftlichen Tätigkeiten durchgeführt werden, geht das doch nicht. Einerseits will der, der mit dem Fahrrad unterwegs ist, nicht ausstellen, weil er sagt, dass es sein Recht sei, hier mit dem Fahrrad unterwegs zu sein, und auf der anderen Seite sagt der Bauer, dass das sein Grund sei und er den Weg benütze, um seine landwirtschaftliche Tätigkeit ausüben zu können.

Es gibt immer wieder Überschneidungen, weshalb auch dort eine Trennung gemacht werden muss, wo bereits entsprechende eigentumsrechtliche Vereinbarungen vorhanden sind. Das gilt noch viel mehr, wenn Sie sagen, dass überhaupt keine eigentumsrechtlichen Vereinbarungen getroffen werden. Schon rein rechtlich wäre das überhaupt nicht möglich.

Versuchen Sie einmal im Gelände der Stahlwerke herumzugehen! Auch diese haben öffentliche Beiträge erhalten. Sie werden sehen, dass Sie gleich hinausgeworfen werden. Da Sie nicht der Eigentümer sind, haben Sie auf diesem Gelände nichts zu suchen. Da können Sie hundertmal sagen, dass die Stahlwerke einen Beitrag bekommen haben. Auch Sie haben für Ihre Wohnung einen Beitrag erhalten. Sie wahrscheinlich nicht, aber viele andere Leute.

Deshalb sage ich, dass das nicht möglich ist. Einmal ist es eigentumsrechtlich nicht möglich und auf der anderen Seite ist es, was die Haftung anbelangt, auch nicht möglich. Außerdem ist von einer solchen Regelung abzuraten, weil sie einfach zu gefährlich wäre. Vor allem wenn Spritzarbeiten und Beregnungen durchgeführt



werden oder auch wenn gemulcht wird, können Sie sich vorstellen, was für Gefahren entstehen können. Aus all diesen Gründen ist es sicher nicht möglich, diesem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Sie sagen, dass man gewisse, spezielle Straßen öffnen sollte, wie zum Beispiel die Zufahrt zum Krankenhaus in Bozen. Wenn diese wirklich im öffentlichen Interesse steht, dann muss die Gemeinde im Bauleitplan diesen Weg als öffentliche Straße eintragen. Der Grund würde dann enteignet und jeder könnte dort fahren. Es geht aber nicht, dass man auf fremden Grund fahren kann und dafür selbst die Haftung übernimmt. Das ist nicht möglich.

Wennschon sage ich, dass die Gemeinde Bozen die Angelegenheit in die Hand nehmen muss. Sie kann mit den Grundeigentümern eine Vereinbarung treffen. Die Grundeigentümer müssen dann auch entsprechende Rücksicht nehmen und Vorkehrungen treffen, wenn sie einen Grund bearbeiten usw. Im Falle einer Vereinbarung mit der Gemeinde haben sie freiwillige Vorkehrmaßnahmen übernommen und den Grund gegen eine entsprechende Entschädigung zur Verfügung gestellt.

Wenn die Gemeinde jedoch will, dass der Konsortialweg eine öffentliche Straße wird, muss sie diese im Bauleitplan eintragen und eine Ablöse leisten. Dann kann jeder auf dieser Straße fahren. Wenn die Straße im öffentlichen Interesse steht, dann kann das gemacht werden. Ansonsten sollten vor allem Interessentschaftswege grundsätzlich geschlossen werden, weil sie einfach gefährlich sind. Wenn nachts diese Wege alle offen wären, dann können Sie sich vorstellen, was alles passieren könnte. Nein, das geht nicht! Deswegen bin ich der Meinung, dass diese Wege im allgemeinen Interesse entsprechend geschlossen werden sollten.

**URZI (L'Alto Adige nel cuore):** Ribadisco che il disegno di legge deve avere valore sull'intero territorio provinciale, benché sia di tutta evidenza che si debba distinguere da situazione a situazione. Esistono situazioni entro le quali l'attraversamento della rete viaria dei consorzi da parte del pubblico più ampio è un diritto che spesso è stato esercitato da tutti per generazioni sino a quando non sono comparsi degli ostacoli, cancelli o sbarre. Se vogliamo distinguere da situazione a situazione abbiamo anche il dovere di distinguere alcune situazioni come sono quelle che abbiamo indicato, quella nell'ambito del comune di Bolzano che molti colleghi non conoscono e infatti sono intervenuti dichiarando di non conoscerle, e siamo in una prospettiva completamente diversa rispetto a quella che è stata indicata. Si è parlato di strade interpoderali perché tali sono sul piano strettamente tecnico, ma potremmo definirle strade che attraversano quartieri giardino della città. È difficile trovare un maso nel senso come lo si intende normalmente. Sono strade che seguono una ininterrotta serie di ville, sono strade dalle quali non è nemmeno possibile accedere alle campagne, mi riferisco a via della Vigna che è circondata da reti che impediscono ogni tipo di accesso, anche ai mezzi agricoli, alla campagna. Dietro queste reti c'è, certo, qualche melo, ma soprattutto si aprono giardini, piscine, luoghi di svago, terrazze, giardini d'inverno. Questo è ciò che infastidisce quelle migliaia di cittadini che quotidianamente si trovano nella condizione di fare acrobazie per superare una sbarra che era a questo livello sino agli incidenti di qualche tempo fa e nei giorni scorsi è stata abbassata ulteriormente per impedire il passaggio per esempio delle carrozzine o delle persone più anziane, per cui o si è in grado di fare il salto in senso letterale o diventa molto più complesso, essendo stato aumentato anche lo spessore della sbarra, passarci sotto. Questo crea quello che il collega Seppi ha definito rabbia, noi potremmo definirlo fastidio, rispetto a quello che viene considerato unanimemente come un ingiustificabile privilegio di una categoria di cittadini privilegiati. Si noti bene, io abito nella zona, conosco la situazione, ho sempre vissuto quelle strade come normali strade di collegamento. Ho visto come sono cambiate negli anni come l'hanno visto tutte quelle migliaia di cittadini che ogni giorno o vanno a farsi visitare o a sottoporsi a terapie o vanno a lavorare all'ospedale, e sono strade che nel corso degli anni si sono modificate prima con uno strato di asfalto, poi con i lampioncini, la chiusura dei canali di scolo, poi è stata sistemata l'illuminazione che funziona perfettamente alla notte, poi sono stati collocati i bidoni, passano i mezzi del Comune di Bolzano a raccogliere le immondizie, perché il servizio l'amministrazione lo eroga, l'illuminazione la dà, la regala, perché di questo possiamo parlare e faccio riferimento a quello che diceva il collega in maniera esemplare, la nettezza urbana viene prelevata sotto casa, l'umido è raccolto direttamente nell'androne di casa, però l'accesso no! Esso è limitato solo a chi ti offre il servizio ma non a quel pubblico che ti paga il servizio. Questo dobbiamo porci come interrogativo. Stiamo parlando di via della Vigna, ma ho citato nel disegno di legge anche la strada che si allunga dal quartiere nuovo di Casanova verso la casa di cura di lungodegenza del Bivio. È stato realizzato un muro dove prima passavano le biciclette. Generazioni di bolzanini hanno percorso quella strada normalmente. Ma ci siete mai stati al centro di lungodegenza? Provate ad andarci a piedi a vostro rischio e pericolo, provate ad andarci in bicicletta semmai riuscirete ad arrivarci vivi oppure fate l'attesa di aspettare il mezzo pubblico che vi accompagnerà lontano dal centro e poi farete la vostra passeggiata, ovviamente fra i fumi di scarico delle automobili. Dietro quel muro che impedisce l'ac-

cesso ci sono ville e giardini, non c'è quella campagna che voi evocate nei vostri interventi, così bucolica, il meraviglioso lavoro dei contadini che si sporcano le mani per costruire il benessere del territorio. No, ci sono i barbecue, ci si sporca le mani con il carbone per poter accendere la fiamma e poterci cucinare la bistecca! Signori, allora è questo quello che crea indignazione. Di fronte alle macchie di sangue sotto la sbarra per due volte nel giro di pochi giorni con la necessità di portare l'ambulanza per portare via la persona che mentre era impegnata nello scavalcare si è vista proiettata per aria dalla sbarra che da lontano era stata azionata, ma non da un trattore, ma da chi comodamente con la propria auto di grossa cilindrata torna a casa, io sfido qualcuno ad indicarmi un trattore lungo quelle strade. Io ci vado tutti i giorni, quasi, quando posso, a fare un po' di corsa, e sfido chiunque a seguirmi e a indicarmi un trattore. Io vedo solo auto di grossa cilindrata che si infilano dietro ai cancelli, azionati ancora una volta elettronicamente, e auto che scorrono oltre i 50 km/h che sono previsti al di fuori di quell'ambito, che tutti sono chiamati a rispettare ma lì è privato e si fa quello che si vuole.

Crede che l'assunzione di responsabilità sia capire che esistono realtà diverse e che forse vanno trattate diversamente. Per questo ho detto, e siamo ancora in tempo, che se c'è bisogno di adeguare il testo della legge a determinati vincoli che affrontano il problema per dove va posto il problema, ma pongono quei limiti che per esempio il collega Heiss ha invocato altrove. Benissimo, sono disponibile a ragionare. Mi rendo perfettamente conto che c'è strada consorziale e strada consorziale, c'è strada interpodereale e strada interpodereale, però ci sono situazioni conclamate come quella di via della Vigna a Bolzano che gridano vendetta al cielo, perché noi tutto possiamo fare, caro presidente, tranne che parlare di campagna del cuneo verde di Bolzano. La campagna serve a giustificare quello che su quel cuneo verde si è riversato. E noi lo sappiamo perfettamente, si è riversato quello che semplicemente potremmo definire "privilegio", che in maniera molto materiale potremmo definire "fiumi di denaro". Questo disegno di legge può essere modificato nella parte dell'articolato se solo c'è la volontà di comprendere che non si può fare di tutta un fascio e ignorare che esistono quelle condizioni di indecenza. Il presidente Durnwalder conclude dicendo: rivolgetevi al Comune che faccia la modifica al piano urbanistico e ci costruiscano un'autostrada. Ci si è rivolti tante volte alla sua maggioranza, presidente, al Comune, ma non l'ha fatto. Io credo che lo strumento legislativo sia uno strumento perfettamente aderente alle esigenze se lo si vuole utilizzare. Non mi dica che non è ammissibile sul piano giuridico utilizzare lo strumento legislativo per prevedere una specifica cosa. Certo che lo è, presidente! È una questione di volontà stabilire l'esercizio di un diritto, che nella legge sulle bonifiche, come è adesso, non rintraccio.

Vorrei concludere dicendo che invito i colleghi che non hanno percezione di quello che voteranno a verificare sul posto l'indecenza che ogni giorno si consuma e l'indignazione che ogni giorno monta. È un esercizio di democrazia e di attenzione verso i cittadini quello di capire l'esigenza della maggioranza dei cittadini, delle migliaia di cittadini che rivendicano questo diritto, che sono sicuramente più numerosi dei pochi che esercitano il privilegio di disporre del telecomando elettronico a distanza che aziona la sbarra. Esercizio di democrazia sarebbe comprendere che situazioni particolari così complesse e delicate come quella indicata hanno la necessità di essere disciplinate. L'alternativa è che la politica deve dire con grande chiarezza che va sospesa l'erogazione dei servizi. L'immondizia, l'umido vada raccolto in fondo alla rete di strade interpodereali, a un km dalla residenza, e i residenti si assumano l'onere di portare quell'immondizia laddove il servizio erogato dall'amministrazione costa non nella quota in più che incide l'esercizio di questo tipo di funzione all'interno di quella rete. Mi domando quale senso abbia l'illuminazione pubblica su questa rete, presidente, non ce l'ha spiegato, eppure c'è. Mi dice che va spenta, e perché non è spenta? Non lo sa, verificheremo. Perché esiste l'illuminazione pubblica tutte le notti lungo queste strade? Va spenta, benissimo, ma va tolto anche il servizio di raccolta dei rifiuti umidi. Si deve intervenire nel complesso delle questioni altrimenti cresce quel sentimento negativo che vorremmo eliminare.

Ecco perché anche i comitati che sono sorti a difesa di questo principio con grande intelligenze hanno invocato un intervento che sarebbe modestissimo nella sua pratica attuazione ma di fortissimo impatto sociale, ossia si è detto 40 cm di buon senso vuol dire ridurre la sbarra che attualmente divide una porzione di territorio comunale da un altro di 40 cm. per permettere l'accesso a biciclette e a pedoni e non certamente a motociclisti. Quaranta centimetri di buon senso che non abbiamo rintracciato in queste ultime settimane a livello comunale, ma devo dire l'ho rintracciato molto poco in termini di intelligenza e di disponibilità ad una comprensione sull'esigenza di un territorio anche nel corso del dibattito di oggi in Consiglio provinciale con le debite eccezioni che ho già citato e per cui voglio ringraziare i colleghi che hanno voluto dimostrare che ci può essere critica, ragionamento, ci può essere la necessità di trovare una soluzione di equilibrio ma c'è la disponibilità ad affrontare il problema per risolverlo e non pregiudizialmente a porsi dalla parte di una presunta parte, in questo caso dalla parte di pochi contro tutti.

**PRÄSIDENTIN:** Gibt es Stimmabgabeerklärungen? Keine. Wir stimmen über den Landesgesetzentwurf Nr. 92/11 ab. Ich eröffne die Abstimmung: mit 5 Jastimmen, 19 Gegenstimmen und 2 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 9, "Beschlussantrag Nr. 610/13 vom 27.3.2013, eingebracht von der Abgeordneten Artioli, betreffend Zuweisungskriterien für Institutswohnungen neu festlegen."

Frau Abgeordnete Artioli, Sie haben das Wort.

**ARTIOLI (Lega Nord):** *(parla senza microfono)*

**PRÄSIDENTIN:** Frau Abgeordnete Artioli, das entscheiden nicht Sie. Ihr Beschlussantrag ist jetzt an der Reihe. Gut, dann scheidet der Beschlussantrag aus der Rangordnung aus.

Punkt 15 der Tagesordnung: "**Beschlussantrag Nr. 540/12 vom 17.10.2012, eingebracht von den Abgeordneten Knoll und Klotz, betreffend Renteninstitut für Süd-Tirol.**" (Fortsetzung)

Punto 15 dell'ordine del giorno: "**Mozione n. 540/12 del 17.10.2012, presentata dai consiglieri Knoll e Klotz, riguardante la creazione di un istituto previdenziale per l'Alto Adige.**" (Continuazione)

Ich teile mit, dass die Behandlung dieses Beschlussantrages in der Sitzung vom 9.4.2013 nach der Stellungnahme von Landesrat Theiner auf Antrag des Erstunterzeichners unterbrochen wurde.

Es wurde folgender Ersetzungsantrag eingebracht:

**Ersetzungsantrag / emendamento sostitutivo:**

Angesichts der immensen Schuldenkrise in Europa, von der neben Staaten wie Griechenland und Spanien vor allem auch Italien betroffen ist, fürchten viele Süd-Tiroler um den Fortbestand ihrer Renten. Auch die neuesten Änderungen der Rentengesetzgebung der italienischen Regierung, die vorsehen, dass die Renten hinkünftig strikt beitragsbezogen sind und das Renteneintrittsalter bis zum Jahr 2018 auf 67 Jahre angehoben wird, geht zu Lasten der Menschen, die ein Leben lang hart gearbeitet haben.

Die drakonischen Sparmaßnahmen in Griechenland zeigen auf, dass die Rentner zu den größten Opfern der Schuldenkrise gehören und sind ein warnendes Vorbild auf das, was den italienischen Staatsbürgern angesichts der enormen Verschuldung des italienischen Staates bevorsteht.

Immer öfter wird daher der Vorschlag erhoben, dass Süd-Tirol ein eigenes und vom italienischen Staat unabhängiges Renteninstitut aufbauen sollte.

Die Zahlen belegen, dass die von den Süd-Tirolern beim staatlichen Fürsorgeinstitut einbezahlten Beiträge höher sind, als die Summe der in Süd-Tirol ausbezahlten Renten. Süd-Tirol wäre somit imstande ein eigenes Renteninstitut zu finanzieren.

Nicht nur bei den Renten, auch bei der Lohnausgleichskasse und anderen Vorsorgeleistungen lässt sich dasselbe feststellen, nämlich dass diese wesentlich besser verwaltet und langfristig gesichert werden könnten, wenn sie nicht mehr dem Staat unterstehen würden, sondern direkt vom Land Süd-Tirol geführt würden. Es gilt daher zu prüfen, in welchen Bereichen der staatlichen Vorsorgeleistungen sich eine Übertragung derselben ans Land Süd-Tirol realisieren ließe.

Dies vorausgeschickt,

beschließt  
der Südtiroler Landtag:

1. Die Südtiroler Landesregierung wird beauftragt, alle Möglichkeiten zur Übertragung staatlicher Vorsorgeleistungen an das Land Südtirol zu prüfen und dabei besonderes Augenmerk auf den Aufbau eines eigenen Südtiroler Renteninstituts zu legen.
2. Die Südtiroler Landesregierung wird beauftragt, sich für die Übertragung staatlicher Vorsorgeleistungen an das Land Südtirol einzusetzen und nach Möglichkeit alle Maßnahmen für den Aufbau eines eigenen Südtiroler Renteninstituts zu treffen.

-----

Guardando alla gravissima crisi del debito europeo, che accanto alla Grecia e alla Spagna ha colpito soprattutto anche l'Italia, molti altoatesini temono per le loro pensioni. Anche la riforma pensionistica, di recente varata dal Governo, che prevede unicamente il sistema contributivo e nel contempo l'innalzamento dell'età pensionabile fino ad arrivare a 67 anni nel 2018, va a scapito delle persone che hanno lavorato duramente tutta una vita.

I tagli draconiani in Grecia ci fanno vedere che i pensionati sono tra le maggiori vittime della crisi del debito e devono metterci in guardia rispetto a ciò che, visto l'enorme indebitamento dello Stato, attende i cittadini italiani. Sempre più spesso viene quindi avanzata la proposta di creare un istituto previdenziale per l'Alto Adige, indipendente dallo Stato italiano.

I dati dimostrano che i contributi versati dagli altoatesini all'INPS sono più alti della somma erogata in forma di pensioni. L'Alto Adige sarebbe quindi in grado di finanziare un proprio istituto previdenziale.

Queste considerazioni valgono non solo per le pensioni ma anche per la cassa integrazione e altre misure previdenziali, che infatti potrebbero essere meglio gestite e assicurate a lungo termine se trasferite dallo Stato alle dirette competenze della Provincia autonoma di Bolzano. Occorre quindi verificare quali settori della previdenza statale potrebbero essere trasferiti alla Provincia autonoma di Bolzano.

Ciò premesso,

il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano  
delibera quanto segue:

1. Si incarica la Giunta provinciale di verificare ogni possibilità di trasferimento alla Provincia autonoma di Bolzano delle prestazioni previdenziali attualmente di competenza dello Stato, con particolare attenzione per la creazione di un istituto previdenziale per l'Alto Adige.
2. La Giunta provinciale è incaricata di adoperarsi per il trasferimento alla Provincia autonoma di Bolzano delle prestazioni previdenziali attualmente di competenza dello Stato e di adottare tutte le misure possibili e necessarie al fine di creare un istituto previdenziale per l'Alto Adige.

Herr Abgeordneter Knoll, Sie haben das Wort zur Erläuterung des Ersetzungsantrages.

**ARTIOLI (Lega Nord):** *(interrompe)*

**PRÄSIDENTIN:** Jetzt hat der Abgeordnete Knoll das Wort. Frau Abgeordnete Artioli, wenn Sie etwas zu sagen haben, dann begeben Sie sich bitte auf Ihren Platz und melden sich zum Fortgang der Arbeiten zu Wort. Ein Minimum an Benehmen gilt auch für Sie.

Herr Abgeordneter Knoll, bitte.

**KNOLL (SÜD-TIROLER FREIHEIT):** Danke, Frau Präsidentin. Dieser Beschlussantrag kam bereits in der letzten Sitzungsfolge zur Behandlung. Sie erinnern sich, dass es dabei um ein Renteninstitut in Südtirol ging. Wir hatten darauf hingewiesen, dass es ein Ungleichgewicht zwischen den in Südtirol eingezahlten und den in Südtirol effektiv ausbezahlten Rentenbeiträgen gibt. Wir hatten deswegen den Vorschlag gemacht, ob man nicht prüfen könnte, ob diese Fürsorgemaßnahme der Renten quasi nicht mehr vom Staat organisiert, sondern an das Land übertragen und somit auch vom Land selbst koordiniert und letztlich auch durchgeführt wird. Wir sprechen also davon, dass man in Südtirol ein eigenes Renteninstitut aufbauen könnte.

Damals kam von mehreren Kollegen die Anregung, dass das nicht nur für die Renten, sondern auch für andere Bereiche sinnvoll wäre. Dabei wurden beispielsweise Ausgleichszahlungen, aber auch andere Bereiche der Fürsorge genannt. Wir haben dann vereinbart, all diese Punkte mit in den Beschlussantrag aufzunehmen. Das haben wir nun gemacht. Es gibt eine Änderung, die ich vielleicht kurz vorlesen möchte.

Im einführenden Teil steht: *"Nicht nur bei den Renten, auch bei der Lohnausgleichskasse und anderen Vorsorgeleistungen lässt sich dasselbe feststellen, nämlich dass diese wesentlich besser verwaltet und langfristig gesichert werden könnten, wenn sie nicht mehr dem Staat unterstehen würden, sondern direkt vom Land Südtirol geführt würden. Es gilt daher zu prüfen, in welchen Bereichen der staatlichen Vorsorgeleistungen sich eine Übertragung derselben ans Land Süd-Tirol realisieren ließe."*

Dann folgt der beschließende Teil: *"Dies vorausgeschickt, beschließt der Südtiroler Landtag:*

1. *Die Südtiroler Landesregierung wird beauftragt, alle Möglichkeiten zur Übertragung staatlicher Vorsorgeleistungen an das Land Südtirol zu prüfen und dabei besonderes Augenmerk auf den Aufbau eines eigenen Südtiroler Renteninstituts zu legen.*
2. *Die Südtiroler Landesregierung wird beauftragt, sich für die Übertragung staatlicher Vorsorgeleistungen an das Land Südtirol einzusetzen und nach Möglichkeit alle Maßnahmen für den Aufbau eines eigenen Südtiroler Renteninstituts zu treffen."*

Damit wären jetzt all diese Aspekte im Beschlussantrag vorhanden. Es geht primär darum, dass man einmal prüft, was möglich wäre. Irgendwie sollte man aber doch den Willen bekunden, dass es langfristig sinnvoll

wäre, eine solche Regelung zu treffen. Wir wissen alle, wie es um die Renten bestellt ist. Auch von der letzten italienischen Ministerin gab es den Hinweis, dass man daran denken müsste, die Renten nochmals zu kürzen.

Ich denke, dass gerade im Zeitalter einer älter werdenden Gesellschaft wir es dem Land Südtirol schon auch schuldig sind, Sicherheiten zu schaffen. Diese Sicherheiten sind einfach nicht gegeben. Mit einer solchen Regelung könnte man vielleicht dazu beitragen, dass eine Rentensicherung langfristig besser und vor allem auch gesichert organisiert werden könnte.

**THEINER (Landesrat für Gesundheits- und Sozialwesen und Familie – SVP):** Die Landesregierung ist mit diesem Beschlussantrag einverstanden. Wir haben darüber schon das letzte Mal ausführlich diskutiert und die Abänderung ist auch in Absprache erfolgt.

**KNOLL (SÜD-TIROLER FREIHEIT):** Ich danke der Landesregierung für die Ankündigung, diesem Beschlussantrag zuzustimmen. Ich denke, dass das ein guter und richtiger Beschlussantrag ist. Es ist auch eine wichtige Botschaft für die Senioren. Gestern hat der Landtag einen Impuls für die Jugend gesetzt. Es wurde ein Beschlussantrag der Süd-Tiroler Freiheit angenommen, um der Jugendarbeitslosigkeit entgegenzuwirken. Heute nehmen wir einen Beschlussantrag an, der vor allem den Rentnern Sicherheit bringen soll. Er soll aber auch in anderen Bereichen Kompetenzen an das Land Südtirol übertragen.

Ich denke, dass es wichtig ist, dass der Landtag von Zeit zu Zeit diese Probleme, die in der Gesellschaft zugegen sind, aufgreift und dazu Stellung bezieht. Wir sind als Politiker der Bevölkerung einfach schuldig, für Probleme Lösungen zu finden. Es wird uns vielleicht nicht immer in allen Bereichen gelingen, aber wir müssen es versuchen und prüfen, in welchen Bereichen es Möglichkeiten gibt. Wo man Kompetenzen übertragen könnte, denke ich, dass es sinnvoll ist.

Wir wissen alle, dass die Moral zum Steuern zahlen und letztlich auch für die Rentenauszahlung sowie die Spannung, die in Zukunft manchmal auch zwischen den Generationen entstehen kann, ein Stück weit entschärft werden könnten, wenn die Menschen wissen, dass das Geld, das in Südtirol eingezahlt wird, auch den Menschen in Südtirol zugute kommt. Das hat dann eine ganz andere Auswirkung und einen ganz anderen moralischen Aspekt. Deshalb ist es wichtig, dass solche Maßnahmen getroffen werden.

Ich danke der Landesregierung und den Kollegen für die Zustimmung zu diesem Beschlussantrag.

**PRÄSIDENTIN:** Wir stimmen über den Ersetzungsantrag ab. Ich eröffne die Abstimmung: mit 18 Jastimmen, 1 Gegenstimme und 2 Enthaltungen genehmigt.

Frau Abgeordnete Artioli, Sie haben das Wort zum Fortgang der Arbeiten.

**ARTIOLI (Lega Nord):** Volevo scusarmi perché prima, quando la presidente mi ha chiesto se volevo trattare la mozione n. 610/12, stavo parlando con l'assessore Theiner e avevo capito che fosse quella che parlava di via Garibaldi. Se Lei mi permette, questa mozione vorrei trattarla. Non avevo capito che l'emendamento fosse già stato tradotto, perché il presidente Vezzali mi aveva detto che la mozione si sarebbe trattata domani mattina. Mi scuso nuovamente.

**PRÄSIDENTIN:** In Ordnung. Wir kommen zurück zu Ihrem Beschlussantrag.

Punkt 9 der Tagesordnung: "**Beschlussantrag Nr. 610/13 vom 27.3.2013, eingebracht von der Abgeordneten Artioli, betreffend Zuweisungskriterien für Institutswohnungen neu festlegen.**"

Punto 9 dell'ordine del giorno: "**Mozione n. 610/13 del 27.3.2013, presentata dalla consigliera Artioli, riguardante rivedere i criteri di assegnazione degli alloggi IPES.**"

#### **Ersetzungsantrag / Emendamento sostitutivo**

Der Unterfertigten ist der Fall einer Berufskrankenpflegerin bekannt, die als alleinerziehende Mutter mit ihrer Tochter – also ohne Lebensgefährten – in ihrem Elternhaus wohnt. Seit 11 Jahren versucht nun diese Frau, eine WOBI-Wohnung zu erhalten, doch nach den zurzeit geltenden Zuweisungskriterien erreicht sie lediglich 21 der 30 erforderlichen Punkte. Sie lebt in einem kleinen Dorf, was für sie – im Vergleich zu Stadtbewohnern, die auf eine Wohnungszuweisung warten – höchstwahrscheinlich ein Nachteil ist.

All dies vorausgeschickt,

verpflichtet  
der Südtiroler Landtag  
die Landesregierung,

die Zuweisungskriterien für WOBI-Wohnungen periodisch zu überprüfen und eventuell den neuen Bedürfnissen anzupassen.

-----

La sottoscritta è al corrente del caso di una infermiera professionale e ragazza madre, ha una figlia ma non un compagno, vive con i genitori. Questa donna sono 11 anni che fa richiesta di un alloggio IPES, raggiunge con i criteri di assegnazione attuale solo 21 punti sui 30 richiesti. Vive in un paesino, e probabilmente anche questo la penalizza rispetto a chi vive e aspetta di ricevere alloggio in una città.

Tutto ciò premesso,

il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano  
impegna

la Giunta provinciale

a verificare periodicamente i criteri di assegnazione degli alloggi IPES e ad adeguarli eventualmente alle nuove esigenze.

Frau Abgeordnete Artioli, Sie haben das Wort zur Erläuterung des Ersetzungsantrages.

**ARTIOLI (Lega Nord):** *"Verificare periodicamente i criteri di assegnazione degli alloggi IPES e ad adeguarli eventualmente alle nuove esigenze."*

**TOMMASINI (Assessore all'edilizia abitativa, cultura, scuola e formazione professionale in lingua italiana – Partito Democratico/Demokratische Partei):** Mi pare che così esprima in maniera chiara l'impegno che vogliamo assumerci e che vogliamo indicare alla cittadinanza.

**ARTIOLI (Lega Nord):** Ringrazio l'assessore Tommasini, che è sensibile a questa problematica, per aver accettato l'emendamento.

**PRÄSIDENTIN:** Wir stimmen über den Ersetzungsantrag ab. Ich eröffne die Abstimmung: mit 22 Jastimmen und 1 Enthaltung genehmigt.

Der Beschlussantrag Nr. 403/11 wurde vom Abgeordneten Minniti eingebracht, der momentan abwesend ist.

Die Behandlung des Beschlussantrages Nr. 418/11 wird aufgrund der entschuldigenden Abwesenheit von Landesrat Widmann ausgesetzt.

Die Beschlussanträge Nr. 427/11, Nr. 430/11, Nr. 432/11 und Nr. 459/12 können nicht behandelt werden, da jeweils die von der Geschäftsordnung vorgesehene sechsmonatige Sperrfrist noch nicht abgelaufen ist.

Punkt 26 der Tagesordnung: **"Beschlussantrag Nr. 460/12 vom 28.2.2012, eingebracht von den Abgeordneten Leitner, Egger, Mair, Sigmar Stocker und Tinkhauser, betreffend Mitarbeiter für die Integration von Kindern und Schülern mit Behinderung – Spezialisierung muss auch in deutscher Sprache erfolgen!"**

Punto 26 all'ordine del giorno: **"Mozione n. 460/12 del 28.2.2012, presentata dai consiglieri Leitner, Egger, Mair, Sigmar Stocker e Tinkhauser, riguardante i collaboratori per l'integrazione di bambini e alunni portatori di handicap – la specializzazione deve avvenire anche in lingua tedesca!"**

*Die Agentur für die Kollektivvertragsverhandlungen hat für "Mitarbeiter für die Integration von Kindern und Schülern mit Behinderung" ein eigenes Berufsbild erstellt (VI. Funktionsebene). Dazu heißt es einleitend: "Der Mitarbeiter/die Mitarbeiterin für die Integration arbeitet, auch selbständig, und zusammen mit dem Lehr- und Erziehungspersonal, den Hinweisen des individuellen Erziehungsplanes entsprechend an der Eingliederung von Kindern und Schülern/Schülerinnen mit Behinderung in den Kindergärten, Grund-, Mittel- und Oberschulen sowie den Schulen der Berufsbildung mit."  
Alsdann werden im Berufsbild die Aufgaben im Detail aufgezählt. Als Zugangsvoraussetzungen werden folgende Möglichkeiten angeführt:*

Abschlusszeugnis der Mittelschule und Abschluss einer mindestens zweijährigen weiterführenden Vollzeitausbildung oder Abschluss der Berufsausbildung sowie in beiden Fällen Befähigungsnachweis als Sozialbetreuer/in oder gleichwertiger Nachweis oder Reifezeugnis über eine pädagogische Ausbildung oder eine Ausbildung im Sozialbereich.

Für alle gilt als Zugangsvoraussetzung eine methodisch-didaktische Spezialisierung im Ausmaß von mindestens 200 Stunden, während für die Inhaber von Reifezeugnissen eine Fachausbildung im heilpädagogischen Bereich erforderlich ist. Für Neuaufnahmen ab dem Schuljahr 2009/2010 ist der Zweisprachigkeitsnachweis C und ab dem Schuljahr 2012/2013 der Zweisprachigkeitsnachweis B erforderlich.

Es hat sich herausgestellt, dass sich zu wenig Bewerber mit Reifezeugnis für das gegenständliche Berufsbild melden und somit von der Landesfachschule für Sozialberufe "Hannah Arendt" keine methodisch-didaktische Spezialisierung angeboten wird. Daher haben sich die deutsche und italienische Landesfachschule zusammengeschlossen und bieten die Ausbildung in der italienischen Schule an. Während anfangs zugesagt wurde, dass der Unterricht in beiden Sprachen erfolgt, findet er tatsächlich nur in italienischer Sprache statt, was für die Anwärter deutscher Muttersprache zweifelsohne von Nachteil ist und ein autonomes Grundrecht für eine Volksgruppe verletzt.

Dies vorausgeschickt,

fordert  
der Südtiroler Landtag  
die Landesregierung auf,

dafür Sorge zu tragen, dass die Unterrichtsstunden für die Fachausbildung im heilpädagogischen Bereich für Mitarbeiter für die Integration von Kindern und Schülern mit Behinderung nach dem Modell der "Claudiana" je zur Hälfte in deutscher und italienischer Sprache abgehalten werden.

-----

L'Agenzia per la contrattazione collettiva ha stilato un apposito profilo professionale per "il collaboratore/la collaboratrice all'integrazione di bambini e alunni in situazione di handicap" (VI qualifica funzionale). Si inizia dicendo che: "Il collaboratore/la collaboratrice all'integrazione collabora con il personale docente per promuovere, anche in modo autonomo, l'integrazione dei bambini e degli alunni in situazione di handicap, secondo le indicazioni del piano educativo individualizzato, nelle scuole dell'infanzia, nelle scuole primarie, nelle scuole secondarie di primo e secondo grado e nella formazione professionale."

Segue l'elenco dettagliato dei compiti. Fra i requisiti d'accesso si citano:

diploma di scuola media inferiore e assolvimento di almeno un ulteriore biennio di scuola a tempo pieno oppure assolvimento di una scuola professionale nonché in entrambi i casi attestato di qualifica di operatore/operatrice socio-assistenziale oppure qualifica equivalente oppure esame di Stato (ex maturità) a indirizzo pedagogico oppure nei servizi sociali.

Requisito per tutti è il conseguimento di una specializzazione metodologico-didattica di almeno 200 ore, mentre a chi è in possesso dell'esame di Stato è richiesta una formazione nel settore della pedagogia riabilitativa. Per le nuove assunzioni a partire dall'anno accademico 2009/2010 è necessario possedere l'attestato di bilinguismo C e a partire da quello 2012/2013 l'attestato B.

Dato che per il profilo professionale in questione i candidati/le candidate in possesso dell'esame di Stato erano in numero insufficiente, la scuola professionale provinciale per le professioni sociali "Hannah Arendt" non offre più la specializzazione metodologico-didattica. Per questo motivo la scuola professionale italiana e quella tedesca si sono accordate e offrono questa formazione nell'istituto italiano. Mentre all'inizio era stato assicurato che le lezioni si sarebbero svolte in entrambe le lingue, oggi di fatto la lingua di insegnamento è unicamente l'italiano, il che di certo genera uno svantaggio per gli/le studenti di lingua tedesca e viola un diritto fondamentale di un gruppo etnico peraltro sancito dallo Statuto di autonomia.

Ciò premesso,

il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano  
invita  
la Giunta provinciale

*a fare in modo che le ore di lezione della formazione nell'ambito della pedagogia riabilitativa per collaboratori/collaboratrici all'integrazione di bambini e alunni in situazione di handicap si svolgano per metà in lingua tedesca e metà in lingua italiana, così come avviene alla "Claudiana".*

Herr Abgeordneter Leitner, Sie haben das Wort zur Erläuterung des Beschlussantrages.

**LEITNER (Die Freiheitlichen):** Danke, Frau Präsidentin.

*"Die Agentur für die Kollektivvertragsverhandlungen hat für "Mitarbeiter für die Integration von Kindern und Schülern mit Behinderung" ein eigenes Berufsbild erstellt (VI. Funktionsebene). Dazu heißt es einleitend: "Der Mitarbeiter/die Mitarbeiterin für die Integration arbeitet, auch selbständig, und zusammen mit dem Lehr- und Erziehungspersonal, den Hinweisen des individuellen Erziehungsplanes entsprechend an der Eingliederung von Kindern und Schülern/Schülerinnen mit Behinderung in den Kindergärten, Grund-, Mittel- und Oberschulen sowie den Schulen der Berufsbildung mit."*

*Alsdann werden im Berufsbild die Aufgaben im Detail aufgezählt. Als Zugangsvoraussetzungen werden folgende Möglichkeiten angeführt:*

*Abschlusszeugnis der Mittelschule und Abschluss einer mindestens zweijährigen weiterführenden Vollzeit- ausbildung oder Abschluss der Berufsausbildung sowie in beiden Fällen Befähigungsnachweis als Sozialbe- treuer/in oder gleichwertiger Nachweis oder Reifezeugnis über eine pädagogische Ausbildung oder eine Ausbil- dung im Sozialbereich.*

*Für alle gilt als Zugangsvoraussetzung eine methodisch-didaktische Spezialisierung im Ausmaß von min- destens 200 Stunden, während für die Inhaber von Reifezeugnissen eine Fachausbildung im heilpädagogischen Bereich erforderlich ist. Für Neuaufnahmen ab dem Schuljahr 2009/2010 ist der Zweisprachigkeitsnachweis C und ab dem Schuljahr 2012/2013 der Zweisprachigkeitsnachweis B erforderlich.*

*Es hat sich herausgestellt, dass sich zu wenig Bewerber mit Reifezeugnis für das gegenständliche Berufs- bild melden und somit von der Landesfachschule für Sozialberufe "Hannah Arendt" keine methodisch-didaktische Spezialisierung angeboten wird. Daher haben sich die deutsche und italienische Landesfachschule zusamme- geschlossen und bieten die Ausbildung in der italienischen Schule an. Während anfangs zugesagt wurde, dass der Unterricht in beiden Sprachen erfolgt, findet er tatsächlich nur in italienischer Sprache statt, was für die Anwärter deutscher Muttersprache zweifelsohne von Nachteil ist und ein autonomes Grundrecht für eine Volksgruppe ver- letzt.*

*Dies vorausgeschickt, fordert der Südtiroler Landtag die Landesregierung auf, dafür Sorge zu tragen, dass die Unterrichtsstunden für die Fachausbildung im heilpädagogischen Bereich für Mitarbeiter für die Integration von Kindern und Schülern mit Behinderung nach dem Modell der "Claudiana" je zur Hälfte in deutscher und italieni- scher Sprache abgehalten werden."*

Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

**Vorsitz des Präsidenten | Presidenza del presidente: dott. Maurizio Vezzali**

**PRESIDENTE:** La parola all'assessora Kasslatter Mur, prego.

**KASSLATTER MUR (Landesrätin für deutsche Schule, Denkmalpflege, Bildungsförderung, deutsche Kultur und Berufsbildung – SVP):** Herzlichen Dank, Herr Präsident. Kolleginnen und Kollegen, lieber Pius Leintner, ich denke mir jetzt im Nachhinein, dass wir diese Ausbildung schlicht und einfach nicht anbieten hätten sollen.

Wir hatten an der Landesfachschule für Sozialberufe nur sechs Anmeldungen für diese eigene Ausbildung von Maturantinnen. Auch die Arbeitsplatzchancen sind momentan nicht irrsinnig groß. Sie wissen, dass wir schon jahrelang Klagen von Mitarbeiterinnen haben, dass sie keine Vollzeitstellen kriegen. Hier ist offensichtlich Folgendes passiert: Auf Bitte und mit Einverständnis der interessierten Schülerinnen wurde akzeptiert, dass diese die Ausbildung – so wurde mir geschrieben – an der italienischen Fachschule auch mit förderlichen Lösungen für die deutschsprachigen Kursteilnehmerinnen absolvieren.

Jetzt im Nachhinein denke ich mir, dass wir das gar nicht anbieten hätten sollen. Die Schülerinnen hätten selbst entscheiden müssen, ob sie auf die italienische Schule gehen oder nicht. Es gab nämlich auch die Möglich- keit zu warten, bis eine Klassengemeinschaft zusammenkommt, um dann eine deutschsprachige Ausbildung zu absolvieren, zumal auch die Arbeitsplatzchancen nicht exzellent sind.



Ich bin jetzt etwas unschlüssig, ob ich Ihren Antrag annehmen soll oder nicht. An und für sich hätte ich nichts dagegen. Ich weiß bloß nicht, ob es nicht klüger wäre, das noch einmal gut zu überlegen. Die Annahme dieses Antrages würde bedeuten, dass auch in Zukunft die Ausbildung nach dem Modell der "Claudiana" zweisprachig erfolgen würde. Können wir noch einen Moment darüber diskutieren?

**LEITNER (Die Freiheitlichen):** Zum Fortgang der Arbeiten, denn die Frau Landesrätin hat eine Frage gestellt. Ich wäre damit einverstanden und würde ihr eine Nachdenkpause bis zur nächsten Sitzungsfolge gewähren. Somit könnten wir in der Zwischenzeit darüber reden und dann erst entscheiden.

Mir ist bewusst, dass solche Entscheidungen immer gefährlich sind. Ich verstehe das, was Sie hier sagen. Die aktuelle Situation sagt mir jedoch, dass die derzeitige Praxis für die Angehörigen der deutschen Sprache nicht gut ist und nicht gut sein kann. Das kann nicht akzeptiert werden, denn es kann auch ein Präzedenzfall werden. Ich würde das auf jeden Fall nicht für gut befinden. Das heißt, dass ich mich klar dagegen aussprechen würde.

Wenn Sie sagen, dass wir darüber nachdenken sollen, um zu versuchen, eine andere Lösung zu finden, dann soll mir das Recht sein. Wir kennen dieses Unterrichtsmodell der "Claudiana", aber ich weiß nicht, ob es übertragbar ist. Die derzeitige Situation ist sicherlich nicht befriedigend und ich denke, dass sie auch nicht zulässig ist.

**KASSLATTER MUR (Landesrätin für deutsche Schule, Denkmalpflege, Bildungsförderung, deutsche Kultur und Berufsbildung – SVP):** Danke für das Angebot, Pius Leitner. Ich schlage vor, dass wir darüber reden und dieses Thema bei der nächsten Sitzungsfolge wieder aufgreifen.

Ich unterstreiche noch einmal, dass es jedem/jeder, gerade volljährigen Frauen, freisteht, eine Ausbildung an der Schule zu besuchen, die sie wählen. Das ist in der Berufsbildung so üblich. Das haben Sie vor zwei Wochen bei der Diskussion zur Ausbildung der Schönheitspflegerinnen mitbekommen.

In diesem Fall hatten wir für die Ausbildung in deutscher Unterrichtssprache bloß sechs Anmeldungen. Mit so wenigen Anmeldungen führen wir keine ganze Klasse, weshalb für die Schülerinnen dann zwei Alternativen in Betracht zu ziehen waren, was sie offensichtlich auch getan haben. Entweder sie warten ein Jahr ab, bis die nötige Klassengröße zustande kommt, oder sie entscheiden sich, diese Ausbildung an einer Ausbildungsstätte mit vorwiegend italienischer Unterrichtssprache zu absolvieren. Sie haben Letzteres vorgezogen und jetzt gibt es offensichtlich Querelen.

Ich danke Ihnen für das Angebot, dieses Problem noch einmal einen Monat anschauen zu können, um zu überlegen, ob wir die Weichen so stellen, dass diese Ausbildung, nachdem sie nach der Matura erfolgt, in Zukunft nach dem Modell der "Claudiana" zweisprachig ist, oder ob es andere Lösungen gibt, die sinnvoll scheinen. Danke vielmals!

**PRESIDENTE:** Accolgo la richiesta e sospendo la trattazione della mozione.

**Punto 27 all'ordine del giorno: "Voto n. 31/12 del 26.3.2012, presentato dai consiglieri Leitner, Egger, Mair, Sigmar Stocker e Tinkhauser, riguardante la festività altoatesina invece della "Festa della Repubblica". Niente inno di Mameli nelle scuole dell'Alto Adige."**

**Punkt 27 der Tagesordnung: "Begehrensantrag Nr. 31/12 vom 26.3.2012, eingebracht von den Abgeordneten Leitner, Egger, Mair, Sigmar Stocker und Tinkhauser, betreffend Südtiroler Feiertag anstelle des Tages der Republik. Keine "Nationalhymne" an Südtirols Schulen."**

*Il ripristino della "Festa della Repubblica" il 2 giugno 2001 ha suscitato grande stupore tra la popolazione dell'Alto Adige. Come tutti sanno, questa festività era stata soppressa nel 1977 assieme a quelle di S. Giuseppe, del Corpus Domini, dell'Ascensione e dei SS. Pietro e Paolo, adducendo come motivo la necessità di risparmiare in campo economico, ma senza mai fornire un riscontro scritto sugli effetti positivi di tali provvedimenti sull'economia, che dunque sono soltanto frutto di supposizioni. Se però si va a vedere qual è la situazione nei vicini Paesi di lingua tedesca, dove ad esempio le festività del Corpus Domini e dell'Ascensione sono ancora in vigore, sorgono dei dubbi sull'opportunità economica delle soppressioni. Se si considera la tradizione cristiana della nostra provincia, fortemente legata a quella dell'Austria e della Germania meridionale, ci si rende conto che il ripristino di queste festività, o quantomeno di una delle due, sarebbe nell'interesse della popolazione.*

*Dedicare un giorno di festa alla (vecchia) Repubblica appare anacronistico e contraddice l'orientamento federalistico, così come la disposizione del Governo Monti di far imparare e cantare l'inno di Mameli in tutte le scuole. Festeggiare il giorno in cui 66 anni fa gli italiani scelsero con un referendum la repubblica al posto della monarchia appare oggi quanto mai singolare, ma soprattutto non ha alcun rapporto con l'Alto Adige, anzi semmai richiama alla mente il fatto che in quel referendum del 1946 i sudtirolesi non poterono nemmeno votare. In ogni caso le festività devono avere un legame con la terra in cui si svolgono e la sua popolazione. L'Alto Adige fa parte dello Stato italiano e sicuramente non vuole il ripristino della monarchia, ma la maggioranza della sua popolazione rifiuta di identificarsi con questo Stato. L'inno nazionale italiano è un'emanazione dello Stato e come tale non può essere imposto a una minoranza etnica.*

*Attualmente tra l'Epifania del 6 gennaio (anch'essa soppressa nel 1977 e poi ripristinata) e l'Assunzione di Maria del 15 agosto non c'è più alcuna festa di precetto durante i giorni feriali, mentre ci sono ben tre festività statali (25 aprile, 1° maggio e 2 giugno), nonché il lunedì di Pasqua e il lunedì di Pentecoste, che però non costituiscono feste di precetto.*

*Ciò premesso e constatato che il 5 febbraio 2002 il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano ha approvato una mozione e il 6 novembre 2007 un voto dei Freiheitlichen con cui si è impegnato a intervenire presso le sedi competenti a Roma, il Consiglio dei ministri e la Camera e il Senato affinché il 19 marzo sia ripristinata la festività di S. Giuseppe ai sensi dell'articolo 1 del D.P.R. 28 dicembre 1985 n. 792;*

*premessi che il Consiglio provinciale ha approvato un voto del defunto consigliere provinciale Sepp Lamprecht;*

*in considerazione del fatto che è nell'interesse della popolazione festeggiare giornate radicate nella tradizione di questa terra;*

*nella certezza che la stragrande maggioranza degli altoatesini è contraria all'introduzione obbligatoria dell'inno di Mameli nelle scuole dell'Alto Adige,*

*il Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano*

*invita*

*il Parlamento e il Governo*

*a varare un provvedimento per*

*introdurre in Alto Adige la festività di S. Giuseppe (19 marzo), eventualmente sostituendola alla festa della Repubblica del 2 giugno;*

*esonere l'Alto Adige dall'introduzione obbligatoria dell'inno nazionale italiano nelle scuole.*

-----

*Die Wiedereinführung des "Tages der Republik" am 2. Juni 2001 ist in Südtirol allgemein auf großes Unverständnis gestoßen. Bekanntlich wurde dieser Feiertag im Jahre 1977 zusammen mit dem Josefitag, Fronleichnam, Christi Himmelfahrt und Peter und Paul abgeschafft. Die Streichung von Feiertagen wurde damals mit notwendigen Einsparungen in der Wirtschaft begründet. Allerdings wurde nie ein Bericht vorgelegt, der diese Begründung auch wirklich untermauert hätte. Man kann deshalb nur darüber spekulieren, ob die Wirtschaft Vorteile daraus gezogen hat. Sieht man sich aber die Situation in den deutschsprachigen Nachbarländern an, wo beispielsweise Fronleichnam und Christi Himmelfahrt immer noch Festtage sind, so muss man die Sinnhaftigkeit aus wirtschaftlicher Sicht bezweifeln. Aus der Sicht der christlichen Tradition unseres Landes, welches darin mit Österreich und dem süddeutschen Raum eng verbunden ist, wäre die Einführung dieser Festtage oder zumindest eines davon im Interesse der Bevölkerung.*

*Die Feier eines Tages der (alten) Republik wirkt unzeitgemäß und widerspricht einer Föderalisierung, wie übrigens auch die Verfügung der Monti-Regierung, in allen Schulklassen die Mameli-Hymne zu lernen und zu singen. Jenes Tages zu gedenken, an dem vor nunmehr 66 Jahren die Italiener in einer Volksabstimmung einer Republik gegenüber der Monarchie den Vorzug gaben, mutet in der heutigen Zeit seltsam an. Vor allem aber stellt dieser Tag keinen Bezug zu Südtirol her. Es sei in Erinnerung gerufen, dass die Südtiroler bei der Volksabstimmung im Jahre 1946 nicht einmal mitstimmen durften. Wie dem auch sei, Feiertage müssen auf jeden Fall einen Bezug zu Land und Leuten haben. Südtirol gehört zwar zum Staate Italien, es will sicherlich auch nicht die Wiedereinführung der Monarchie, es lehnt aber mehrheitlich eine Identifikation mit dem Staate ab. Dazu gehört auch die italienische Nationalhymne, die einer ethnischen Minderheit niemals aufgezwungen werden darf.*

Derzeit gibt es zwischen dem Dreikönigsfest am 6. Jänner (1977 ebenfalls abgeschafft aber dann wieder eingeführt) und dem Fest Maria Himmelfahrt am 15. August keinen einzigen gebotenen kirchlichen Feiertag mehr, der auf einen Wochentag fällt. Wir haben in dieser Zeitspanne drei Staatsfeiertage (25. April, 1. Mai und 2. Juni) sowie den Ostermontag und den Pfingstmontag, die aber nicht als kirchlich gebotene Feiertage gelten.

Dies vorausgeschickt und festgestellt, dass der Südtiroler Landtag am 5. Februar 2002 einen Beschlussantrag und am 6. November 2007 einen Begehrensantrag der freiheitlichen Landtagsfraktion genehmigt hat, womit sich der Südtiroler Landtag dafür aussprach, bei den zuständigen Stellen in Rom, im Ministerrat, in der Abgeordnetenkammer und im Senat zu intervenieren, dass der 19. März als Fest des Hl. Josef wieder als Feiertag im Sinne des Artikel 1 des D.P.R. Nr. 792 vom 28. Dezember 1985 eingeführt wird;

vorausgeschickt, dass der Südtiroler Landtag ebenfalls einen Begehrensantrag des verstorbenen Landtagsabgeordneten Sepp Lamprecht genehmigt hat;

in Erwägung, dass es im mehrheitlichen Interesse der Bevölkerung ist, Feste zu begehen, die in der Tradition des Landes verwurzelt sind;

in der Gewissheit, dass die große Mehrheit der Südtiroler eine verpflichtende Einführung der italienischen Nationalhymne (Mameli-Hymne) an den Schulen des Landes ablehnt;

fordert

der Südtiroler Landtag  
das römische Parlament und  
die italienische Regierung in Rom

zum Erlass entsprechender Maßnahme auf, dass

in Südtirol der Tag des Hl. Josef (19. März) als Feiertag begangen werden kann (gegebenenfalls auch an Stelle des Tages der Republik am 2. Juni);

an Südtirols Schulen von einer verpflichtenden Einführung der italienischen Nationalhymne abgesehen wird.

La parola al consigliere Leitner, prego.

**LEITNER (Die Freiheitlichen):** Danke, Herr Präsident.

"Die Wiedereinführung des "Tages der Republik" am 2. Juni 2001" – wir stehen jetzt wieder kurz vor diesem 2. Juni – "ist in Südtirol allgemein auf großes Unverständnis gestoßen. Bekanntlich wurde dieser Feiertag im Jahre 1977 zusammen mit dem Josefitag, Fronleichnam, Christi Himmelfahrt und Peter und Paul abgeschafft. Die Streichung von Feiertagen wurde damals mit notwendigen Einsparungen in der Wirtschaft begründet. Allerdings wurde nie ein Bericht vorgelegt, der diese Begründung auch wirklich untermauert hätte. Man kann deshalb nur darüber spekulieren, ob die Wirtschaft Vorteile daraus gezogen hat. Sieht man sich aber die Situation in den deutschsprachigen Nachbarländern an, wo beispielsweise Fronleichnam und Christi Himmelfahrt immer noch Festtage sind, so muss man die Sinnhaftigkeit aus wirtschaftlicher Sicht bezweifeln. Aus der Sicht der christlichen Tradition unseres Landes, welches darin mit Österreich und dem süddeutschen Raum eng verbunden ist, wäre die Einführung dieser Festtage oder zumindest eines davon im Interesse der Bevölkerung.

Die Feier eines Tages der (alten) Republik wirkt unzeitgemäß und widerspricht einer Föderalisierung, wie übrigens auch die Verfügung der Monti-Regierung, in allen Schulklassen die Mameli-Hymne zu lernen und zu singen. Jenes Tages zu gedenken, an dem vor nunmehr 66 Jahren die Italiener in einer Volksabstimmung einer Republik gegenüber der Monarchie den Vorzug gaben, mutet in der heutigen Zeit seltsam an. Vor allem aber stellt dieser Tag keinen Bezug zu Südtirol her. Es sei in Erinnerung gerufen, dass die Südtiroler bei der Volksabstimmung im Jahre 1946 nicht einmal mitstimmen durften. Wie dem auch sei, Feiertage müssen auf jeden Fall einen Bezug zu Land und Leuten haben. Südtirol gehört zwar zum Staate Italien, es will sicherlich auch nicht die Wiedereinführung der Monarchie, es lehnt aber mehrheitlich eine Identifikation mit dem Staate ab. Dazu gehört auch die italienische Nationalhymne, die einer ethnischen Minderheit niemals aufgezwungen werden darf.

Derzeit gibt es zwischen dem Dreikönigsfest am 6. Jänner (1977 ebenfalls abgeschafft aber dann wieder eingeführt) und dem Fest Maria Himmelfahrt am 15. August keinen einzigen gebotenen kirchlichen Feiertag mehr, der auf einen Wochentag fällt. Wir haben in dieser Zeitspanne drei Staatsfeiertage (25. April, 1. Mai und 2. Juni) sowie den Ostermontag und den Pfingstmontag, die aber nicht als kirchlich gebotene Feiertage gelten.

*Dies vorausgeschickt und festgestellt, dass der Südtiroler Landtag am 5. Februar 2002 einen Beschlussantrag und am 6. November 2007 einen Begehrensantrag der freiheitlichen Landtagsfraktion genehmigt hat, womit sich der Südtiroler Landtag dafür aussprach, bei den zuständigen Stellen in Rom, im Ministerrat, in der Abgeordnetenversammlung und im Senat zu intervenieren, dass der 19. März als Fest des Hl. Josef wieder als Feiertag im Sinne des Artikel 1 des D.P.R. Nr. 792 vom 28. Dezember 1985 eingeführt wird;*

*vorausgeschickt, dass der Südtiroler Landtag ebenfalls einen Begehrensantrag des verstorbenen Landtagsabgeordneten Sepp Lamprecht genehmigt hat;*

*in Erwägung, dass es im mehrheitlichen Interesse der Bevölkerung ist, Feste zu begehen, die in der Tradition des Landes verwurzelt sind;*

*in der Gewissheit, dass die große Mehrheit der Südtiroler eine verpflichtende Einführung der italienischen Nationalhymne (Mameli-Hymne) an den Schulen des Landes ablehnt;*

*fordert der Südtiroler Landtag das römische Parlament und die italienische Regierung in Rom zum Erlass entsprechender Maßnahme auf, dass*

*in Südtirol der Tag des Hl. Josef (19. März) als Feiertag begangen werden kann (gegebenenfalls auch an Stelle des Tages der Republik am 2. Juni);*

*an Südtirols Schulen von einer verpflichtenden Einführung der italienischen Nationalhymne abgesehen wird."*

Auch dazu brauche ich nicht recht viel auszuführen. Ich weiß, dass es in Rom schon Initiativen vonseiten Südtiroler Parlamentariern gegeben hat. Wir haben jetzt ein neues Parlament im Amt und eine neue Regierung, in der einige Vertreter Südtirol gegenüber offensichtlich sehr freundlich gestimmt sein sollen. So wird es uns zumindest aus den Reihen der Volkspartei signalisiert. Ich denke deshalb, dass wir einen neuen Anlauf wagen sollten.

Ich möchte daran erinnern, dass der Josefitag in Tirol lange Zeit ein Feiertag war. Im Bundesland Tirol ist er es immer noch und bei uns eben nicht mehr. Wenn man sagt, dass es keine zusätzlichen Feiertage mehr geben kann, aus welchen Gründen auch immer, dann könnte man für Südtirol doch einen Ersatz für den 2. Juni finden. Das wäre eine alternative Möglichkeit, die man hier ausloten sollte.

Ich ersuche die Kolleginnen und Kollegen, dem Antrag zuzustimmen.

**URZÌ (L'Alto Adige nel cuore):** Questa volta devo dire ai colleghi Freiheitlichen, che pure stimo, che l'hanno fatta "un po' fuori dal vaso", come si usa dire, nel senso che mi stupisce il tono anche al limite del volgare di questo voto che solo per questo dovrebbe essere ritenuto sconveniente anche per la sola discussione in un'aula così prestigiosa come quella della più alta sede dell'autonomia dell'Alto Adige, il Consiglio provinciale. Costretto dagli eventi interverrò per esprimere alcune rapide considerazioni. Qui si confonde il sacro con il profano. Sacro è il buon nome e il diritto della Repubblica di essere rispettata, e qui lo si confonde con argomentazioni che vengono mascherate dietro la volontà di affermare il buon diritto da parte di questa terra di rivendicare la bella cosa di avere ancora una giornata dedicata a San Giuseppe, ma non c'entra niente confondere le cose per creare confusione, mistificare e tentare di lanciare un messaggio, ossia che la festività di San Giuseppe possa, pur nella sua prestigiosità, qui in Alto Adige sostituire la festività dedicata alla Repubblica italiana.

Quando parlo di volgarità mi riferisco al modo in cui è stata steso il voto. Non so se è stata la fretta, la voglia di colpire e di lasciare un segno, mi sorprende perché non è nello stile dei colleghi. Tante volte ci siamo confrontati su posizioni diverse, questo è legittimo, ma non è nel loro stile dire, in maniera un po' sarcastica ma di un'ironia molto povera: "*Dedicare un giorno di festa alla (vecchia) Repubblica appare anacronistico*", non si capisce perché la Repubblica debba essere vecchia, butto un aggettivo negativo per sporcare! Vecchia perché è nata nel 1946? Non credo che si possa definire vecchia. Poi quando leggo ancora: "*In ogni caso le festività devono avere un legame con la terra in cui si svolgono e la sua popolazione*", perché, la Repubblica non ha legame con la terra, cioè l'Alto Adige, e la sua popolazione? Questo è offensivo ed è povero di idee, perché io capisco che si possa argomentare a buon diritto di avere la festa di San Giuseppe, e potrei essere fra coloro che la sostiene, ma arrivare ad argomentare in maniera così povera questo documento voto dicendo: "Prendiamo San Giuseppe, cacciamo la Repubblica", è una cosa sciocca, offensiva, inutile, che rattrista, mortifica quest'aula che poi si avventurerà in un dibattito, ci sarà chi parlerà contro e chi a favore. È triste, presidente, io voterò contro!

**KNOLL (SÜD-TIROLER FREIHEIT):** Kollege Urzì, es enttäuscht uns jetzt schon, dass Du dagegen stimmen wirst, und zwar aus einem ganz einfachen Grund. Zunächst einmal ist diese sprachliche Kritik, die Du hier anbringst, nicht richtig. In der deutschen Sprache nennt man diesen Teil der italienischen Republik sozusagen die

alte oder erste Republik. Die Democrazia Cristiana und alles, was danach kommt, bezeichnet man eigentlich als die zweite italienische Republik. Das ist aber egal, denn das ist eine sprachliche Angelegenheit.

Was man hier aber zum Ausdruck bringen sollte, ist die Dimension eines Feiertages, der einem Teil der Bevölkerung, wenn man so will, aufgezwungen wird, und mit dem man nichts zu tun hat. Wir sollten schon einmal auch ein bisschen den Blick über den Tellerrand hinauswerfen, und schauen, wie andere Staaten mit so einer Situation umgehen. Beispielsweise haben früher in Deutschland vor allem zwei große religiöse Konfessionen – heute sind es inzwischen mehr als zwei – in einem Staatsgebiet zusammengelebt und somit sind "staatliche" Feiertage der jeweiligen Religionen aufeinandergeprallt.

Dort hat man das ganz einfach so geregelt, dass an dem Tag, an dem die einen der katholischen Kirche ihren Feiertag feiern, die anderen nicht gezwungen werden, diesen mitzufeiern, beziehungsweise umgekehrt, dass die anderen an den Feiertagen, an denen die evangelische Glaubensgemeinschaft ein Fest feiert, frei bekommen, weshalb dann aber die einen Schüler nicht frei bekommen oder mitfeiern müssen.

Warum sollte das gleiche nicht auch in Südtirol funktionieren? Wenn die Italiener diesen Tag der Republik feiern wollen, dann sei es ihnen zugestanden. Warum sollen die Südtiroler aber nicht auch das Recht haben, ihre kirchlichen Feiertage selbst zu feiern? Das ist jetzt durchaus ernst gemeint, Herr Landeshauptmann, wenn ich Sie frage, wie das rechtlich geregelt ist. Kann der Staat einen zwingen, einen Feiertag zu feiern bzw. kann er einem verbieten, einen Tag nicht zu feiern?

Ich möchte noch ein Beispiel nennen. Dieselbe Diskussion über den Josefifeiertag gibt es auch seit vielen Jahren im Bundesland Tirol. Auch dort ist er in dem Sinne nicht mehr als offizieller Staatsfeiertag gegeben, aber den Beamten wird freigestellt, dass sie an dem Tag frei bekommen, wenn sie aus religiösen Gründen diesen Feiertag feiern möchten.

Mich würde einfach interessieren, wie diesbezüglich in Italien die rechtliche Regelung aussieht und ob so etwas auch denkbar wäre. Südtirol könnte dann effektiv hergehen und sagen, dass wir aufgrund unserer Geschichte, unserer Tradition und Religion Wert auf diesen Feiertag legen. Meinetwegen kann es auch der Feiertag Christi Himmelfahrt sein. Da ein Großteil der Bevölkerung mit dem 2. Juni nichts anfangen kann, verzichten wir auf diesen Feiertag. Dann feiert ihn vielleicht ein Teil der italienischen Bevölkerung, aber der Rest der Südtiroler Bevölkerung feiert dann eben den Feiertag Christi Himmelfahrt.

Mich würde deshalb interessieren, ob ein solches Modell rechtlich in Italien überhaupt durchsetzbar wäre, ohne dass man jetzt vielleicht auf staatlicher Ebene den Feiertag als solchen festschreiben muss. Ansonsten gibt es natürlich unsere Zustimmung zu diesem Begehrensantrag.

**PÖDER (BürgerUnion):** Wir haben jetzt natürlich unterschiedliche Ansätze und Zugänge zu diesem Thema gehört. Die Problematik gibt es aber auf jeden Fall. Es ist sicherlich auch ein richtiger Weg, mit einem Begehrensantrag dagegen vorzugehen.

Das Problem ist auch, dass wir ein Staatsgesetz haben, das die Feiertage regelt und genau vorschreibt, welche Feiertage aufrecht geblieben und welche abgeschafft sind, wie Fronleichnam, Josefitag usw. Damals hat man sich irgendetwas davon versprochen, wie etwa in wirtschaftlicher Natur aufgrund von mehr Arbeitstagen. Experten haben aber festgestellt, dass sich das, so in dieser Form, nicht bewahrheitet hat. Letztlich hat es aufgrund dieser abgeschafften Feiertage sogar Einbußen im Tourismusbereich gegeben.

Das erwähne ich einerseits, um dieses Argument zu entkräften. Auf der anderen Seite habe ich diesbezüglich einen Gesetzentwurf eingebracht und im zuständigen Gesetzgebungsausschuss haben wir über diese Thematik diskutiert. Wir haben auch die Frage erörtert, ob wir nicht unter Anwendung der uns hinsichtlich Brauchtum und Kultur gegebenen Zuständigkeiten, wie sie im Autonomiestatut geschrieben stehen, nicht ganz einfach sagen können, dass wir einen Feiertag einführen.

Man könnte das schon machen, doch es hätte hinsichtlich der arbeitsrechtlichen Situation keine Auswirkungen, nämlich keinen arbeitsfreien Tag, weil dieses Staatsgesetz existiert. Die Landesverwaltung könnte das höchstens für ihre Angestellten beschließen, aber nicht mehr und auch nicht weniger. Es gäbe also eine ganze Reihe von Fragen, die offen blieben.

Aufgrund einer Expertise sind wir in diesem Ausschuss dann zur Ansicht gekommen, dass man sehr wohl einen Feiertag, aber in Ersetzung eines anderen einführen könnte, wie zum Beispiel anstelle des Pfingstmontages. Nur dieser Pfingstmontag ist ein Feiertag, den wir durch den Josefitag ersetzen könnten. Es wäre also ein Nullsummenspiel und sicherlich nicht angebracht, in dieser Form den Josefitag einzuführen. Wennschon muss man diesen Tag auch als zusätzlichen Feiertag einführen können.

Es ist deshalb richtig, dass man versucht, in dieser Form, mit einem Begehrensantrag, vorzugehen und dementsprechend auch etwas dagegen zu tun. Ich denke ganz einfach, dass wir diesen Weg sicherlich beschreiten können. Ich bin auch der Meinung, dass man dem Staat ebenso das Anliegen bezüglich des Ansingens der Nationalhymne vorbringen sollte. Wir müssen sagen, was wir möchten und der Staat soll sich dann auch dementsprechend verhalten.

Allerdings wurden solche Vorstöße auch in der Vergangenheit unternommen. Da hatte man aber wenig "Musighear", wie man so schön sagt. Wir sollten deshalb aber nicht aufhören, dieses Anliegen vorzubringen, denn es ist ein richtiger Ansatz.

**PRESIDENTE:** Suspendo brevemente la seduta.

ORE 17.32 UHR

-----

ORE 17.46 UHR

**PRESIDENTE:** Riprendiamo la seduta. La parola al consigliere Leitner, prego.

**LEITNER (Die Freiheitlichen):** Danke, Herr Präsident. Ich ersuche um eine Unterbrechung von fünf Minuten, damit ich den Abänderungsantrag formulieren kann.

**PRESIDENTE:** Dato che servirà fare la traduzione del testo modificato, mi suggeriscono di riprendere la seduta domani.

Prima di chiudere l'odierna seduta Vi comunico che in ordine al processo verbale della seduta precedente, messo a disposizione all'inizio dell'odierna seduta, non sono state presentate durante la seduta richieste di rettifica, per cui lo stesso, ai sensi dell'articolo 59, comma 3, del regolamento interno, si intende approvato.

Grazie la seduta è chiusa.

**Ore 17.47 Uhr**

**Es haben folgende Abgeordnete gesprochen:**

**Sono intervenuti i seguenti consiglieri/le seguenti consigliere:**

ARTIOLI (19, 26, 29, 30, 42, 58, 59)

BAUMGARTNER (36)

DELLO SBARBA (35, 37)

DURNWALDER (32, 52)

HEISS (5, 48)

HOCHGRUBER KUENZER (6, 49)

KASSLATTER MUR (61, 62)

KLOTZ (4, 20, 28, 36, 40)

KNOLL (47, 57, 58, 65)

LEITNER (5, 19, 27, 61, 62, 64, 67)

MINNITI (2, 6, 27)

MUSSNER (25, 37)

PÖDER (31, 32, 49, 66)

SEPPI (4, 21, 39, 41, 51)

STOCKER S. (50)

THEINER (6, 21, 58)

TINKHAUSER (25)

TOMMASINI (28, 30, 40, 59)

URZÌ (42, 45, 54, 65)

VEZZALI (17, 23)